
sprechen

**Zeitschrift für Sprechwissenschaft
Sprechpädagogik – Sprechtherapie – Sprechkunst**

Aus dem Inhalt:

Dieter-W. Allhoff zum 80. Geburtstag

Heike Appel: Aussprachetraining mit DaF-Studierenden.

Alexander Blumtritt: Untersuchungen zu „Mouth Clicks“

**Sarah Heinemann: Frauen in MINT.
Wie Sprache und Gesellschaft den Karriereweg beeinflussen**

Steffi Hofer: Kontakt im Raum III – was das Sehen bewirkt

**Birgit Jackel: Vom Schweigen zum Sprechen
(Zum Selektiven Mutismus)**

**Verena Landspersky: Identifikation natürlicher Stimmgattungen
bei Nicht- und Laiensänger:innen**

Hans Martin Ritter: Gedichte

Berichte – Bibliografien – Rezensionen

Inhalt

Zu diesem Heft ...	3
Dieter-W. Allhoff zum 80. Geburtstag	4
Benjamin Haag: Sentenzen – illustriert (22)	6
Heike Appel: Aussprachetraining mit DaF-Studierenden. Methodik und Didaktik der Sprecherziehung im Phonetikunterricht. Ein Praxisbericht	7
Alexander Blumtritt: Untersuchungen zu „Mouth Clicks“ Die Problematik der unbeabsichtigten Artikulationsgeräusche beim Mikrofonsprechen	21
Sarah Heinemann: Frauen in MINT. Wie Sprache und Gesellschaft den Karriereweg beeinflussen	36
Steffi Hofer: Kontakt im Raum III – was das Sehen bewirkt. Abriss zu einem Forschungshalbjahr im Jahr 2022	44
Birgit Jackel: Vom Schweigen zum Sprechen. Eine Auswahl aus jüngster Forschung und literarischen Produkten zum Selektiven Mutismus (SM)	56
Verena Landspersky: Identifikation natürlicher Stimmgattungen bei Nicht- und Laiensänger:innen. Sind Stimmgattungen angeboren oder erworben?	68
Hans Martin Ritter: Gedichte	82
(Bericht) BVS-Tagung im Schloss Rotenfels	85
(Bericht) Lienhard Hinz: „Du stiller Wald von Anmut reich“ Sprechwerkstatt mit Gedichten von Schriftstellern aus Ostpreußen	86
Bibliografie: Neue Bücher, CD-ROM und DVD	88
Bibliografie: Zeitschriftenartikel und Beiträge in Sammelbänden	90
Rezensionen	92
Feedback	94
Terminhinweise	94
Impressum	95

Zu diesem Heft ...

Liebe *sprechen*-Leserinnen und Leser,

diese *sprechen*-Ausgabe erscheint einige Tage später als geplant. Schuld daran war COVID 19. Die Viren breiteten sich höchstwahrscheinlich während einer dreitägigen BVS-Weiterbildungsveranstaltung im Schloss Rotenfels aus, führten bei mehreren Teilnehmenden zu anschließenden positiven Tests und in meinem Falle sogar für drei Tage ins Krankenhaus. Inzwischen ist die Rekonvaleszenz so gut fortgeschritten, dass das vorliegende Heft noch im April erscheinen kann.

Diesmal präsentieren wir mehrere Beiträge mit farbigen Abbildungen. Leider können wir diese ausschließlich in der pdf-Version originalgetreu bringen, denn ein genereller Farbdruck würde unsere Druckkosten so erhöhen, dass wir mit den bisherigen Beitrags- und Abonnement-Einnahmen nicht mehr auskämen. Unsere Druckerei musste sowieso schon (wie die gesamte Branche) die Preise „anpassen“.

Ausdrücklich weisen wir deshalb auf die pdf-Ausgaben hin. Die Mitglieder der Landesverbände bekommen diese automatisch als Anhang einer Rundmail; alle anderen können die farbige pdf-Version jederzeit kostenlos über den Link <https://www.berufsverband-sprechen.de/service/zeitschrift-sprechen/> herunterladen. Dazu ein Tipp: Der Download funktioniert bei manchen Browser-Einstellungen nicht automatisch; es erscheint zuweilen eine Risiko-Warnung. Diese kann unbesorgt übergangen werden; eventuell wird eine kleine Umstellung der Spam-Sicherheitseinstellung nötig. Sollte dies trotzdem nicht funktionieren, so ist es immer noch möglich, eine Mail an den *sprechen*-Herausgeber zu senden (rolwa@aol.com) und um die Übermittlung als Mailanhang zu bitten.

Nicht nur aus Corona-Gründen fallen diesmal die Rubriken „Neue Bücher, CD-ROM und DVD“ sowie „Zeitschriftenartikel und Beiträge in Sammelbänden“ relativ kurz aus. Hauptgrund: Es kommen immer weniger Publikationsmeldungen aus der „Community“. Vielleicht wird ja wirklich weniger geschrieben? Oder meint man, dass Google allein ausreicht, wenn gute wissenschaftliche Recherchen praktiziert werden sollen?

Noch eine kurze private Anmerkung: Über die vielen Glückwünsche zu meinem runden Geburtstag habe ich mich sehr gefreut. Ähnlich groß wäre meine Freude, wenn etwas mehr schriftliches Feedback zu unserer Zeitschrift kommen würde.

Mit herzlichen Grüßen aus unseren Redaktionsstädten Aachen, Düsseldorf, Halle, Heidelberg, Leipzig und Regensburg

Roland W. Wagner

Dieter-W. Allhoff zum 80. Geburtstag

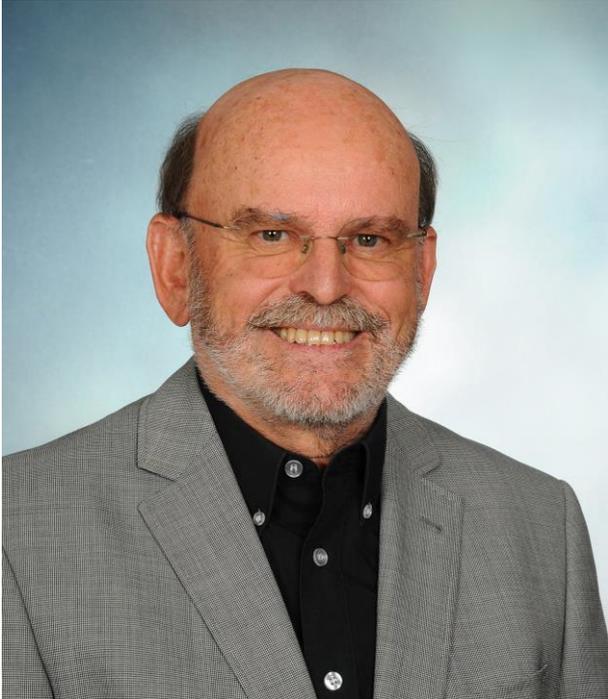


Foto: privat

Wohl bei allen Menschen, die Dieter Allhoff zum ersten Mal begegnen, bleibt der erste Eindruck unvergessen: Seine fröhliche Art und die heitere Atmosphäre, die von ihm ausgeht. Und dennoch stellt sich die Gewissheit ein: Hier steht einer, der tief hinter die Fassaden des Oberflächlichen schaut. Mag sein, dass seine Studienfächer Philosophie, Germanistik, Politik, Geschichte und schließlich Sprecherziehung/Sprechwissenschaft ihm diesen Blick ermöglicht und geschärft haben. Vielleicht war ihm die Heiterkeit seines Wesens als geborenen Rheinländer (in Mülheim an der Ruhr) in die Wiege gelegt. Mit Sicherheit kann man aber Dieter Allhoff bis in die Gegenwart als das Gesicht der Regensburger Rhetorik bezeichnen.

Schon früh verschlug es ihn in südliche Gefilde, wo er an den Universitäten Tübingen (bei Walter Jens), Heidelberg (bei Geert

Lotzmann) und München (bei Irmgard Weithase) das Rüstzeug erlangte, dass ihn über Jahrzehnte die Sprecherziehung und Sprechwissenschaft in Regensburg prägen ließ. Dabei war es – wie scheinbar so oft im Leben – ein Zufall, der den jungen Absolventen nach Regensburg verschlug: An der eben gegründeten Universität Regensburg war – vermittelt durch den Germanisten Prof. Gajek – ein Lehrauftrag im Bereich Sprecherziehung zu vergeben. Die dafür ursprünglich vorgesehene Irmgard Weithase sagte ab – ein Schelm, der Arges dabei denkt – und schlug kurzerhand den jungen Absolventen Allhoff vor. Die Fakultät war einverstanden und Dieter Allhoff kam und blieb. Seit dem Jahr 1969 gab es somit an der Regensburger Universität ununterbrochen Lehrveranstaltungen in Sprechwissenschaft und Sprecherziehung, die zunächst von ihm alleine und später zusätzlich über Lehraufträge realisiert wurden. Damit gehört die Mündliche Kommunikation zur „Genetik der Regensburger Universität“, um die Worte des Vizepräsidenten zum 50. Geburtstag des Lehrgebietes im Jahr 2019 zu zitieren. Mit seiner Dissertation im Jahre 1975, die germanistische, rhetorische und geschichtliche Aspekte verknüpfte, konnte seine Stelle als Akademischer Rat verstetigt werden. Ab dieser Zeit leitete er das Lehrgebiet Mündliche Kommunikation an der Regensburger Universität und konnte als DGSS-Prüfstellenleiter erste Absolvent*innen zum DGSS-Abschluss führen.

Wohl kaum jemand in den Kreisen der Sprechwissenschaft und Sprecherziehung ist am Buch "Rhetorik und Kommunikation"

vorbeigekommen, welches er gemeinsam mit seiner Frau Waltraud im Jahr 1976 erstmals veröffentlichte. Dieses liegt nunmehr in der 18. Auflage (2021) vor. Der Erfolg dieses "Klassikers" zeigt sich auch an der Tatsache, dass das Buch inzwischen auch ins Polnische, Tschechische und Arabische übersetzt wurde. Vielleicht liegt es an diesem so bekannten Werk, dass man Dieter Allhoff primär als Rhetoriker ansieht. Dem ist jedoch nicht so, denn mit seinem logopädischen Abschluss ist er gleichermaßen im Bereich Sprechtherapie zuhause. Ebenso sind ihm die Felder Sprechkunst und Phonetik vertraut und alle, die bei ihm praktische Sprechkunstkurse belegen durften, kennen seine humorvolle Art, die zum künstlerischen Sprechen animiert. Diese breite Aufstellung ergab sich natürlich auch aufgrund der Notwendigkeit, das gesamte Fach als zunächst einzig festangestellte Lehrkraft vertreten zu müssen.

Hervorzuheben sind ebenso seine Verdienste um das Fach auf Verbandsebene: Neben der Leitung der Regensburger DGSS-Prüfstelle war er Mitglied der Wissenschaftskommission, erster Vorsitzender (1989–1995) und anschließend zweiter Vorsitzender (1995–1997) der DGSS. Weiter begründete und leitete Dieter Allhoff über Jahre den Bayrischen Landesverband ("Berufsvereinigung der Sprechpädagogen, Sprechtherapeuten, Sprechkünstler und Rhetorik-Dozenten in Bayern e. V."). Im Jahr 1983 hob er das bis heute zweimal jährlich erscheinende Sprechen-Heft aus der Taufe, welches er bis 2008 mit herausgab. Auch die Begründung des Bayrischen Verlags für Sprechwissenschaft geht auf seine Initiative zurück. Ein "Genie-Streich" gelang ihm 1990 mit der Etablierung des Zusatzstudiums "Sprecherziehung (Univ.)" an der Universität Regensburg. Dank dieses Studienmodells, welches den Studie-

renden eine solide sprechwissenschaftliche Ausbildung über acht Semester nach dem Muster eines Diplomstudiengangs ermöglichte, sind zählige Absolvent*innen im Bereich Sprecherziehung durch Allhoffs Hände gegangen. Ebenso nutzte er im Jahr 2005 die Gunst der Stunde, indem er allen Orakeln zum Trotz den berufsbegleitenden Masterstudiengang "Sprechwissenschaft und Sprecherziehung" etablierte; ein Modell, das bis in die Gegenwart hinein erfolgreich ist.

Neben seiner universitären Tätigkeit begründete und leitete Dieter Allhoff zusammen mit seiner Frau Waltraud das „Institut für Rhetorik und Kommunikation“, welches als eines der ersten Institute seiner Art in Regensburg seine Pforten öffnete. Hier durften viele Studierende der Sprecherziehung im Rahmen von Praktika oder Einzelaufträgen Erfahrungen im Trainingsbereich sammeln. Dass hierbei nicht nur die Rhetorik im Fokus stand, versteht sich von selbst. Auch heute noch ist das IRK ein Begriff, obwohl sich Dieter Allhoff ja eigentlich im Ruhestand befindet. Wer Dieter Allhoff kennt weiß, dass es sich dabei um keinen „klassischen“ Ruhestand handeln kann. Bis in die Gegenwart übernimmt er Lehraufträge für die verschiedenen Studienangebote in Regensburg: Mündliche Kommunikation ist Persönlichkeitsbildung als Arbeit mit und am Menschen. Aus dieser Überzeugung heraus ist ihm die Vermittlung mündlicher Kommunikationskompetenzen eine Herzensangelegenheit.

Lieber Dieter: Wir wünschen Dir zu Deinem 2 x 40. Geburtstag alles Gute! Vielen Dank für alles, was Du für das Fach und speziell für Regensburg getan hast!

*Wieland Kranich und Brigitte Teuchert
sowie das gesamte Regensburger Lehrgebiet*

Benjamin Haag: Sentenzen – illustriert (22)

Wer etwas sagenswertes
zu sagen hat, braucht es nicht in

PREZISIÖSE AUSDRÜCKE
SCHWIERIGE PHRASEN
UND DUNKLE ANSPIELUNGEN

zu verhüllen; sondern er kann es
einfach, deutlich und naiv aussprechen,
und dabei sicher sein, dass es
seine Wirkung nicht verfehlen wird.

Schopenhauer

Quelle: Arthur Schopenhauer (*1788 †1860)

<http://www.poeteus.de/zitat/Wer-etwas-Sagenswertes-zu-sagen-hat-braucht-es-nicht-in-prezi%C3%B6se-Ausdr%C3%BCcke-schwierige-Phrasen-und-dunkle-Anspielungen-zu-ver/196> (07.04.2023)

Heike Appel

Aussprachetraining mit DaF-Studierenden

Methodik und Didaktik der Sprecherziehung im Phonetikunterricht. Ein Praxisbericht

Zusammenfassung

Die Komplexität der mündlichen Kommunikation spiegelt sich im Phonetiktraining mit Gruppen erwachsener Sprachler:innen wieder. Im Unterricht fließen die Elemente Sprachkenntnis, Hörvermögen, Motivation, Beziehung, Ausdruckswillen und physische Umsetzung zusammen. In diesem Erfahrungsbericht werden einige Inhalte und methodisch-didaktische Prinzipien vorgestellt, die sich in der Praxis bewährt haben. Es wird Wert auf die Einbindung der Sprechübungen in Interaktionen gelegt. Dazu sind Inhalte und Übungsformen, die in der Sprecherziehung in den Bereichen Rhetorik, Textsprechen und Sprechbildung entwickelt wurden, in die Unterrichtspraxis aufgenommen worden.

Schlagwörter: Phonetik; Aussprache; Didaktik; Sprecherziehung; Praxis

Abstract: The complexity of oral communication should be reflected in the phonetic training of adult language learners. In the lessons, language proficiency, sense of hearing, motivation, relationship, willingness for expression and physical realization need to be combined while practicing. In this empirical report some contents and methodical and didactical principles are outlined that proved useful in such courses. It is put

emphasis on the interaction of the participants while exercising. Contents and units originally invented for speech training from the areas of rhetoric, text reading, and education to speak have been adapted for practical exercises.

Keywords: phonetics; pronunciation; didactics; speech training; practice

Hintergrund

Das hier vorgestellte Konzept ist in der Arbeit mit Lernenden entstanden, die im Erwachsenenalter mit der Aneignung der deutschen Sprache begannen. Die überwiegende Zahl der Kursteilnehmer:innen stammte aus asiatischen Ländern.

In der Unterrichtspraxis tauchten immer wieder die gleichen Herausforderungen auf. Die Entwicklung des Konzeptes war eine stete Suche nach Wegen, mit diesen Herausforderungen umzugehen:

- Ein auf die Artikulation fokussiertes Training wird schnell mühsam und anstrengend. Wie kommt mehr Leichtigkeit und Abwechslung in den Unterricht?
- Die Teilnehmenden haben bereits einige Zeit Deutsch gesprochen und dabei individuelle Lösungen für ihre Aussprache gefunden. Das Umlernen erfordert Konzentration und Willensanstrengung.

Was unterstützt den Umstellungsprozess?

- Auch wenn die richtige Aussprache in der Übung umgesetzt wird, zeigt sich im freien Sprechen oft wieder das gewohnte Muster. Wie kann daher das Gelernte nachhaltiger integriert werden?
- Wenn Differenzen in der Aussprache hörend nicht wahrgenommen werden, sind sie für die Übenden kaum fassbar. Wie kann dennoch daran gearbeitet werden?
- Bekommen einzelne Teilnehmende den Raum, mit der Kursleitung zu üben, können sie davon profitieren. Gleichzeitig sinkt das Energieniveau der restlichen Gruppe, die zuhört. Wie können alle Teilnehmenden in der zur Verfügung stehenden Zeit möglichst viele Sprechmöglichkeiten bekommen?

Bei der Weiterentwicklung des Unterrichtskonzeptes habe ich auch mit Methoden aus der Stimm- und Sprechbildung, der Ästhetischen Kommunikation und der Rhetorik experimentiert. Diese anderen Bereiche der Sprecherziehung brachten zusätzlich Aktivität und Vielfalt in die Arbeit.

Dieser Beitrag beruht auf meinen gesammelten Erfahrungen aus 22 Jahren Unterrichtspraxis als Phonetiktrainerin und richtet sich in erster Linie an Lehrende, die gerne Ausspracheübungen in ihre Seminare integrieren möchten und Basiswissen im Bereich Phonetik und Leselehre besitzen bzw. bereit sind, sich dieses anzueignen.

Ausgangssituation

Bei den Studierenden an einer ausländischen Universität, die Deutsch als ihre

zweite oder dritte Fremdsprache lernen, findet man innerhalb der Gruppen ein sehr unterschiedliches sprecherisches Niveau vor. Aufgrund derselben Ausgangssprache haben sich typische Interferenzprobleme herausgebildet, gleichzeitig aber auch eine Vielzahl individueller Lösungen. Im Grunde wäre neben dem Gruppenunterricht auch ein Einzelcoaching wünschenswert, welches in der Regel aber die zeitlichen und personellen Kapazitätsgrenzen überschreiten.

Auch für fortgeschrittene Studierende ist es eine anspruchsvolle Aufgabe, einen neuen Text sinnerfassend vorzulesen. Eine Gruppe, die die Aussprache ausschließlich durch wiederholtes Hören und Nachsprechen von Lauten, Worten und Sätzen erlernt hat, kann Vorgesprochenes der deutschen Lehrkraft fast perfekt nachahmen. Lesen dann die einzelnen Mitglieder eigenständig individuelle Texte vor, sind diese für „deutsche Ohren“ oft schwer verständlich. Jeder Text hat seinen eigenen Rhythmus und Melodieverlauf und es braucht mehrere Schritte, sich eine gut verständliche Sprechversion zu erarbeiten.

In diesem Zusammenhang spielt die Beobachtung eine Rolle, dass einige Lernende einen deutschen Text vorlesen und anschließend nicht sagen können, wovon dieser handelt. Inhaltlich erfassen können sie einen Text nur, wenn sie ihn still für sich lesen. Sie stellen eine Verbindung zwischen dem Schriftbild und seiner Bedeutung oder dem Schriftbild und seiner Lautgestalt her. Eine Dreieinigkeit von Schriftbild, Lautgestalt und Bedeutung ist schwer zu generieren.¹

¹ Im Bewusstsein eines hohen Anspruchs sollte dies dennoch mit den ausländischen Studierenden

trainiert werden, die zum Beispiel auf Deutsch manuskriptbasiert Vorträge halten.

Profit aus dem Unterricht ziehen insbesondere die Germanistikstudierenden, die später selbst als Deutschlehrer:innen tätig sein wollen. Anders als bei anderen Deutschlernenden ist hier nicht nur die Verständlichkeit das oberste Ziel, sondern auch die vorbildhafte Beherrschung der Sprache. Diese Studierenden profitieren vom Phonetikkurs in doppelter Hinsicht. Neben der Verbesserung ihrer Aussprache nehmen sie didaktische Anregungen für ihren eigenen späteren Unterricht mit.

Trotz der genannten Hürden in der Aneignung der deutschen Sprache gelingt es einigen Studierenden, differenziert die phonetischen Feinheiten zu erfassen und umzusetzen. Hier spielt einerseits Begabung eine Rolle, insbesondere die Fähigkeit, die „musikalische“ Seite einer Sprache hörend zu erfassen. Andererseits wurde oft in ein unermüdliches Training investiert.

Das im folgenden vorgestellte Konzept kann an verschiedene Sprachniveaus bis zu C1 angepasst werden. Entscheidend für die Binnendifferenzierung ist die Auswahl der Übungen und Texte.

Ziele des Sprechtrainings

Das angestrebte Ziel des Sprechtrainings ist erst einmal nicht die größtmögliche Akzentfreiheit. Im Vordergrund stehen die Verständlichkeit des Sprechens und die Geschmeidigkeit der motorischen Abläufe. Der Unterricht möchte dazu beitragen, dass sich der für die Teilnehmenden fühlbare „Knoten in der Zunge“ löst und gleichzeitig die Zuhörer:innen das Gesagte mühelos aufnehmen und verstehen können.

Zur Klärung der Norm auf der Wortebene wird der Ausspracheduden herangezogen. Als Grundlage für die Aussprache auf Satzebene dienen die von Rausch und Rausch

(1991) dargestellten Gesetzmäßigkeiten. Beim Sprechen von Texten liegen die Leseregeln zugrunde (u. a. bei Zerfaß 2003).

Die Elemente des Unterrichts

Die Basis: Rhythmus

Die zeitlich-dynamische Strukturierung einer Sprache, ihr Rhythmus, ist eine Basis für das Sprechen. Die deutsche Sprache mit ihren starken Wort- und Satzakzenten fordert besonders von Sprechenden von Tonsprachen eine enorme Umstellung. Im Deutschen wird vom Sinnkern ausgehend formuliert, der den Satzakzent trägt. Ein Ausspruch mit falschem Wort- oder Satzakzent löst mindestens eine kurze Irritation aus und es braucht einen Moment länger, ihn zu verstehen. Manchmal kann in diesem Fall der Sinn des Ausspruchs gar nicht ergründet werden. Über einzelne abweichende Laute wird hinweggesehen, wenn Rhythmus und Melodie mit den Hörgewohnheiten übereinstimmen.

Aufgrund seiner so eminent wichtigen Rolle sollte ein Sprechtraining den Nachvollzug des Rhythmus ganz an den Anfang stellen.

Ein Kind erlernt die Sprache zunächst über die Prosodie. Es wird schon vor der Geburt über die Stimme seiner Mutter mit Informationen versorgt und reagiert später auf die vertrauten Muster (vgl. Butzkamm und Butzkamm 2008: 5–8). Vor der Entschlüsselung der genauen Bedeutung eines Ausspruchs steht also das Hineinhören in die Gesamtheit seiner prosodischen Merkmale. Erwachsenen Lernenden wird aus diesem Grund empfohlen, sich eine immersive Umgebung zu schaffen und zum Beispiel täglich über einen längeren Zeitraum die Zielsprache passiv zu hören (Das ist u. a. Teil der bekannten „Birkenbihl-Methode“, vgl. Birkenbihl 2010).

In der Übungspraxis kann die Brücke von der Perzeption zur Produktion durch die Beteiligung des Körpers geschlagen werden, z. B. durch Klatschen, Stampfen, Schnipsen und Trommeln. Es sollte mit einfachen Formen begonnen werden. Auch wenn die Anfangsübungen mit Worhythmen manchen Studierenden wenig anspruchsvoll erscheinen mögen, so würde ich sie dennoch durchführen. Erfahrungsgemäß gibt es in beinahe jeder Gruppe Teilnehmer:innen, die bereits mit einfachen Rhythmen Schwierigkeiten haben. Zudem sind diese Rhythmen die Basis für die Erarbeitung komplexer Satzstrukturen.² Dabei werden die Akzente vor allem mit Hilfe einer erhöhten Lautstärke der Silbe gesetzt. Dazu kommen deutlich wahrnehmbare Tonhöhen sprünge – je nach Satz in die Höhe oder Tiefe. Eine längere Silbendauer spielt in der Praxis kaum eine Rolle.

Abzählreime eignen sich besonders, um Rhythmen zu trainieren. Manche Gruppen mögen nicht aufhören damit, solche Abzählreime zu sprechen und erleben darin gemeinschaftlich eine Einheit von Sprechen, Ausdruck und Tun, verbunden durch den Rhythmus. Eine mögliche Form ist: Die Gruppe klatscht und stampft den Rhythmus, während reihum eine Person in die Mitte geht und den Reim spricht, während sie reihum abzählt. Die Person, bei der der Spruch endet, geht dann als nächste in die Mitte. So lässt sich nicht nur das Betonungsmuster erfahren. Auch die Lautbil-

dung kann währenddessen trainiert werden, indem ein bestimmter Laut gehäuft in den Text eingebaut wird.

Melodisierung

Während der Rhythmus eines Ausspruchs recht gut festgelegt werden kann, ist der Melodieverlauf schwerer zu fassen, da durch ihn sehr feine Nuancen ausgedrückt werden, die schwer zu vermitteln sind. Im Unterricht hilft die Reduktion auf einfache Schemata. Alles andere hat sich nach meiner Erfahrung als zu komplex erwiesen, um als nützliche Orientierung dienen zu können.

Ich benutze zwei Ansätze. Da ist zum einen die Einführung und Übung der typischen Intoneme von Informationen oder den verschiedenen Fragearten (vgl. Rausch und Rausch 1991: 130 ff.). Zum anderen arbeite ich mit dem Keywordchart³, einer Übersicht nach Tonhöhe und Lautstärke zugeordneter emotionaler Ausdrücke, damit die Wirkung von Tonsprüngen und Lautstärkevariationen im Verlauf des Ausspruchs besser verstanden und gesteuert werden kann.

Das Wichtigste ist hier das differenzierte Hören der feinen Unterschiede. Musikalisch begabte Menschen sind im Erkennen und Umsetzen von Melodieverläufen im Vorteil. Sie scheinen eine Melodie intuitiv schnell erfassen zu können. Anderen nützt es, zuvor die Melodie zu verlangsamen und genau analysieren. Sie brauchen mehr

² Anregungen für den Sprachunterricht auf der Basis des Rhythmus bietet Fischer 2007. Das Material wurde für den Grundschulunterricht entwickelt. Mit abgewandelten Texten und Bewegungen lassen sich die Prinzipien auch im Unterricht mit Erwachsenen einsetzen. Ein systematisch und progressiv umsetzbarer Ansatz wurde von Sandra Kroemer (vgl. Kroemer 2020) entwickelt (<https://www.aussprachetraining.de> 8.11.2021).

³ Vgl. Dyckhoff & Westerhausen 2010. Nach meiner Erfahrung wird das Keywordchart von Sprecher:innen ganz unterschiedlicher Ausgangssprachen verstanden, obwohl der emotionale Ausdruck in fremden Sprachen schwer zu entschlüsseln sein kann. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Emotionen in eine *relative* Beziehung zueinander gesetzt sind und auf diese Weise in die unterschiedlichen Spielräume gesprochener Sprachen passt.

Zeit, weil sie die Abläufe erst verstehen müssen, bevor sie sie selbst umsetzen können.

Um sich nicht auch noch auf die Artikulation konzentrieren zu müssen, sprechen wir manche Sätze zuerst auf sinnfreien Silben, wie „na nanaana nananána“ für „Ich studiere Germanistik“. Unterstützend zeichnet die Hand dabei in einer fließenden Bewegung den Melodieverlauf in die Luft, damit die Silben nicht roboterhaft getrennt gesprochen, sondern auf natürliche Weise verbunden werden.

Um das Gelernte in lebendige Gespräche zu überführen, setze ich kurze Dialoge ein, die in Kleingruppen erarbeitet und dann vor dem Plenum aufgeführt werden. Gerne auch mit Requisiten und in einem richtigen Spiel, damit der Körperausdruck das Sprechen unterstützt. Am Ende jeden Beitrags wird applaudiert. In dieser Phase ist es mir nicht wichtig, sämtliche Feinheiten der Aussprache zu korrigieren. Ich würdige den Mut und den Einsatz in Form eines Feedbacks, das eine Besonderheit oder Stärke der kleinen Aufführung hervorhebt oder eine Wirkung beschreibt.

Noch interaktiver ist es, wenn alle Kleingruppen denselben Dialog bekommen, ihn aber in unterschiedlicher Haltung sprechen (ärgerlich, gleichgültig, verliebt, erstaunt, spöttisch, erleichtert...). Nach jeder Aufführung äußern die Zuhörer:innen Vermutungen, um welche Haltung es sich gehandelt haben könnte.

Ziel ist es, möglichst „typisch deutsch“ zu klingen, das betone ich schon in der Anmoderation, da es sonst erfahrungsgemäß einige Präsentationen mit Übertreibungen gibt, bei denen der Ausdruck ins Künstliche kippt. Das Spiel und das Sprechen können eine wertvolle Rückmeldung über die

Wahrnehmung von deutschen Sprecher:innen sein.

Glottisschlag / Vokalneueinsatz

Eng mit der Melodie verbunden ist der Glottisschlag bei einem Vokal am Anfang des Wortes ('am 'Anfang) oder am Anfang einer Silbe (mit'arbeiten). Während alle anderen Worte im Satz gebunden gesprochen werden, ist hier ein Vokalneueinsatz erforderlich. Diese Eigenschaft der deutschen Sprache stößt oft auf großes Interesse, weil die Regeln noch unklar sind. Neben der gemeinsamen Erarbeitung dieser Regeln ist es wichtig, das Binden bzw. Trennen zu trainieren. Nur wenn beides in „Fleisch und Blut“ übergeht, lassen sich die alten Sprechgewohnheiten überwinden.

Zunächst wird eine Bewegung eingeführt, die nur für den Vokalneueinsatz gilt. Dies kann z. B. ein leichter Handkantenschlag in der Luft oder die Schneidebewegung einer Schere mit Zeige- und Mittelfinger sein. Dazu sprechen wir Worte mit Vokal im Anlaut. Dann folgen Sätze und die Bewegung wird wieder an den entsprechenden Stellen eingesetzt. Später reicht es dann, nur die Bewegung zu zeigen, um daran zu erinnern, an dieser Stelle die Worte zu trennen.

Pausenlänge

Beim Sprechen eines Textes ist die Neigung zu beobachten, der Einatempause stets die gleiche Länge geben und zu versuchen, gleichmäßig in einem Tempo durchzusprechen. Für Zuhörende wird das einförmige Sprechtempo schnell langweilig und es entsteht der Eindruck von Monotonie.

Für die Übenden kann es schwer sein, aus diesem Automatismus herauszukommen und eine längere Pause auszuhalten oder einmal zügiger weiterzusprechen. Der Gebrauch unterschiedlicher Geschwindigkei-

ten und der bewusste Einsatz unterschiedlicher Pausenlängen ist deswegen schon als anspruchsvoll anzusehen - und kann doch gleichzeitig z. B. einen Vortrag auf Deutsch viel ansprechender machen.

Die sehr nachvollziehbare Fokussierung auf das Sprechen lässt die Pausen dazwischen in der eigenen Wahrnehmung in den Hintergrund treten. Von dort müssen sie erst einmal in das Bewusstsein geholt werden. Das ist durch erlebte Beispiele möglich. Ich demonstriere den Unterschied anhand eines kleinen Vortrags, den ich erst mit der stets gleichen Pausenlänge und dann ein zweites Mal mit variablen sinnhaften Pausen halte. Wir diskutieren den Unterschied und stellen fest, dass sich Erkenntnis erst in der Pause ereignet und dass sich die Wirkung eines Ausspruchs verstärken lässt, wenn davor oder danach eine Spannungspause gehalten wird. Die Teilnehmer:innen experimentieren zu zweit mit der Länge und der Art der Pause. Ein Beispiel:

In Zweiergruppen sprechen sie mehrfach abwechselnd zueinander mit Blickkontakt den Satz

"Bitte hör mir zu |

das ist jetzt ganz wichtig |

verstehst Du?" |

Nach jeder Zeile machen sie eine Pause und erforschen, was passiert

... wenn sie die Pause verkürzen.

... wenn sie die Pause verlängern.

... wenn sie in der längeren Pause weiteratmen und sich bewegen.

... wenn sie weiteratmen, aber körperlich "einfrieren".

... wenn sie den Atem anhalten und einfrieren.

(Die Wirkung des Gesagten wird zunehmend gesteigert.)

Die Übung macht den Effekt von Pausen sehr bewusst.

Wenn die Pause zu einem bewusst erlebten Moment im eigenen Sprechen wird, kann sie von den Übenden auch gestaltet werden. Das ist im Grunde nicht neu, weil sie es aus ihrer eigenen Sprache kennen. Sie vergessen es nur in der Fremdsprache und brauchen ein aufmerksames Gegenüber, das sie daran erinnert. Nebenbei beginnen sie, sich selbst besser zuzuhören, weil es nach dem Ausspruch noch Zeit gibt, das Gesagte nachwirken zu lassen.

Sprechzeichen im Text

Eine große Hilfe bei der Erarbeitung von Sprechtexten ist ein Notationssystem. Es wird in folgender Reihenfolge Schritt für Schritt an einem Beispieltext zusammen mit den Studierenden entwickelt:

Der Text wird als Kopie ausgegeben und für alle zusätzlich visualisiert. So kann jede:r selbst nach und nach die Zeichen in den eigenen Text eintragen.

Zu Beginn wird zusammen überlegt, wie sich der Text sinnvoll gliedern lässt. Wo gibt es eine Atempause? Wo sollte eine längere Pause sein? Gibt es Stellen für kurze Staupausen, an denen nicht geatmet wird? Und bei welchem Komma wird ohne Pause durchgesprochen?

Wie nebenbei lassen sich gleichzeitig die Regeln der Leselehre entwickeln.⁴

⁴ Zu finden u. a. in dem Klassiker der Leselehre von Rolf Zerfaß (2003).

' Staupause

| Atempause

|| längere Pause

⌋ ohne Pause durchsprechen

Die Einteilungsvorschläge werden von den Studierenden ausprobiert und es fällt eine begründete Entscheidung für eine Variante.

Im nächsten Schritt werden die Kadenzen, die Melodieverläufe vor den markierten Atempausen festgelegt. Auch hier wird die jeweilige Wirkung durch Ausprobieren erforscht. Damit wird auch die Hörfähigkeit trainiert. Unterstützend sind wieder entsprechende Handbewegungen.

↗ steigende Melodie

→ Schwebeton

↘ fallende Melodie

Im dritten Schritt wird die sinnvolle Betonung gesucht. Was ist die wichtigste neue Information im Sinnschritt? Sie wird mit einem großen Punkt über dem Vokal gekennzeichnet. Unter Umständen gibt es noch einen Nebenton zu markieren.

● über dem Vokal: Hauptbetonung / Vollschwere

´ über dem Vokal: Nebenton / Halbschwere

Gibt es noch Schwierigkeiten mit der Vokallänge, können in einem letzten Schritt diese kritischen Vokale gekennzeichnet werden.

▪ unter dem kurzen Vokal

_ unter dem langen Vokal

Die Studierenden wünschen sich oftmals, den Text ein oder zwei Mal komplett gesprochen zu hören. Sie gehen anschließend in die Partnerarbeit und lesen sich gegenseitig vor. Ziel ist es, die Sprechzei-

chen selbstständig umzusetzen und sich mit ihrer Hilfe gegenseitig zu korrigieren.

Mit dieser Methode kann das Vorlesen deutlich verbessert werden und die Studierenden haben ein Beispiel an der Hand, das sich auf andere Texte übertragen lässt.

Lautübungen

Im Laufe der Zeit hat sich für mich die Fokussierung auf die korrekte Aussprache der deutschen Laute verschoben zugunsten einer Konzentration auf Rhythmus und Melodie. Wenn der sogenannte „Tonfall“ stimmt, werden kleine artikulatorische Abweichungen unwichtiger.

Das heißt nicht, dass die Arbeit an der Lautbildung ganz vernachlässigt werden darf. Sie ist sehr nützlich, um die Klarheit der Aussprache zu verbessern und verleiht den Deutschlernenden eine größere Sicherheit. Wenn zum Beispiel das [ʏ] als Problem angesehen wird, wird beim Sprechen jedes Wort, das ein [ʏ] enthält, als unangenehm erlebt.

Daher frage ich die Gruppe, welche Laute sie üben möchte. Die Antwort deckt sich nicht immer mit meiner Einschätzung, nachdem ich jeden nach einer Vorstellungsrunde einzeln gehört habe. Auch wenn ich die von der Gruppe genannten Laute als unproblematisch ansehe, gehe ich auf den Wunsch nach Übung ein, damit sich durch positive und bestärkende Rückmeldung mehr Leichtigkeit und Sicherheit beim Sprechen der betreffenden Worte entwickeln kann.

Das oberste Ziel ist die Verständlichkeit und nicht die Perfektion, außer die Studentin oder der Student hat selbst den Anspruch, den eigenen Akzent nahezu vollständig abzutrainieren.

Die Aspekte des Sprechens, die ich für mehr Verständlichkeit als wichtig erachte, sind oft zuvor nicht im Bewusstsein der Teilnehmenden gewesen. Die abweichende Aussprache muss erst einmal wahrgenommen und als relevant erkannt werden. Das Sprechtraining ist immer zugleich ein Hörtraining. Eine Lautübung wird als sinnlos erlebt, wenn die feinen Differenzierungen nicht gehört werden.

An dieser Stelle besteht die Möglichkeit, dass der Unterricht auf unproduktive Weise mühsam wird. Ein Teil der Gruppe kann den Laut oder die Lautverbindung irgendwann isoliert sowie auch in Wörtern und Sätzen realisieren. Eine Person oder mehrere werden zum „Problemfall“, weil sie es wieder und wieder nicht hinbekommen. Übungen für die Mund- und Zungenbewegung, Hörübungen, Ableitungsübungen, das Anschauen eines Sagittalschnitts – die angebotenen Hilfen ändern daran nichts, zumindest nicht dauerhaft. Stagnation und Frust über die eigene Begrenztheit stehen im Raum.

Hier ist entlastend und erleichternd, die Schwierigkeit zu begrüßen (s.u.) und bei der Lautbildung den ganzen Körper mit einzubeziehen. Der Laut wird mit einer eigenen Bewegung verknüpft, die seinem Charakter entspricht.⁵ So kann beispielsweise bei [t] der Finger einen (zur Not imaginären) Luftballon anstupsen oder [j] mit einer Schiebebewegung der Hände auf Brusthöhe vom Körper weg verbunden werden. Die Übenden können sich erst gar nicht verkrampfen und in die Repetitionsschleife ihres „Fehlers“ geraten. Im Schwung des gemeinsamen Bewegens und Sprechens

scheinen sich die Wahrnehmungskanäle mehr zu öffnen und der/die Einzelne geht in Resonanz mit dem Laut, der von den anderen Übenden im Raum zu hören ist. Im freien Sprechen wird die Bewegung später wieder eingebaut, um die verbesserte Aussprache des Lautes zu aktivieren.

Für den Trainingseffekt ist es förderlich, in Variationen die Übung der Ziellaute immer wieder in den Unterricht einzubauen, z. B. bei der Aufwärmung zu Beginn des Unterrichts oder zwischendurch als Aktivierung.

Zur Unterstützung der Motivation kann das sukzessive Eintragen der beherrschten Laute in einer Übersichtstabelle dienen. Zum einen wird die Begrenztheit des gesamten Lautinventars deutlich und zum anderen wird durch die visualisierten Fortschritte der erzielte Erfolg sichtbar.

Methodik

Abwechslung

Von außen betrachtet sind die Tische beiseite geräumt, die Gruppe sitzt im Stuhlkreis, steht oft auf, findet sich in verschiedenen Konstellationen zusammen und bewegt sich während des Sprechens. Neben vorbereiteten Flipchart-Blättern, Kopien, Karten und Stiften gibt es als Arbeitsmittel noch einen Ball.⁶

Damit Interesse und Engagement bei den Sprechübungen aufrecht erhalten bleiben, braucht es eine Art „Dramaturgie“ im Unterrichtsverlauf. Dabei wechseln sich Anwärmübungen, kurze Theorieblöcke, Rhythmusübungen, das Training einzelner Laute, Intonationsübungen, freies Spre-

⁵ Anregungen zu Laut-Bewegungs-Koordinationen bieten die Arbeiten der Schule Schlaffhorst-Andersen in Bad Nenndorf, siehe Saatweber 2004, Kroemer 2013 und Fischer 2007.

⁶ Ergänzend werden als Arbeitsmittel Videotutorials und phonetische Übungssoftware für das Selbststudium empfohlen, im Präsenzunterricht aber nicht eingesetzt. Ganz bewusst sollen hier die Übenden sich selbst in direkter Kommunikation erleben.

chen und Textsprechen ab. Währenddessen ändern sich auch die Sozialformen von Plenum, über Stillarbeit (selten!), Partner- oder Gruppenarbeit in verschiedenen Konstellationen bis hin zur Übung in der Gesamtgruppe. Thematisch werden die verschiedenen Ebenen der Sprache miteinander verwoben und einzelne Elemente immer wieder aufgegriffen und erweitert.

Aktivierung

Jeder Studierende sollte so viel wie möglich selbst sprechen und üben können. Dies gelingt mit Aufgaben, z. B. zum Erkennen von Merkmalen und Anwenden von Regeln, die zu zweit oder in kleinen Gruppen bearbeitet und umgesetzt werden können. Die Intimität der Kleingruppe hat den Vorteil, dass nicht nur mehr, sondern auch unbefangener in der fremden Sprache gesprochen wird. Die Teilnehmenden befinden sich in einer direkten Kommunikationssituation. In einem abschließenden Plenum werden die jeweiligen Ergebnisse gesichert. Dies kann zum Beispiel dadurch geschehen, dass alle im Kreis stehen, einzelne ihre Arbeitsergebnisse vorsprechen, die Leitung ihnen unter Umständen Impulse zur Verbesserung gibt und dann die ganze Gruppe im Chor mitspricht. Durch dieses Miteinander sind alle aktiv, es wird Druck von den Einzelnen genommen und die Zeit für die eigene Sprechpraxis ist hoch.

Passendes Sprachmaterial

Gruppen sind sehr verschieden und es kann eine Herausforderung sein, geeig-

nete Sprechtexte und Dialoge zu suchen oder selbst zu schreiben. Ergänzend kann auf bekanntes Material aus einem Literaturseminar zurückgegriffen werden.

Es bietet sich außerdem an, nach kurzen Texten oder Dialogen zu schauen oder diese selbst zu verfassen, die auswendig gesprochen werden können. Wenn sich das Sprechen vom Schriftbild löst, wird es freier und ausdrucksstärker. Gedichte, sofern sie einen wiederkehrenden Rhythmus besitzen, sind ebenfalls zum gemeinsamen Sprechen gut geeignet.

Fehlerkultur

Da die Angst vor Fehlern eher blockiert und die Entwicklung der Sprechkompetenz behindert, spielt der Umgang damit eine wesentliche Rolle. Gelingt die Aussprache trotz vieler Wiederholungen nicht, stellt sich schnell Frustration ein.

Ermutigend für die Übenden ist die Haltung des „glücklichen Scheiterns“ oder der Satz „Fehler sind kreative und eigensinnige Umwege, die die Ortskenntnis erhöhen“ (Plath 2017: 32 und 89). Diese Einstellung kann nur glaubwürdig vermittelt werden, wenn sie konsequent durchgehalten wird. Fehler bzw. Abweichungen werden begrüßt als willkommene Lernanlässe, statt auf die Probleme wird auf die Potentiale geschaut.⁷

Körperinsatz

Ein zentrales Element des Phonetiktrainings ist das Sprechen mit dem gesamten Körper (siehe hierzu Kroemer 2016). Der

spielerisch mit der Verschiebung von Akzenten arbeiten, bis die Umsetzung richtig gelingt. So lässt sich eine Blockade vermeiden, die bei der Fokussierung auf das eine „falsche“ Wort entsteht und daran zu merken ist, dass immer wieder „Abschiedsgeschenk“ wiederholt wird.

⁷ Ein Beispiel: Angenommen, das Wort „Abschiedsgeschenk“ wird statt auf der ersten auf der letzten Silbe betont, dann wird nicht mit einem Satz wie „Das ist falsch – es heißt richtig Abschiedsgeschenk“ korrigiert. Stattdessen kann beispielsweise ermutigend genickt werden und es folgt ein Angebot an Rhythmusübungen, die

Einsatz des Körpers erleichtert die artikulatorischen Abläufe, indem er sie unterstützt und aus der Verkrampfung befreit. Verbunden mit einer Körperbewegung verankern sich die artikulatorischen Abläufe leichter im Gedächtnis. Das Sprechen kann beeinflusst werden, auch wenn die akustische Differenzierung den Übenden schwerfällt. Wenn die Gruppe in die Bewegung gefunden hat, entsteht eine Sprechfreude, die die Einschätzung „deutsche Sprache – schwere Sprache“ zumindest teilweise widerlegt.

Nach einer Einführung in die Ziele und Methoden und einer Kennenlernrunde ist daher eine frühe körperliche Aktivierung empfehlenswert. Beginnt das Seminar mit dem gemeinsamen Wegräumen der Tische und dem Stellen eines Stuhlkreises, ist die ganze Gruppe von Anfang an gemeinschaftlich beteiligt und körperlich aktiv. Gleichzeitig geht davon das Signal aus, dass dieser Unterricht sich von einer üblichen Seminarform unterscheidet. Für Einzelne kann es zunächst herausfordernd sein, keinen Tisch mehr als Schutzwall vor sich zu haben. Das anfängliche Gefühl der Unsicherheit legt sich erfahrungsgemäß schnell, wenn sich nach der Einführung und den ersten Übungen eine Arbeitsatmosphäre etabliert hat, die wertschätzend, kooperativ und fehlerfreundlich ist.

Je nach kulturellem Hintergrund und Persönlichkeit fällt es den Teilnehmer:innen leichter oder schwerer, sich auf die Übungen einzulassen. Während sich einige Teilnehmer:innen mit Freude in die Übungen stürzen, brauchen andere ein bisschen Unterstützung, um eine unsichtbare Grenze zu überschreiten und ein Stück weit ihre Zurückhaltung aufzugeben. Dies gilt es zu respektieren und sie besser nicht mit Druck in Bewegung zu bringen. Meine Erfahrung

ist, dass sich diese Menschen mitziehen lassen, wenn sie an mir ein Beispiel sehen, das sie akzeptieren können. Als Rollenmodell versuche ich einen stimmigen Ausdruck zu finden, wenn ich etwas vorspreche. Wenn ich mich dabei selbst als angemessen erlebe und sicher fühle, überträgt sich das auf die Teilnehmer:innen. Ich rolle ihnen damit den Teppich aus und mache es ihnen leichter. Ihre Zurückhaltung wird vollkommen akzeptiert und gleichzeitig werden sie eingeladen, etwas Neues zu probieren. Ebenso wichtig ist die Dynamik der ganzen Gruppe, die meist an Fahrt aufnimmt, weil die Teilnehmer:innen sich gegenseitig inspirieren.

Viele Übungen lassen sich im Stehen besser umsetzen als im Sitzen. Das betrifft die Kleingruppenarbeit und das Üben in großer Runde. Als Auflockerung zwischendurch ist zum Beispiel die Variante möglich, im Kreis zu stehen und eine passende Situation vorzugeben (an etwas schnuppern) und dabei Sätze mit körperlichem und stimmlichem Ausdruck zu sprechen („Hmm, das duftet!“) und die Gruppe spricht sie im Chor nach. Ich bitte die Teilnehmer:innen, meine Geste und den Tonfall möglichst genau nachzuahmen - als Unterstützung der präzisen Aussprache und Betonung in Verbindung mit der vorgestellten Bedeutung. Hier wiederhole ich die Sätze und gebe Impulse zur Veränderung, wenn ich stärkere Abweichungen in der Artikulation höre, bis ich mit dem Gruppenergebnis zufrieden bin. Die Intonation muss selten verbessert werden, denn wenn Sprech- und Körperausdruck übereinstimmen, wird auch der richtige „Ton“ getroffen. Je nach Sprachkompetenz entstehen immer längere Sätze. Je alltagsnäher die Sätze sind, um so direkter finden sie Anwendung. In den Pausen bringen Teilnehmende die geprobten Sätze oft mit einem Lächeln wieder an, wenn etwa der

Kaffee verführerisch duftet. Daraus lässt sich schließen, dass sie sich nachhaltig eingeprägt haben.

Bewegung: Arbeit mit dem Ball

Einen Ball in eine Gruppe zu geben, bringt auf der ganzen Welt Menschen spielerisch in Bewegung, ohne dass sie viel nachdenken oder sich anstrengen müssen. Möglich sind verschiedene Arten des Sprechens in einer Kette. So kann ein kleiner Ball herumgeben und die Geste des Gebens mit einem kurzen Satz verbunden werden, z. B. eine Runde freundlich und eine sachlich: „Nimmst Du ihn, bitte?“ (die Konsonantenhäufung mit Assimilation, Pauseneffekte und Sprechausdruck werden trainiert). Oder wir werfen den Ball im Kreis und rufen dabei: „(Name des Gegenübers) - fang!“ (zur Übung des [ŋ]). Der Zeitpunkt des Abwerfens und Sprechens wird je nach Sinn der Übung unterschiedlich koordiniert. Bei dem letztgenannten Satz wird auf „fang“ der Ball hinübergeworfen.

Das Ballwerfen funktioniert auch sehr gut mit längeren Sätzen, um neben der präzisen Artikulation ein Gefühl für Sprechfluss, Rhythmus und Melodie zu bekommen. Hier wirft man den Ball genau auf dem Satzakzent ab. Liegt dieser weiter hinten im Satz, holt man beim Sprechen erst einmal lang mit dem Wurfarm aus („Wir haben heute schönes **Wetter!**). Liegt er schon am Anfang des Satzes, hält man nach dem Abwurf so lange die Hand in der Luft, wie das Sprechen dauert um die Sprechspannung bis zum Ende zu halten („**Ausnahmsweise** treffen wir uns heute im Büro der Professorin“). Bei diesen längeren Sätzen eignet sich die klassische Weitwurfbewegung nicht: Besser schwingt der Arm über unten

nach vorn, ehe der Ball losgelassen wird. Dabei unterstützt das Gewicht des Armes den Schwung und die Knie federn mit.

Es kommt vor, dass jemand eine körperliche Einschränkung hat oder Angst, Bälle zu fangen. Dann suchen wir kreativ nach anderen Varianten der Übung. Abgebende sind in der Verantwortung, dass Annehmende den Ball so bekommt, wie sie es brauchen. Das kann auch durch Rollen oder Weiterreichen geschehen. Auf diese Weise stärkt die Übung den respektvollen Umgang und bewahrt ihren kooperativen Charakter.

Der Ball vereinfacht die Arbeit mit Gegensatzpaaren bei gleichzeitiger Hörkontrolle durch die ganze Gruppe: Geht es z. B. um die saubere Unterscheidung der Phoneme [ç] und [j] stehen die Wortpaare für alle sichtbar angeschrieben.⁸ Der/die Ballbesitzer:in sucht ein Wort aus (Kirsche), spricht es und wirft gleichzeitig auf dem Wortakzent ab. Der/die Fänger:in spricht nun das gegensätzliche Wort (Kirche) – und gibt damit eine Rückmeldung darüber, welches Wort er oder sie gehört hat. Falls es einen Unterschied zwischen dem intendierten und dem gehörten Wort gab, wird kurz geübt. Der/die Fänger:in sucht ein neues Wort aus den vorgegebenen Paaren heraus und wirft es jemandem zu. So regelt sich die Reihenfolge und jede/r in der Gruppe bleibt konzentriert dabei, weil der Ball jederzeit zu ihm oder ihr kommen kann und permanent der eigene Höreindruck mit dem der anderen abgeglichen wird.

Verlangsamung

Im Aussprachetraining sind Wahrnehmung und Konzentration entscheidend. Sobald Lernende unaufmerksam, gestresst oder

⁸ Übungsbeispiel aus: Hirschfeld, Reinke und Stock 2007: 113.

hektisch werden, sobald sie nicht mehr in sich ruhen, ist das Üben nur vertane Zeit. Es werden Automatismen reproduziert und der Lerneffekt geht gegen Null.

Daher ist eine zentrale Aufgabe, Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die ganze Gruppe präsent und arbeitsfähig wird oder bleibt. Das beginnt mit einem Start in die Arbeit, der es allen ermöglicht, innerlich anzukommen und bereit zu werden für das gemeinsame Üben. Je nach Energieniveau sind das zum Beispiel angeleitete Körper- und Atemwahrnehmungen oder interaktive Spiele, die eine hohe Präsenz erfordern.

In der Leitungsrolle ist entscheidend, diesen Raum der Aufmerksamkeit zu schaffen und sich selbst bei Stress regulieren zu können. Und es bedeutet immer wieder auch, Automatismen zu stoppen und Langsamkeit in den Prozess zu bringen. Die Verlangsamung öffnet den Wahrnehmungsraum, um gemeinsam genau zu schauen und zu hören, was beim Sprechen passiert. Es ist weitaus effektiver, wenige Themen und Methoden in einer Übungseinheit durchzugehen und diese dafür intensiv zu erleben, als ein buntes Aktionsprogramm zu starten.

Vorbildfunktion und Feedback

Auf dem Weg, die Zielsprache leichter und verständlicher zu realisieren, dient für die Übenden die Lehrkraft als Orientierung. Das Bemühen in der Leitungsrolle um eine deutliche Aussprache, die hier und da übertrieben wird, erleichtert den Übenden die Wahrnehmung.

Für ein hilfreiches Feedback zum gesprochenen Deutsch hat es sich als nützlich erwiesen, nicht nur genau hinzuhören sondern den ganzen Menschen wahrzuneh-

men. Daraus entstehen Impulse für die Arbeit.

Den meisten Menschen fällt es schwer, ihre Zungenbewegung genau wahrzunehmen oder das Zusammenspiel aller Artikulationsorgane mit dem Atem und die Tonhöhenbewegung und Lautstärke genau zu kontrollieren. Sie können die Differenzierungen aber meistens hören und versuchen, den Laut, die Lautfolge oder den Ausspruch identisch klingen zu lassen. Da auch das mitunter an Grenzen stößt, helfen uns Vorstellungsbilder, Intentionen oder Bewegungen, auf die wir Zugriff haben.

Zur Veranschaulichung drei Beispiele aus der Vielfalt der Möglichkeiten:

1. Bei einer insgesamt undeutlichen und nasalen Sprechweise fällt die unbewegliche Oberlippe auf. Nach Aktivierungsübungen für die Oberlippe gewinnt die Aussprache an Plastizität.

2. Fließende Sprechbögen mit passender Pausensetzung entstehen durch die Koordination mit dem Blickkontakt, der immer erst nach Ende des Sinnschrittes zur nächsten Person wechselt („Stellen Sie sich vor, dass Sie diesen Ausspruch genau dieser Person hinüberreichen“).

3. Eine insgesamt überanstrengte Artikulation, die schon beim Zuhören erschöpft, gewinnt an Leichtigkeit durch Übungen zur Entspannung der Augenpartie (z. B. durch das bewusste Zurücksinkenlassen der Augen in ihre Höhlen oder der Vorstellung, nicht von den Augen, sondern von der Sehrinde am Hinterkopf aus zu schauen).

Manche Impulse werden verworfen und manche als nützliche Hilfsmittel erkannt. Immer wieder gelingt Teilnehmenden gerade durch solche Unterstützungsangebote ein großer Entwicklungsschritt.

Trainingscharakter

Deutsch zu sprechen erfordert im Vergleich zu den meisten anderen Sprachen einen höheren Energieeinsatz, ist körperlich also „Leistungssport“ und muss schon deshalb trainiert werden. Gut klingendes Deutsch braucht eine vergleichsweise hohe Artikulationsspannung, große Mundöffnung und starke Lippenspannung. Aus diesem Grund ist es umgekehrt für Deutsche bei der Aneignung fremder Sprachen mitunter gewöhnungsbedürftig, wenn hier eine „sparsame“ und entspannte Aussprache offensichtlich schon reicht.

Zur Einstellung der Gruppe auf diese Sprechenergie helfen elementare Übungen aus der Sprecherziehung. Auch sie lassen sich zur Anwärmung oder zwischendurch zur Aktivierung je nach Bedarf einsetzen: Strecken, Dehnen, Kauübungen zur Lockerung des Unterkiefers, Zähne der Reihe nach mit der Zunge abtasten, Pleueln⁹, Lippen abwechselnd breit ziehen und runden, Gesicht massieren und ausstreichen und dabei den Unterkiefer mitnehmen, auch Korrensprechen und Abspannen.¹⁰ Das fördert die Bereitschaft der Artikulationsorgane, sich auf die fremde Sprache umzustellen. Wer eine Sprache erst im Erwachsenenalter erlernt, muss ein Stück weit neu Sprechen lernen. Damit verbunden ist ein Einlassen auf den neuen Rhythmus und das Trainieren bisher unbekannter Zungenbewegungen. Und es braucht viele Wiederholungen, um die Abläufe zu beherrschen.

⁹ Die Zungenspitze wird hinter die unteren Schneidezähne gelegt und bei geöffnetem Mund der mittlere Teil der Zunge nach vorn gewölbt und weich federnd wieder in die Ausgangslage zurückgezogen. Eine Dehnübung, die u.a. den Zungenmuskel

lockert und Position und Bewegung der Zunge bewusst macht.

Die oftmals praktizierte zeitliche Begrenzung der Phonetikkurse auf wenige Blocktage ist unter diesem Aspekt zu bedauern, denn noch nachhaltiger wäre das Training, wenn es regelmäßig in kürzeren Zeiteinheiten über mehrere Monate stattfinden könnte.

Schlusswort

Das Einbeziehen von Anregungen und Übungen aus der Sprecherziehung und Sprechwissenschaft kann den Phonetikunterricht mit ausländischen Studierenden der Germanistik bereichern. Inhalte als auch Didaktik aus den Feldern Rhetorik, Stimm- und Sprechbildung, Textsprechen und Theater lassen sich in der Arbeit nutzen. Der vielfältige und „bewegte“ Unterricht fordert und fördert die Lernenden auf den verschiedenen Ebenen des Sprechens. Er kann helfen, Blockaden zu lösen, die Atmosphäre positiv zu beeinflussen, die Dreieinigkeit von Schriftbild, Vorstellungsbild und Ausspruch zu stärken und Sprechabläufe nachhaltig zu implementieren.

Literaturverzeichnis

BIRKENBIHL, Vera F. (2010): *Sprachenlernen leichtgemacht. Die Birkenbihl-Methode Fremdsprachen zu lernen*. München: mvg.

BUTZKAMM, Wolfgang; BUTZKAMM, Jürgen (2019): *Wie Kinder sprechen lernen. Kindliche Entwicklung und die Sprachlichkeit des Menschen*. Tübingen: Narr Francke Attempo.

lockert und Position und Bewegung der Zunge bewusst macht.

¹⁰ Nach Koblenzer und Muhar, siehe Schürmann 2007. Die Übungen lassen sich zur Rhythmisierung und zur Verbesserung der Artikulation nutzen.

Duden 6 (2015): *Das Aussprachewörterbuch. Betonung und Aussprache von über 132 000 Wörtern und Namen*. 7. komplett überarbeitete und aktualisierte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.

DYCKHOFF, Katja; WESTERHAUSEN, Thomas (2010): *Stimme: Das Geheimnis von Charisma. Ausdrucksstark und überzeugend sprechen. Neue Methoden und Übungen*. Regensburg: Walhalla.

FISCHER, Andreas (2007): *Deutsch lernen mit Rhythmus. Der Sprechrhythmus als Basis einer integrierten Phonetik im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Leipzig: Schubert.

KROEMER, Sandra (2013): Phonetik. In: Hantschel, Hans-Jürgen; Brinitzer, Michaela; Kroemer, Sandra; Möller-Frorath, M.; Ros, Lourdes (Eds.): *DaF unterrichten: Basiswissen Didaktik Deutsch als Fremd- und Zweitsprache* (inkl. DVD-Video) 2. erweiterte Auflage. Stuttgart: Klett, 82-94.

KROEMER, Sandra (2016): Phonetik braucht Bewegung. In: Dahmen, Silvia; Hirschfeld, Ursula (Eds.): *Fremdsprache Deutsch Nr.55. Phonetik in der Unterrichtspraxis*. Berlin: Erich Schmidt Verlag. [<http://www.fremdsprachedeutschdigital.de/download/fd/FD-55-Kroemer.pdf>] (31.10.2022).

PLATH, Maike (2017): *Befreit euch. Anleitung zur kleinen Bildungsrevolution*. Theorie und Praxis. Norderstedt: BoD.

RAUSCH, Rudolf; Rausch, Ilka (1991): *Deutsche Phonetik für Ausländer*. 2. durchgesehene Auflage Leipzig: Langenscheidt.

SAATWEBER, Margarethe (2004): *Einführung in die Arbeitsweise Schläffhorst-Andersen. Atmung, Stimme, Sprache und*

Bewegung in ihren Wechselwirkungen. 5. Auflage Idstein: Schulz-Kirchner.

SCHÜRMAN, Uwe (2007): *Mit Sprechen bewegen. Stimme und Ausstrahlung verbessern mit atemrhythmisch angepasster Phonation*. München/Basel: Reinhardt.

STOCK, Eberhard; HIRSCHFELD, Ursula (2000): *Phonothek. Deutsch als Fremdsprache*. Arbeitsbuch. 5. Auflage. Leipzig: Langenscheidt.

ZERFASS, Rolf (2003): *Lektorendienst. Fünfzehn Regeln für Lektoren und Vorbeurter*. 7. überarbeitete Auflage Trier: Paulinus.

Zur Autorin

Heike Appel ist Sprechwissenschaftlerin und Sprecherzieherin (DGSS) und als Lehrende am Centrum für Rhetorik der Universität Münster, als Sprecherzieherin des Priesterseminars und als Mediatorin tätig.

Ihre Praxiserfahrungen im Bereich Phonetik stammen aus zwei Jahrzehnten Aussprachetrainings mit ausländischen Gastpriestern des Bistums Münster, der Arbeit mit ausländischen Studierenden und einer Gastdozentur an der Germanistischen Fakultät der Universität in Xian, China.

E-Mail: appel_00@uni-muenster.de

Alexander Blumtritt

Untersuchungen zu „Mouth Clicks“

Die Problematik der unbeabsichtigten Artikulationsgeräusche beim Mikrofonsprechen

1 Hintergrund und Ziele der Arbeit

Bei professionellen Sprachaufnahmen wie Hörbuch oder Werbung wird häufig mit geringem Abstand zwischen Mund und Mikrofon gearbeitet, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen. Das führt dazu, dass leise, epiphenomenale Artikulationsgeräusche mitaufgezeichnet werden, die den klanglichen Charakter von schwachen Klickgeräuschen haben. Das Phänomen tritt höchstwahrscheinlich bei jedem Menschen auf. Diese Geräusche aus professionellen Sprachaufnahmen zu entfernen, gehört zum Standardprozedere. Bei Online-Recherche zum Thema festigt sich der Eindruck, dass dieser Arbeitsschritt recht zeitaufwendig ist und von vielen als lästig empfunden wird. Der Wunsch nach einer effizienten Vorgehensweise ist unter AudiobearbeiterInnen ebenso verbreitet wie der Wunsch von SprecherInnen, beim Sprechen möglichst wenige Klickgeräusche zu erzeugen. Produziert ein(e) SprecherIn sehr viele davon, kann das durchaus den beruflichen Erfolg beeinträchtigen:

Having bad mouth clicks can stop you getting hired at auditions and can most definitely stop you getting re-hired. [...] I myself have even re-recorded an entire 5-hour session with a new voiceover artist ...because the original lady was too noisy. It would have cost us more to edit her than to pay another

VO. That's the detrimental effect mouth clicks can have. (INTERNETQUELLE 1).

Mit Ausnahme einiger Studien über schwache Schnalzlaute (engl. weak clicks) ist das Gebiet der unabsichtlichen Klickgeräusche bislang nicht erforscht worden. Im Rahmen meiner Masterarbeit an der Abteilung Sprechwissenschaft und Phonetik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (BLUMTRITT 2021) habe ich dieses Thema aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und es erstmals wissenschaftlich umrissen. Die Arbeit verfolgte die Ziele, die Entstehung des Phänomens zu beschreiben, den Umgang beruflich betroffener Menschen mit dem Thema zu erfassen sowie Praxisempfehlungen zu sammeln und kritisch zu bewerten, die auf eine Minderung der Problematik abzielen. Konkret sollten mehrere Forschungsfragen beantwortet werden:

1. Wie entsteht das Phänomen?
2. Tritt es bei verschiedenen Personen in vergleichbarem Maß auf?
3. Als wie problematisch nehmen betroffene Menschen das Phänomen wahr?
4. Welche Empfehlungen zur Minderung der Problematik kursieren unter Betroffenen?

5. Wie wirksam sind einige dieser Empfehlungen?

2 Quellenlage

Um sich dem Thema aus diversen Richtungen zu nähern, wurde eine Literaturliste aus den Bereichen Phonetik, Stimm- und Sprechbildung, Gesangslehre, Stimm-anatomie und Tontechnik getroffen. Es wurden wissenschaftliche, populärwissenschaftliche und ratgebende Schriften gesichtet. Mit der eventuellen Ausnahme zweier knapper Erwähnungen „schmatzender“ Nebengeräusche beim Sprechen fand sich darin keine einzige Erwähnung des fraglichen Themas, lediglich einige Passagen, die für eine solche Annäherung zumindest relevant waren. Eine Reihe phonetischer Studien befasste sich mit einer bestimmten Art epiphänomenaler, unbewusst realisierter Klickgeräusche, den *Weak Clicks*. FUCHS ET AL. 2007 und SIMPSON 2007 untersuchten *Weak Clicks* in deutscher Sprache, OHALA 1995 im Englischen und MARCHAL 1987 im Französischen. Diese Arbeiten geben zumindest Aufschluss über einen Teil der Problematik.

Das Internet bietet eine weitaus umfassendere Quellenlage zum Thema. In zahlreichen Artikeln, Forendiskussionen und YouTube-Videos finden sich dazu Betrachtungen und Meinungen. Der Fokus liegt meist auf Empfehlungen zur Minderung der Problematik. UrheberInnen und zugleich AdressatInnen sämtlicher gesichteter Quellen sind die Betroffenen selbst, also SprecherInnen und TontechnikerInnen. Es kursieren sowohl Tipps für SprecherInnen, um weniger unabsichtliche Artikulationsgeräusche zu erzeugen, als auch für AudiobearbeiterInnen, um die Geräusche möglichst effi-

zient aus Aufnahmen zu entfernen. „Mouth clicks“ und „mouth noise“ sind in englischsprachigen Quellen (neben einigen anderen) gängige Begriffe für das Phänomen (vgl. INTERNETQUELLEN 1, 2). Durch die systematische Durchsicht mehrerer Internetquellen wurden online kursierende Ansichten zur Problematik und Empfehlungen zu ihrer Minderung geordnet zusammengestellt.

3 Methodik

Um die Forschungsfragen zu beantworten, wurden vier empirische Methoden angewandt:

1. Im Rahmen einer akustischen und auditiven Analyse von realsprachlichem Material (selbsterstellte Hörbuchaufnahmen und Radiomitschnitte, insgesamt fünf verschiedene Personen) sollte v. a. die Entstehung des Phänomens geklärt werden. Dabei wurden vorrangig durch mikrofon- und kopfhörergestützte Selbstbeobachtung Schlüsse gezogen.
2. Eine Online-Umfrage unter beruflich betroffenen Menschen (SprecherInnen und BearbeiterInnen von Sprachaufnahmen) erfasste Informationen aus der Praxis, v. a. über die Einstellung zum Thema, Vorgehensweisen bei der nachträglichen Entfernung der Geräusche und kursierende Empfehlungen, wie die Geräusche beim Sprechen minimiert werden können. Hierzu wurde ein Fragebogen mit fünf Fragen entwickelt.
3. Ein Experiment testete die Wirksamkeit von vier häufig genannten Empfehlungen an vier ProbandInnen und lieferte weitere Daten zum personenübergreifenden Ausmaß des Phänomens. Es wurde ein Sprechtext verfasst, der (basierend auf den Ergebnissen der

Sprachmaterialanalyse) besonders viele Klickgeräusche „provoziert“.

4. Ein teilstrukturiertes Experteninterview beleuchtete verschiedene Aspekte der Problematik aus der Perspektive eines erfahrenen Hörbuchtonmeisters. Das Interview wurde mir von einem Teilnehmer der Online-Umfrage angeboten.

4 Ergebnisse

4.1 Die Entstehung und Einordnung des Phänomens

Durch die auditive und akustische Analyse von realsprachlichem Material (u. a. Auswertung von Spektrogrammen in PRAAT) mit selbstbeobachtender Vorgehensweise (Nachsprechen und gleichzeitiges Abhören der Sprachausschnitte unter Nachvollzug der intraoralen Prozesse) konnte gezeigt werden, dass verschiedene Entstehungsweisen zu Klickgeräuschen im Ansatzrohr führen können. Grundlage für das Audio-korpus waren von mir selbstgesprochene Hörbuchaufnahmen und Radiomitschnitte von vier verschiedenen SprecherInnen (jeweils ca. eine Minute Länge). Zudem dienten die Tonaufnahmen, die beim Experiment entstanden, als Quelle weiterer Erkenntnisse zur Entstehung und Häufigkeit der Geräusche. Entsprechend ihrer Bildungsweise wurden die Geräusche in verschiedene Gruppen eingeteilt. Nur eine dieser Kategorien, die Weak Clicks, wurde bereits in wissenschaftlichen Studien untersucht. Im Rahmen dieser Arbeit wurden mehrere andere Kategorien epiphänomenaler, klickartiger Artikulationsgeräusche entdeckt und erstmals beschrieben.

4.1.1 Die drei Hauptkategorien

Weak Clicks: Während des Sprechens kommt es häufig zur zeitlichen Überlappung zweier Verschlussbildungen, zwischen denen ein luftverdünnter Hohlraum entsteht. Bei der Lösung des vorderen Verschlusses strömt durch den Druckausgleich Luft in den Hohlraum und es entsteht ein schwaches, klickendes Geräusch. Das physikalische Entstehungsprinzip entspricht dem der Schnalze, allerdings sind Weak Clicks sehr viel leiser. Anhand ihrer Bildungsstellen lassen sich folgende Weak Clicks unterscheiden (genannt werden jeweils die vordere und hintere Verschlussstelle): alveolar-velar (z. B. bei [nk], [ng]), bilabial-alveolar (z. B. bei [mn], [md], [bn]) und bilabial-velar (z. B. bei [mk], [mg]). Im Rahmen der Analyse konnte demonstriert werden, dass zudem offenbar bilabial-palatoalveolare Weak Clicks bei der Lautverbindung [mi] möglich sind: Wahrscheinlich bildet die Zunge während der [m]-Realisierung einen palatoalveolaren Verschluss, der sich kurz darauf zu der palatoalveolaren Engstelle öffnet, die für die Bildung des [i] erforderlich ist. Kurzzeitig existiert ein Hohlraum zwischen dem bilabialen [m]-Verschluss und dem palatoalveolaren Verschluss. Der Luftdruck in diesem Hohlraum sinkt durch die leichte Abwärtsbewegung der Zunge. Die bilabiale Verschlusslösung initial zur [i]-Realisierung lässt Luft einströmen, die einen Weak Click erzeugt. Weak Clicks waren im Zuge der Selbstuntersuchung mit einer hohen Quote reproduzierbar und ihre Entstehung fast immer sehr gut nachvollziehbar.



Abb. 1: Die graue Fläche markiert den intraoralen Hohlraum, der bei einer Überlappung des bilabialen [m]-Verschlusses und des alveolaren [n]-Verschlusses entsteht (OHALA 1995, 166).

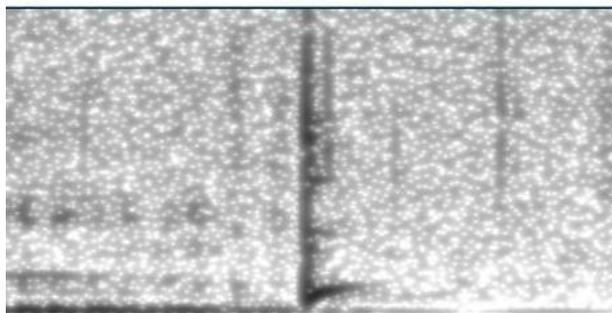


Abb. 2: Alveolar-velarer Weak Click zwischen [n] und [k] (sichtbares Spektrum 0–20.000 Hz).

Speichelgeräusche: Klickende Geräusche, an denen Speichelstrukturen beteiligt sind, können während der Artikulation beispielsweise entstehen, wenn sich Kontaktpunkte zwischen der Zunge und der Mundschleimhaut oder den Zähnen lösen. Auch durch den Luftstrom der In- oder Expiration und durch verschiedene andere

Prozesse können klickende Speichelgeräusche hervorgerufen werden. Die Vorgänge konnten im Rahmen dieser Arbeit oft nicht exakt nachvollzogen werden. Vermutlich spielt in den meisten Fällen Unterdruckausgleich eine Rolle, wenn winzige, luftverdünnte Hohlräume geöffnet werden, die sich kurzzeitig zwischen der Zunge und der Mundschleimhaut gebildet hatten. Auch platzende Speichelblasen und zerreiende Speichelfäden können ein Geräusch verursachen. Menge und Konsistenz des Speichels beeinflussen die Intensität und den Klangcharakter dieser Geräusche.

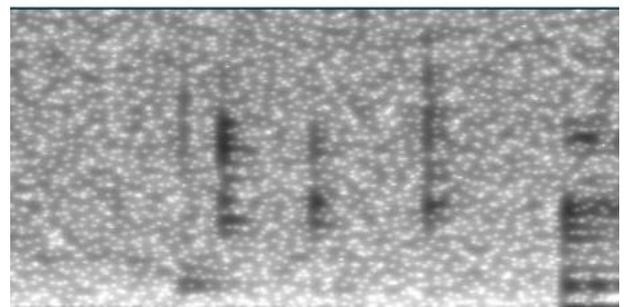


Abb. 3: Speichelgeräusche zwischen [ç] und [ʔ] (sichtbares Spektrum 0–20.000 Hz).

Ingressive Zungenablösungsgeräusche: Wenn die Zunge an der Mundschleimhaut anliegt (in Ruhestellung meist am Gaumen) und eingatmet wird, wird der Kontaktpunkt gesprengt und es entsteht ein klickendes Geräusch. Der Kontaktpunkt kann auch an anderen Stellen liegen: Häufig tritt eine alveolare Zungenspitzensprengung nach [n] oder eine velare Zungenrückensprengung nach [ŋ] auf. Es sind weite-

re Bildungsstellen möglich. Auch egressive (also bei der Ausatmung entstehende) Zungenablösungsgeräusche können auftreten, wurden in den Untersuchungen aber nicht festgestellt.

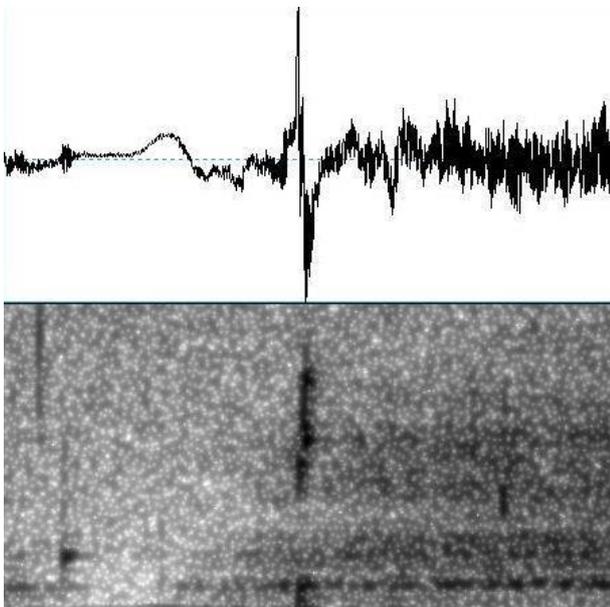


Abb. 4: Klickgeräusch durch Ablösen der Zungenspitze von den Alveolen initial zur Einatmung (sichtbares Spektrum 0–20.000 Hz).

4.1.2 Sonstige Entstehungsweisen

Bei der Sprachmaterial-Analyse wurden einige Geräusche mit Klickcharakter registriert, die sich nicht in die übrigen Gruppen einordnen ließen, darunter vermutlich „echte“ Schnalze (eventuell als Diskursmarker), Kollisionen der Zunge mit dem Mundboden, einzelne Glottisschläge, einzelne uvulare Flaps und Luftbewegungen im laryngealen oder ösophagealen Bereich. Im Experiment traten des Öfteren auch „schmatzende“ Mundöffnungsgeräusche auf. Im Rahmen der Analyse und des Experiments wurden zudem Klickgeräusche gefunden, denen möglicherweise weitere bisher unbeachtete Entstehungsweisen zugrunde liegen. Ob die folgenden

Spekulationen zutreffen, konnte im Rahmen der Arbeit nicht abschließend geklärt werden.

Alveolar-glottale Weak Clicks: Häufig wurde ein Klickgeräusch zwischen dem alveolaren Nasal [n] und einem glottalisierten Vokal registriert. Durch Koartikulation kann es zu einer zeitlichen Überlappung des alveolaren Verschlusses und des Glottisverschlusses kommen. Möglicherweise sinkt der Luftdruck im entstandenen Hohlraum durch das Absenken des Kehlkopfes (beispielsweise zur Bildung eines [o] oder [u]), sodass bei der Lösung des alveolaren Verschlusses ein Druckausgleich stattfindet und ein schwaches Klickgeräusch entsteht.



Abb. 5: Möglicher alveolar-glottaler Weak Click zwischen [n] und [ʊ] (sichtbares Spektrum 0–20.000 Hz).

Zungen-Gaumenbogen-Mandel-Geräusche: Nach Stimmabsätzen (oft nach langen, gespannten Vokalen, aber auch nach anderen Lauten) wurde häufig ein freistehendes Doppel-Klickgeräusch festgestellt, das im Bereich des unteren vorderen Gaumenbogens und der Gaumenmandeln zu entstehen scheint. Möglicherweise legt sich die Zunge während der Artikulation im

Bereich der Wurzel beidseitig auf die Vertiefung zwischen dem Gaumenbogen und der Mandel, sodass auf beiden Seiten ein kleiner Hohlraum entsteht. Entspannt sich die Zunge, um in Ruhestellung zurückzukehren, vergrößern sich diese Hohlräume zunächst, wobei der Luftdruck darin sinkt. Beim Ablösen der Zunge strömt die umgebende Luft in die Hohlräume und erzeugt zwei gut hörbare, klickende Geräusche. Diese Geräuschvariante tritt bei verschiedenen Personen in individuell sehr unterschiedlichem Maße auf, was sich eventuell durch anatomische Merkmale erklärt. Sie ist durch mich recht sicher reproduzierbar und oft sogar kaum vermeidbar.

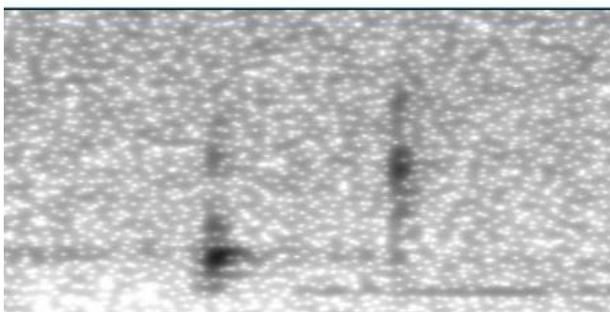


Abb. 6: Mögliches ZGM-Geräusch nach [aɣt] (sichtbares Spektrum 0–20.000 Hz).

Koartikulatorische laterale Sprengungen: Bei Konsonantenkombinationen mit [l] – beispielsweise [kl], [tl], [sl] – kann es vor allem bei niedriger bis mittelhoher Artikulationspräzision zu gut hörbaren Klick- oder Knackgeräuschen kommen. Eine Entstehungsweise im Zuge koartikulatorischer Prozesse wird vermutet und hier am Beispiel [kl] erläutert:

Während der Zungenrücken zur Bildung des [k] am Velum anliegt, legt sich die Zungenspitze bereits zur Bildung des [l] an die Alveolen oder den palatoalveolaren Bereich. Dabei kommt es häufig auch zu einem oder mehreren Kontaktpunkten zwischen den Zungenrändern und der Wangenschleimhaut. Durch den plötzlichen pulmonalen Luftstrom der velaren [k]-Sprengung werden auch die Kontaktpunkte zwischen den Zungenrändern und der Mundschleimhaut gesprengt, was zu einem oder mehreren vergleichsweise sehr lauten, epiphänomenalen Klickgeräusch(en) führen kann. Darauf folgt der laterale Luftstrom zur Bildung des Approximanten [l].

Interessant ist auch das Beispiel [tl]. Auch hier fanden sich bei mehreren ProbandInnen charakteristische Klickgeräusche; in einem Fall schien das Geräusch das [t] sogar gänzlich zu ersetzen.

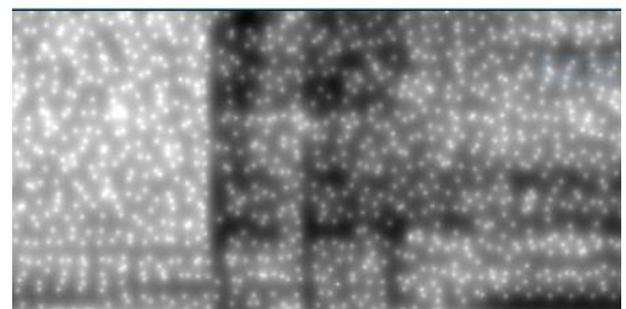
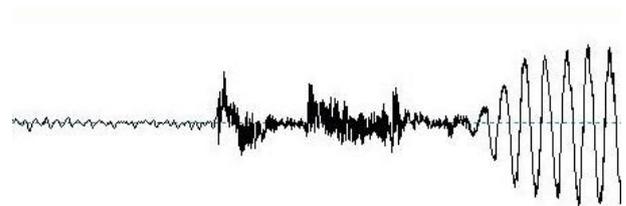


Abb. 7: Durch laterale Sprengungen entstandene Klickgeräusche bei [tl] (sichtbares Spektrum 0–10.000 Hz).

4.1.3 Die personenübergreifende Häufigkeit

Die Frage, ob die beobachteten Geräuschkategorien bei verschiedenen Menschen in vergleichbarem Maße auftreten, ließ sich mit Ja beantworten, allerdings im Rahmen der Arbeit nur in Bezug auf die vier Experiment-ProbantInnen und mich selbst. Die Stichproben der vier RadiosprecherInnen waren zu klein, um daraus Aussagen abzuleiten, ihre Werte fließen deshalb nicht in die folgenden Angaben ein. Die drei Hauptkategorien bilden personenübergreifend durchaus vergleichbare Anteile an der Gesamtmenge der Klickgeräusche: rund 12–15 % entfallen auf Weak Clicks, 62–83 % auf Speichelgeräusche und 4–11 % auf ingressive Zungenablösungsgeräusche. Ein individuell sehr unterschiedlicher Anteil entfällt auf die sonstigen Geräusche. Es ist anzunehmen, dass die beschriebenen Entstehungsweisen bei den meisten Menschen vorgefunden werden können, allerdings dürften sowohl individuell als auch hinsichtlich der gesprochenen Sprache Unterschiede vorliegen (Weak Clicks z. B. sind in konsonantenreichen Sprachen vermutlich häufiger).

4.2 Der Umgang von Menschen in betroffenen Tätigkeitsfeldern mit dem Phänomen

Mithilfe einer online durchgeführten Umfrage, die sich an SprecherInnen und BearbeiterInnen von Sprachaufnahmen richtete (v. a. freie SprecherInnen, RundfunksprecherInnen, andere Beschäftigte in Rundfunkanstalten und Tonstudios), wurden Angaben zum Umgang mit dem Problem gesammelt. Der Fragebogen umfasste fünf Fragen, die teils Antwortmöglichkeiten vorgeben und teils schriftlich zu beantworten

waren. Es gingen 45 Antwortbögen ein. Es zeigten sich zahlreiche Übereinstimmungen mit den im Vorfeld zusammengetragenen Empfehlungen in Internetquellen.

4.2.1 Als wie problematisch nehmen betroffene Menschen das Phänomen wahr?

Diese Frage konnte nur in Hinblick auf die 45 TeilnehmerInnen der Umfrage beantwortet werden. Online-Diskussionen zum Thema ließ sich aber entnehmen, dass vergleichbare Ansichten auch unter anderen Menschen in den gleichen Tätigkeitsfeldern kursieren. Die Thematik wird offenbar durchgehend als problematisch wahrgenommen, der Schweregrad scheint aber zu schwanken. Kein(e) TeilnehmerIn der Umfrage gab an, die Problematik der Klickgeräusche nicht zu kennen oder als irrelevant zu empfinden. Alle Befragten gaben an, dass Klickgeräusche in Sprachaufnahmen sie stören und/oder zumindest teilweise entfernt werden müssen. Einige Personen vertreten die Meinung, alle Klickgeräusche müssten entfernt werden. Ob die nachträgliche Entfernung als lästige Arbeit empfunden wird oder nicht, hält sich etwa die Waage. Den Zeitaufwand der Klickgeräusch-Entfernung schätzten drei Viertel der Befragten subjektiv als „moderat“, „wenig“ oder „sehr wenig“ ein. Niemand schätzte den Wert höher als „viel“ ein. Hier zeigt sich also eine Tendenz zu eher geringem Zeitaufwand. Zwischen dem subjektiv empfundenen Zeitaufwand und dem Lästigkeitsempfinden der Bearbeitung ließen sich keine Zusammenhänge feststellen.

4.2.2 Welche Empfehlungen zur Minderung der Problematik kursieren unter betroffenen Menschen?

Die Antworten auf diese Frage beziehen sich einerseits auf die Vorgehensweise bei der Entfernung von Klickgeräuschen aus Sprachaufnahmen und andererseits auf Maßnahmen, die SprecherInnen dabei helfen sollen, beim Sprechen weniger Klickgeräusche zu produzieren.

4.2.2.1 Empfehlungen zur nachträglichen Entfernung der Klickgeräusche aus Sprachaufnahmen

Beim nachträglichen Entfernen der Geräusche bevorzugen die UmfrageteilnehmerInnen folgende Methoden (absteigend nach Häufigkeit der Nennung geordnet):

Manuelles Herausschneiden: Jedes Geräusch wird einzeln im Audioschnittprogramm angewählt und herausgeschnitten.

De-Click-Plug-Ins: Diese haben die Funktion, Klickgeräusche in Tonaufnahmen zu identifizieren und herauszurechnen, stoßen aber schnell an ihre Grenzen. Es wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass sie nicht „pauschal“ auf längere Aufnahmeabschnitte angewandt werden sollten, weil sie auch Teile des Nutzmaterials (v. a. Plosive) als Störgeräusche erkennen können. Häufig sind individuelle Feinabstimmungen nötig. Die Varianten des Softwareherstellers *iZotope RX* wurden am häufigsten genannt.

Pencil Tool: Mit diesem Werkzeug kann direkt in die Wellenform einer Audiodatei „gezeichnet“ werden. Kurzlebige Schallergebnisse wie Klickgeräusche können auf diese Art entfernt werden. Auch hier wird also jedes Geräusch einzeln bearbeitet.

Einige TeilnehmerInnen kombinieren bei ihrer Arbeit mehrere dieser Werkzeuge. Ein Abgleich der bevorzugten Arbeitsweise mit den Angaben zum Zeitaufwand zeigte keine eindeutigen Zusammenhänge auf.

4.2.2.2 Empfehlungen zur Reduzierung der Klickgeräusche beim Sprechen

Die gesammelten Empfehlungen zur Minderung der Problematik beim Sprechen ließen sich in mehrere Kategorien einteilen (absteigend nach Häufigkeit der Nennung geordnet):

Hydrierung: Hierunter fallen Hinweise zur generellen Hydrierung und die Empfehlung, vor Sprachaufnahmen und gelegentlich zwischendurch Wasser zu trinken. Angaben zur Menge schwankten. Internetquellen empfahlen, allgemein auf eine ausreichende Hydrierung zu achten, zwei bis drei Stunden vor einer Aufnahme eine größere Menge und während der Aufnahme öfter kleinere Mengen Wasser zu trinken.

Sprechbildnerische Empfehlungen: Unruhe, Angespanntheit und mangelnde Konzentration beim Sprechen sollen sich verstärkend auf das Problem auswirken können. Muskuläre Übungen der Artikulationswerkzeuge, v. a. der Zunge und der Lippen, sollen hilfreich sein, ebenso die Achtsamkeit auf bestimmte artikulatorische Vorgänge und Lautkombinationen. In Atem- und Sprechpausen den Mund nicht zu schließen und zu beachten, dass die Zunge die umgebenden Strukturen nicht berührt, könne zahlreiche ungewollte Geräusche vermeiden (v. a. Mundöffnungsgeräusche und ingressive Zungenablösungsgeräusche). Einige UmfrageteilnehmerInnen, der interviewte Experte und die Onlinequellen umschrieben jeweils unter-

schiedlich, dass eine eher leise, zurückhaltende Sprechhaltung zu mehr Klickgeräuschproblemen in der Nachbearbeitung führt als gerichtetes, tragfähiges, resonanzreiches Sprechen mit guter Atemstütze.

Zu vermeidende Speisen/Getränke: Von Kaffee, Milch und Milchprodukten, Zucker und Süßigkeiten vor der Aufnahme wurde abgeraten, da sie die Klickgeräuschproduktion verstärken können. Dasselbe gilt für Alkoholkonsum am Vorabend und Zigarettenkonsum allgemein.

Hilfreiche Speisen/Getränke: Seitens der UmfrageteilnehmerInnen wurde mehrfach empfohlen, dass ein saurer Apfel die Problematik mindern könne. Auch in den Onlinequellen ist dieser Tipp sehr verbreitet. Darüber hinaus wurde im Internet den folgenden Lebensmitteln eine positive Wirkung zugeschrieben (teils zusammen mit Wasser einzunehmen): Ananas, Grapefruit, Wassermelone, Zitrone, Gurke, Honig, Essig, Zimt, Ingwer, Schwarzer Pfeffer, Cayennepfeffer; zum Mundausspülen: Olivenöl, Rapsöl, Bier. Der interviewte Tonmeister empfahl abgekochten Ingwer in der Thermoskanne.

Technische Empfehlungen zur Aufnahme: Die Positionierung des Mikrofons und der Typ des Mikrofons beeinflussen die Problematik maßgeblich. Kondensatormikrofone sind empfindlicher als dynamische Mikrofone und nehmen demzufolge mehr Klickgeräusche auf. Wird nah am Mikrofon gesprochen, werden zudem mehr Klickgeräusche aufgezeichnet als bei größerem Abstand. Da die Lautstärke der Klickgeräusche unabhängig von der Sprechlautstärke ist, werden umso weniger davon aufgenommen, je weiter das Mikrofon vom Mund entfernt ist. Gemeinsam mit Verweisen auf die Sprechlautstärke und

die Sprechhaltung wurde auch in den Onlinequellen mehrfach auf die Bedeutung des Mikrofonabstands hingewiesen. Der Experte empfahl eine Mikrofonposition auf Nasenhöhe, um möglichst wenige Nebengeräusche aufzuzeichnen. Die ideale Positionierung ist allerdings stark von der Art des Mikrofons abhängig.

Sprecherfahrung: Bei erfahrenen SprecherInnen soll die Klickgeräuschproblematik tendenziell geringer ausfallen als bei unerfahrenen. Die UmfrageteilnehmerInnen, der Experte und die Internetquellen nannten dafür folgende Ursachen: Ruhe und Entspannung beim Sprechen, eine gerichtete, tragfähige Sprechweise, das Bewusstsein um die Problematik und die Fähigkeit einer sehr klaren Artikulation.

4.3 Die Wirksamkeit kursierender Empfehlungen

Auf Basis der Erkenntnisse der Analyse und der Umfrage wurde ein Experiment mit vier ProbandInnen durchgeführt, um den Einfluss einiger häufig genannter Maßnahmen auf die Klickgeräuschproduktion zu testen: muskuläre Übungen der Artikulationswerkzeuge, das Ausspülen des Mundes mit Wasser, der Verzehr eines halben säuerlichen Apfels und der Verzehr von Milch und Schokolade.

4.3.1 Der experimentelle Sprechtext

Es wurde ein kurzer Text mit zahlreichen klickgeräuschbegünstigenden Lauten und Lautkombinationen entworfen (die hochgestellten Zahlen markieren die verschiedenen Klickgeräusche, die an diesen Stellen auftreten können, aber nicht müssen; der Legende sind die genauen Geräuschkategorien zu entnehmen):

Brief von ¹ Günter in ¹ Köln ⁴ an ¹ Katrin ⁴ in ¹ Gera ⁵: Ich habe an ¹genomm^{2a}en, das Studium ² der Astronom^{2b}ie fiele mir leichter. Am ² Dienstag empfand ich den ⁴ Unterricht am ² längsten ⁴ und meine Sehnsucht nach dir am ³ größten. Von ⁴ allen ⁴ anderen nervt mich Cl⁶ara am ² dollsten. Von ¹ Kl⁶aus, meinem ² netten ¹ Kommilitonen, habe ich aber das Gefühl, er sei von ⁴ allen ⁴ am ² lustigsten. Er ist auch deutl⁶ich am ² lautesten. Zu den ⁴ anderen ⁴ Umständen: Ich bin so pl⁶eite wie nie⁵. Ich hatte ein Portmonee⁵, aber ich weiß nicht, wo⁵. Vielleicht l⁶eihe ich mir Kl⁶ein¹geld vom ² Nachbarn. Frage ich den ⁴ unteren ⁴ oder den ⁴ oberen? Was sagst du⁵? Ich freue mich über Neuigkeiten vom ³ ganzen Haus. Schreib mir schl⁶ießl⁶ich auch vom ³ goldigen Dackel^{6a} Kl⁶ara⁵. Grüße von deinem ² lieben ^{3a} Günter. Bis bald, adé⁵!

Legende:

- 1: alveolar-velarer Weak Click
- 2: bilabial-alveolarer Weak Click
- 3: bilabial-velarer Weak Click
- 4: alveolar-glottaler Weak Click
- 5: Zungen-Gaumenbogen-Mandel-Geräusch
- 6: Klickgeräusch durch laterale Zungenablösung

Ergänzende Legende:

- 2a: bilabial-alveolarer Weak Click möglich (bei Schwa-Elision)
- 2b: bilabial-palatoalveolarer Weak Click möglich
- 3a: bilabial-velarer Weak Click möglich (bei Schwa-Elision)
- 6a: Klickgeräusch durch laterale Zungenablösung möglich (bei Schwa-Elision)

23 Stellen im Text sind für die Entstehung der bereits bekannten Weak Clicks prädisponiert. Auch der bisher noch nicht nachgewiesene alveolar-glottale Weak Click wird an einigen Stellen „provoziert“ (zwischen dem alveolaren Nasal [n] und glottalisierten Vokalen), ebenso wie das Zungen-Gaumenbogen-Mandel-Geräusch (aufgrund von Selbstbeobachtung nach langen, gespannten Vokalen). Darüber hinaus sind mehrere Wörter mit [kl]-Verbindungen vertreten (*Clara, Klaus, Kleingeld, Dackel, Klara*), die Klickgeräusche durch ein laterales Ablösen der Zunge von der Mundschleimhaut begünstigen.

4.3.2 Durchführung des Experiments

Die Ausgangslage des Experiments seitens der ProbandInnen sollte eine gute Hydrierung sein. Sie wurden gebeten, zwei bis drei Stunden vor dem Experiment ca. einen Liter Wasser zu trinken und innerhalb von drei Stunden vor dem Experiment weder Kaffee zu trinken noch zu rauchen. Zusätzlich wurden sie gebeten, innerhalb einer Stunde vor dem Experiment nichts zu essen, da diverse Lebensmittel einen gewissen Einfluss auf das zu untersuchende Phänomen haben könnten. Die Versuche fanden an vier verschiedenen Tagen statt. Pro Tag erschien ein(e) ProbandIn einzeln zum Experiment. Jede Person sprach denselben Text insgesamt zehn Mal vor dem Mikrofon: fünf Mal mit jeweils wechselndem Einflussfaktor (Versuchsreihe 1) und – nach einer halbstündigen Pause – fünf Mal ohne Einflussnahme (Versuchsreihe 2). Die Ergebnisse von Versuchsreihe 2 dienten als Kontrollwerte, um die zufälligen Schwankungen der Klickgeräuschanzahl festzustellen und somit einzuschätzen, ob die bei Versuchsreihe 1 getesteten Maßnahmen tatsächlich ursächlich für eine

veränderte Klickgeräusch-Anzahl waren. Es wurden Tipps angewandt, die sich besonders häufig in Onlinequellen und den Antwortbögen der Umfrage fanden.

Durch eine akustische und auditive Analyse der Aufnahmen wurden insgesamt 1622 untersuchungsrelevante Schallereignisse erfasst, kategorisiert und dokumentiert. Bei der Auszählung wurde randomisiert vorgegangen, um eine subjektive Beeinflussung zu minimieren. Die Auswertung erfolgte sowohl qualitativ durch vergleichende Beobachtungen als auch quantitativ durch die Grundlagen der deskriptiven Statistik. Für eine weiterführende statistische Auswertung war die Stichprobe zu klein. Ausgewertet wurden vorrangig die Speichelgeräusche, weil vermutet wurde, dass sich die Maßnahmen hauptsächlich auf diese Gruppe auswirken würden.

Die Reflexion des methodischen Vorgehens beim Experiment hat einige Kritikpunkte offenbart. Hier sind vor allem die Anwendung verschiedener Maßnahmen nacheinander und zu kurze Pausen zwischen Versuchsreihe 1 und 2 zu nennen, wodurch es wahrscheinlich zu Folgewirkungen kam, die es unmöglich machen, Veränderungen in der Klickgeräuschzahl allein auf eine Maßnahme zurückzuführen. Zudem hätte eine Randomisierung der Tests die Wahrscheinlichkeit verringert, dass die festgestellten Effekte einer systematischen Verzerrung unterliegen.

4.3.3 Ergebnisse des Experiments

Die Anzahl der Speichelgeräusche unterlag bei den vier ProbandInnen teils sehr unterschiedlichen Veränderungen. Auch innerhalb der Kontrollreihen kam es teilweise zu deutlichen Unterschieden zwischen den einzelnen Durchläufen, obwohl kein be-

wusster Eingriff durchgeführt wurde. Es scheint also unbeachtete Einflussfaktoren gegeben zu haben. In Abgleich mit den größten „zufälligen“ Veränderungen in den Kontrollreihen wurde eingeschätzt, welche der getesteten Maßnahmen tatsächlich einen Einfluss auf die Geräuschanzahl hatten. Die Ergebnisse haben nur für die jeweils untersuchte Person Gültigkeit, da für personenübergreifende Aussagen zu wenige Daten vorliegen.

Lockerungsübungen der Artikulationsorgane und Ausspülen des Mundes mit einer geringen Menge Wasser: Es ließen sich keine deutlichen Veränderungen in der Speichelgeräuschanzahl feststellen.

Verzehr eines halben säuerlichen Apfels: Bei zwei Personen ließ sich keine deutliche Veränderung feststellen. Bei einer Probandin gingen die Speichelgeräusche um 44 % (in Relation zum vorangegangenen Durchlauf) zurück, ein Proband produzierte 34 % mehr.

Verzehr von Milchprodukten: Zwei Probandinnen produzierten deutlich mehr Speichelgeräusche (ein Zuwachs von 91 % bzw. 105,5 % in Relation zum vorangegangenen Durchlauf). Ein Proband zeigte mit 25 % Anstieg zumindest eine deutliche Tendenz, während sich bei der vierten Person keine deutliche Veränderung zeigte.

Wirklich klare Tendenzen zur Wirksamkeit konnten also nur bei einer der Maßnahmen demonstriert werden: Milch bzw. Milchprodukte verstärken die Produktion von Speichelgeräuschen teils sehr deutlich. Die Wechselwirkung von Milch und Speichel wurde bereits in Studien untersucht (PINNOCK ET AL. 1990, PINNOCK/ARNEY 1993, VAN AKEN ET AL. 2005). Dafür, dass ein säuerlicher Apfel ebenfalls einen gewissen Einfluss hat, hat das

Experiment zumindest Hinweise gefunden, allerdings wurden bei verschiedenen Personen konträre Effekte beobachtet.

5 Fazit und Ausblick

Nachdem die Problematik der epiphänomenalen Klickgeräusche im Rahmen der Arbeit durch vier verschiedene Forschungsmethoden beleuchtet wurde, kann – auch vor dem Hintergrund der online gesammelten Ansichten – folgende Erkenntnis als höchstwahrscheinlich gesichert gelten: *Die Menge und die Konsistenz des Speichels einer Person haben erheblichen Einfluss auf die Menge und den Klangcharakter der beim Sprechen produzierten Klickgeräusche. Daraus folgt, dass sämtliche Faktoren und Maßnahmen, die einen Einfluss auf die Menge und die Konsistenz des Speichels haben können, auch die Problematik der Klickgeräusche beeinflussen.* Ein eher trockener Mund und eher dickflüssiger, klebriger Speichel begünstigen die Entstehung, ein Überschuss an Flüssigkeit ist aber ebenfalls von Nachteil. Um die Problematik zu minimieren, ist es empfehlenswert, allgemein auf eine optimale Hydrierung zu achten, vor und zwischen Sprachaufnahmen gelegentlich eine geringe Menge Wasser zu trinken (und gründlich zu schlucken), nicht zu rauchen und (zumindest am Aufnahmetag) keine Lebensmittel zu sich zu nehmen, die den Mund austrocknen oder den Speichel verschleimen. Ein saurer Apfel kann kurzfristig helfen. Allgemein gilt: Nicht jede Maßnahme zeigt bei jeder Person dieselbe Wirkung. Die speichelunabhängigen Geräusche stellen einen weitaus kleineren Teil des Problems dar, dem durch Achtsamkeit begegnet werden kann: Ingressive Zungenablösungsgeräusche können leicht vermieden werden, indem die Zungenposition

in Sprechpausen beachtet wird. Die Vermeidung von Weak Clicks kann möglicherweise durch spezifische Artikulationsübungen trainiert werden.

Die Arbeit bietet zahlreiche Ansatzpunkte für weitere Forschung.

Untersuchungen zum Vorkommen der Klickgeräusche in natürlicher Sprache:

Die Frage, wie häufig Klickgeräusche in Spontansprache sind, könnte experimentell oder durch eine Analyse eines bereits bestehenden Korpus untersucht werden. Die Aufnahmebedingungen sind allerdings von großer Bedeutung (die meisten Klickgeräusche werden erst bei geringem Mikrofonabstand aufgezeichnet).

Untersuchungen zur exakten Entstehungsweise von Klickgeräuschen:

Mit technischen Hilfsmitteln wie Elektropalato-graphie oder intraoraler Druckmessung könnten die exakten Bildungsweisen von Klickgeräuschen ermittelt werden, die im Rahmen dieser Arbeit unklar geblieben sind (z. B. von einer Vielzahl an Speichelgeräuschen, den hypothetischen alveolar-glottalen Weak Clicks, den Zungen-Gaumenbogen-Mandel-Geräuschen oder den koartikulatorischen lateralen Sprengungen). Die Messungen wären aber möglicherweise nicht an allen relevanten Stellen im Ansatzrohr durchführbar. Um fundierte Aussagen über die Zusammenhänge der Speichelkonsistenz und der Klickgeräuschproduktion zu treffen, wäre die begleitende Analyse von Speichelproben denkbar.

Untersuchungen zu Zusammenhängen zwischen Klickgeräuschen und Stimme, Sprechweise und Sprecherfahrung:

Verschiedene gesammelte Eindrücke und Behauptungen könnten experimentell überprüft werden. Ist die Intensität und Lautstärke von Klickgeräuschen wirklich völlig

unabhängig von der Sprechlautstärke? Treten Klickgeräusche bei niedriger Artikulationspräzision wirklich häufiger auf als bei höherer? Hat die Sprechhaltung Einfluss auf die Problematik? Produzieren Laien und wenig erfahrene SprecherInnen wirklich mehr Klickgeräusche als professionelle SprecherInnen mit viel Erfahrung? Wenn sich Zusammenhänge feststellen lassen, wo liegen die Gründe?

Untersuchungen zu Zusammenhängen zwischen Klickgeräuschen und Lebens-

alter: Dass die Klickgeräusche bei älteren Menschen zunehmen sollen, wurde in einigen Internetquellen und in einzelnen Antwortbögen der Umfrage geschrieben und könnte wissenschaftlich überprüft werden. Dazu könnte eine ausreichend große Anzahl von Menschen in verschiedenen Lebensaltern miteinander verglichen werden. Das Audiokorpus könnte entweder selbst erstellt werden (Vorteil: besser vergleichbare Ergebnisse durch Verwendung desselben Sprechtextes; Nachteil: großer Aufwand) oder aus unbearbeiteten Rohaufnahmen aus Tonstudios zusammengestellt werden (Vorteil: geringerer Aufwand bei der Materialbeschaffung; Nachteil: schlechtere Vergleichbarkeit durch unterschiedliche Texte). Eine andere Möglichkeit wäre, Tonaufnahmen derselben Menschen in verschiedenen Lebensaltern zu analysieren. Allerdings sind Sprachaufnahmen nur zur Untersuchung von Klickgeräuschen geeignet, wenn immer unter gleichen oder ähnlichen Bedingungen aufgenommen wurde (geringer Mikrofonabstand, vergleichbarer Mikrofontyp).

Weitere Wirkungsuntersuchungen zu Empfehlungen zur Minderung der Problematik: Die in der Arbeit gesammelten Hinweise können als Grundlage genutzt werden, um den möglichen Einfluss

verschiedener Maßnahmen und Faktoren auf die Produktion von Klickgeräuschen umfänglicher zu prüfen. Idealerweise werden zahlreichen ProbandInnen verschiedenen Alters untersucht. Fragebögen zu Lebensweise, Gesundheitszustand, Ernährungsgewohnheiten usw. könnten bisher unerkannte Einflussfaktoren erfassen. Auch könnte zu verschiedenen Tageszeiten experimentiert werden, um z. B. den Faktor Müdigkeit zu testen. Auf Basis der so gewonnenen Erkenntnisse könnte ein umfänglicher, wissenschaftlich fundierter Empfehlungskatalog für SprecherInnen erstellt werden. Auch ein genauer Blick auf Artikulationsübungen wäre lohnenswert: Es könnte ein detailliertes sprechbildnerisches Übungsprogramm entwickelt werden, das darauf abzielt, Weak Clicks und gängige Speichelgeräusche zu vermeiden.

Untersuchungen zur Effizienz verschiedener Werkzeuge zur nachträglichen Entfernung von Klickgeräuschen aus Sprachaufnahmen: Die gängigsten Werkzeuge (manuelles Herausschneiden, De-Click-Plug-Ins, Pencil Tool und kombinierter Einsatz) könnten einer systematischen vergleichenden Betrachtung unterzogen werden, um Empfehlungen an BearbeiterInnen von Sprachaufnahmen auszusprechen.

Untersuchungen zur computergestützten Erkennung von Klickgeräuschen: Die automatisierte Identifikation und Entfernung von Klickgeräuschen aus Sprachaufnahmen könnte weiter verbessert werden. Das Entwicklerteam der Audiosoftware iZotope RX zeigte sich auf Anfrage prinzipiell bereit, Fragen zur Funktionsweise seines De-Click-Plug-Ins zu beantworten. Es ist allerdings unwahrscheinlich, dass es Details zur Software teilen würde, um ein

potenziell konkurrierendes Vorhaben zu unterstützen.

Untersuchungen zur Wirkung von Klickgeräuschen auf HörerInnen: Die Arbeit hat untersucht, welche Ansichten und Empfehlungen SprecherInnen und BearbeiterInnen von Sprachaufnahmen zu der Problematik haben. Sehr interessant wäre aber auch Wirkungsforschung zu den EndkonsumentInnen von Hörbüchern, Werbung, Synchronisation usw. – jenen Menschen also, für deren Hörerlebnis die Bemühungen im Aufnahme- und Schnittraum letztendlich stattfinden. Inwieweit fallen HörerInnen Klickgeräusche in Sprachaufnahmen überhaupt auf? Empfinden sie sie als störend? Wo liegen die Grenzen dieser Wahrnehmung und der Bewertung? Gibt es Unterschiede hinsichtlich Speichelgeräusche, Weak Clicks und anderer Kategorien? Auch die umgekehrte Herangehensweise kann lohnenswert sein: Fällt es HörerInnen auf, wenn Klickgeräusche in Sprachaufnahmen fehlen?

Untersuchungen zur Einbindung von Klickgeräuschen in synthetische Sprache: Ein interessanter Ansatz könnte darin bestehen, Klickgeräusche in synthetisch erstellte Sprache einzustreuen und zu untersuchen, ob sie auf HörerInnen dadurch realistischer wirkt. Der Lautkontext und der Klangcharakter der Geräusche können meiner Arbeit entnommen werden.

Mit der Thematik der unabsichtlichen Klickgeräusche beim Sprechen öffnet sich ein breites, interdisziplinäres Forschungsfeld. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse sind für jede(n) von Interesse, der/die an professionellen Sprachaufnahmen beteiligt ist – sei es als SprecherIn oder als BearbeiterIn. Zwar gibt es kein allgemeingültiges „Zaubermittel“ im Umgang mit den Klickgeräuschen, aber es zeichnen sich bereits jetzt

zahlreiche Ansätze ab, wie der Problematik erfolgreich begegnet werden kann. Bei allen Bemühungen um eine klickgeräuscharme Aussprache und ein klickgeräuschfreies Endprodukt sollte jedoch immer das Verhältnis zwischen Aufwand und Nutzen gewahrt werden.

Literatur

BLUMTRITT, Alexander: Phonetische Untersuchungen zu unbeabsichtigten Artikulationsgeräuschen beim Mikrofonsprechen. Master-Thesis an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Abteilung Sprechwissenschaft und Phonetik, 2021.

FUCHS, Susanne; KOENIG, Laura; WINKLER, Ralf: Weak clicks in German? In: Proceedings of 16th ICPHS – International Congress of Phonetik Sciences Saarbrücken, 2014, S. 449–452.

MARCHAL, Alain: Des clics en français? In: *Phonetica* 44, 1987, S. 30–37.

OHALA, John: A probable case of clicks influencing the sound pattern of some European languages. In: *Phonetica* 52, 1995, S. 160–170.

PINNOCK, Carol; GRAHAM, N.; MYLVAGANAM, A.; DOUGLAS, R.: Relationship between milk intake and mucus production in adult volunteers challenged with rhinovirus-2. Flinders University Adelaide, 1990.

PINNOCK, Carol; ARNEY, W.: The milk-mucus belief: sensory analysis comparing cow's milk and soy placebo. Flinders University Adelaide, 1993. SIMPSON, Adrian: Acoustic and auditory correlates of non-pulmonic sound production in German. In: *Journal of the International Phonetic Association* 37/2, 2007, S. 173–182.

VAN AKEN, George; VINGERHOEDS, Monique; DE HOOG, Els: Colloidal Behaviour of Food Emulsions under Oral Conditions. In: Food Colloids. Interactions, Microstructure and Processing. Royal Society of Chemistry Cambridge, 2005.

Internetquellen

INTERNETQUELLE 1: <https://www.grayforthebrain.com/secrets-preventing-mouth-clicks/> (13.02.2023)

INTERNETQUELLE 2: <http://film-sound.org/QA/mouthclick.htm> (13.02.2023)

Zum Autor

Alexander Blumtritt (Jahrgang 1989) studierte Sprechwissenschaft (M. A.) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Abschluss 2022). Er lebt in Fischbachau am Alpenrand und arbeitet unter anderem als Nachrichtenredakteur und Moderator bei Radio Alpenwelle in Bad Tölz. Er schreibt Fiction, spricht Hörbücher und macht Musik.

E-Mail: blumtritt.alexander@gmail.com

Feedback erwünscht!

Würden Sie gerne den einen oder anderen Beitrag kommentieren?
Wurden in den Bibliografien wichtige Neuerscheinungen vergessen?
Meinen Sie, dass etwas ergänzt bzw. korrigiert werden müsste?

Mailen Sie an rolwa@aol.com oder schreiben Sie an den BVS e. V.,
Feuerbachstraße 11, 69126 Heidelberg.

Die sprechen-Redaktion freut sich über Rückmeldungen!
Der Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist am 15. September 2023.

Sarah Heinemann

Frauen in MINT

Wie Sprache und Gesellschaft den Karriereweg beeinflussen

1 Einleitung

Erst seit 1908 dürfen Frauen in Deutschland studieren und eine wissenschaftliche Karriere betreiben, auch wenn das in der Anfangszeit des Frauenstudiums noch mit Hindernissen wie gesellschaftlich tradierten Rollenbildern verbunden war und in der männlich dominierten Wissenschaftswelt zu hitzigen Diskussionen um die körperliche und geistige Befähigung der Frau zu Forschung und Lehre führten (z. B. Birn 2015; Hausen 1986 und 2013a; Kirchhoff 1897; von Soden 1979; Zipfel 1979). Der lange Kampf hat sich dennoch gelohnt. Im Jahr 2022 betrug der Frauenanteil unter den Studienanfänger:innen in Deutschland 50,6 Prozent (vgl. Rudnicka 2022). Das Geschlechterverhältnis ist an den deutschen Universitäten unter den Studierenden folglich ausgewogen. Das gilt allerdings nicht für den MINT-Bereich: Im Wintersemester 2021/2022 betrug der Frauenanteil in den MINT-Fächern, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik, lediglich 31,82 Prozent (vgl. Statistisches Bundesamt 2022) – eine Zahl, die in den letzten Jahren nur langsam angewachsen ist. Technische Hochschulen engagieren sich mit Mentoring-Programmen, einem Schnupperstudium für Schüler:innen und anderen Projekten (z. B. RWTH 2022a; RWTH 2022b; TU Berlin

2022b; TU Dresden 2021) um weibliche Studierende und Wissenschaftlerinnen, und auch die Bundesregierung versucht mit Initiativen wie den jährlichen *Girls' Day* (2019), Schüler:innenwettbewerben wie *Jugend forscht* (2022) oder Projekten wie *MINTvernetzt* (2021), dem Nachfolgeprogramm von *Komm mach MINT!* (2021), Mädchen und junge Frauen für naturwissenschaftliche und technische Studiums- und Karrierewege zu begeistern. Trotzdem sind Frauen in diesem Bereich weiterhin unterrepräsentiert. Was sind die Gründe dafür? Im Folgenden sollen Studienergebnisse zur allgemeinen Ursachenforschung für den Frauenmangel im MINT-Bereich zusammengetragen und aufgezeigt werden, welche Rolle aus sprach- und sprechwissenschaftlicher Perspektive vor allem die Sprache in Stellenbeschreibungen spielt. Außerdem wird gezeigt, welche Maßnahmen bereits ergriffen wurden, welche empfohlen werden und was darüber hinaus noch möglich wäre.

2 Mögliche Ursachen für den Frauenmangel in männlich konnotierten Berufsfeldern

„Hauptursachen für das geringere Technikinteresse von Mädchen sind somit fehlende Rollenmodelle (im

Plural!) sowie das Wissen seitens der Mädchen, ihrer Eltern, Lehrer und Lehrerinnen und Peers, dass die männlich dominierte Berufskultur im MINT-Bereich Benachteiligungen für Frauen mit sich bringt.“ (Solga / Pfahl 2009, S. 5)

Eine Unterrepräsentanz von Frauen in MINT-Berufen verringert die Erwartungshaltung von jungen Frauen und ihren Eltern an eine Karriere in diesem Bereich, was bereits in der Schulzeit zu der Annahme führt, für naturwissenschaftliche Fächer nicht geeignet zu sein (vgl. Hannover/Kessels 2002; Solga/Pfahl 2009, S. 5). Eine geringere Erwartungshaltung begünstigt eine „technik-abgewandte Sozialisation von Mädchen“ (Solga/Pfahl 2009, S. 5), wodurch sich im Laufe der (Aus-)Biographie und Berufskarriere der Frauenanteil wie in einer „leaking pipeline“ (ebd., S. 5) verringert, was wiederum zu einem Mangel an weiblichen hoch qualifizierten Rollenmodellen und Arbeitskräften führt. Dieser Kreislauf ist primär ein Problem des Arbeitsmarktes, bei dem es anzusetzen gilt, um jungen Frauen eine positive „Berufsperspektive mit einer hohen Arbeitsplatzsicherheit und guten Aufstiegsmöglichkeiten“ (ebd., S. 5) in Aussicht zu stellen und sie darüber hinaus durch „eine formalisierte Rekrutierungspolitik, verbindliche Gleichstellungsziele und ein aktives Audit [einer Überprüfung geforderter Standards, S.H.]“ (ebd., S. 6) in ihren Aus-, Fortbildungs- und Karrierewegen zu fördern sowie Aufstiegschancen und Arbeitsplatzsicherheit zu gewährleisten (vgl. ebd., S. 5 f.).

Fehlende Rollenbilder stellen einen Faktor für ein mögliches Desinteresse von jungen Frauen an MINT-Berufen dar. Faktoren wie beispielsweise die Kognition, Interessen,

die soziale Herkunft, über Medien (z. B. Filme, Kinderbücher) und Gesellschaft vermittelte Geschlechterrollen, Einflüsse Dritter, Erziehungsstile und Erwartungshaltungen prägen ebenfalls das Selbst-Konzept heranwachsender Frauen (z. B. Gottfredson 1981; Hannover/Kessels 2002; Kasten 2003; Solga/Pfahl 2009).

Bereits Kinder und Jugendliche verfügen über eine Sensibilität gegenüber geschlechtergerechter Sprache (vgl. Verweken et al. 2015, S. 5). Die Verwendung des generischen Maskulinums in Berufsbeschreibungen führt zu „restrictive, gender exclusive associations and perceptions about occupations“ (ebd., S. 5), also zu restriktiven, geschlechtsspezifischen Assoziationen und Wahrnehmungen von Berufen. Die sprachliche Beidnennung der Geschlechter in Berufsbeschreibungen erhöht wiederum das Interesse von Mädchen an männlich konnotierten Berufen (vgl. Verweken/Hannover/Wolter 2013). Interessant ist auch, dass Status sowie Schwierigkeitsgrad männlich konnotierter Berufe sinken, wenn diese in sprachlicher Beidnennung dargestellt werden, was dazu führt, dass Heranwachsende „felt more confident that they could pass a qualification test required to do this job“ (Verweken/Hannover 2015, S. 85), sich also sicherer bezüglich des möglichen Bestehens der Eignungsprüfung fühlen. In dieser Unsicherheit wird ein Grund vermutet, warum sich Jugendliche weniger für stereotyp männlich und als anspruchsvoll konnotierte MINT-Berufe interessieren (vgl. ebd., S. 84 ff.). Unabhängig von Alter und Geschlecht schätzten Jugendliche ihren beruflichen Erfolg in stereotypen geschlechtsspezifischen Berufen als gleich ein, wenn die Tätigkeit in sprachlicher Beidnennung der Geschlechter beschrieben wurde (vgl. Verweken et al. 2015, S. 5).

Über das generische Maskulinum wird viel diskutiert, vor allem in Bezug auf die (Un-)Sichtbarkeit beziehungsweise das Mitge-meintsein des weiblichen Geschlechts in der deutschen Sprache. Untersuchungen konnten zeigen, dass „[d]er Gebrauch des generischen Maskulinums im Deutschen [...] dazu führen [kann], daß Frauen gedanklich in geringerem Maße einbezogen oder repräsentiert werden“ (Stahlberg/Sczesny 2001, S. 137). Die Beiden-nung beider Geschlechter oder die Nut-zung des Binnen-I sorgt hingegen für eine höhere Repräsentanz des weiblichen Ge-schlechts (vgl. Stahlberg/Sczesny/Braun 2001; Stahlberg/Sczesny 1999). Das wie-derum hat Auswirkungen auf die Lebens-gestaltung von Frauen: Die Bereitschaft, sich um männlich konnotierte Berufe und Ausbildungsgänge zu bewerben (wie bei-spielsweise im MINT-Bereich) steige, wenn die entsprechenden Stellenausschreibun-gen geschlechtsneutral formuliert werden. Ähnliches gelte umgekehrt auch für das In-teresse von Männern an stereotyp weibli-chen Karrieren (Bem/Bem 1973), was den Schluss zulässt, dass „sex bias in the con-tent of a job advertisement does serve to aid and abet discrimination by discouraging both men and women from applying for ‚opposite sex‘ jobs“ (ebd., S. 14) – dass also sexuelle Voreingenommenheit in Stellen-anzeigen dazu diene, Diskriminierung zu fördern, indem beide Geschlechter davon abgehalten werden, sich auf gegenge-schlechtliche Stellen zu bewerben. Einen Grund für die Scheu vor dem *opposite sex job* sehen Bem/Bem (1973, S.16) in einem Bedürfnis nach der Sicherheit, sich nicht Diskriminierung und Spott aussetzen zu müssen, wenn sich Frauen und Männer auf Stellen bewerben würden, die als ge-schlechtsunangemessen gelten. Ge-schlechtsbezogene, also sprachlich asym-

metrische Berufswerbung, könne folglich nicht mit unterschiedlichen Berufspräferenzen gerechtfertigt werden. Sie schaffe eher Präferenzen und erhalte diese aufrecht. Geschlechtsunvoreingenommene, also sprachlich symmetrische Berufswerbung könne die Präferenzen ändern, wodurch sich Vorurteile gegenüber bestimmter Be-rufsgruppen verringern (vgl. ebd., S. 16).

Gaucher/Friesen/Kay (2011, S. 116 f.) fan-den heraus, dass unabhängig vom Ge-schlecht ein höherer Männer-Anteil in ei-nem Berufsfeld angenommen wird, wenn in Stellenanzeigen mehr maskuline Formulie-rungen verwendet wurden. Außerdem steige die Attraktivität des Berufs, wenn das Geschlecht der Studien-Teilnehmer:in-nen mit den geschlechtsspezifischen For-mulierungen in Stellenanzeigen überein-stimmten, wobei der Effekt vor allem bei weiblichen Versuchsteilnehmenden zu be-obachten war. Das Zugehörigkeitsgefühl männlicher Teilnehmender sei hingegen kaum beeinflusst gewesen. Es zeigte sich lediglich eine geringe Vorliebe für masku-line Formulierungen in Stellenanzeigen. Daraus schlussfolgern Gaucher/Friesen/Kay (2011, S. 117), dass maskuline Formu-lierungen in Anzeigen vor allem dazu die-nen „to keep women out of the areas that men typically occupy“ (ebd., S. 117), also um Frauen von jenen Bereichen fernzuhal-ten, die typischerweise Männer besetzen. Frauen fühlen sich von maskulinen Formu-lierungen abgeschreckt, empfinden ent-sprechend formulierte Stellenausschrei-bungen generell als weniger attraktiv, und sie erwarten eine geringere Zugehörigkeit, unabhängig von der Art des Jobs und ebenso unabhängig davon, „weather one perceives one has the personal skill to per-form that job“ (ebd., S. 119), also ob an die persönlichen Fähigkeiten für den Beruf ge-glaubt wird.

Wenn es um Frauen in Führungspositionen geht, führt eine Beidnennung und somit geschlechtergerechte Formulierung dazu, dass Frauen als ebenso befähigt für eine Führungsposition oder ein Amt angesehen werden wie Männer, was sich positiv auf die weibliche Repräsentation in Berufen, die Attraktivität typisch männlicher Berufe und die Einschätzung beruflichen Erfolgs auswirkt (vgl. Horvarth/Sczesny 2015; Steiger-Loerbroks/von Stockhausen 2014; Vervecken/Hannover/Wolter 2013; Vervecken et al. 2015; Vervecken/Hannover 2015).

Fazit: Geschlechtsspezifische Formulierungen in Berufsbe- und Stellenausschreibungen haben vor allem für Frauen Auswirkungen auf die Attraktivität und das Interesse an einer Karriere in einem männlich konnotierten Berufsfeld wie dem MINT-Bereich. Geschlechtergerechte Formulierungen wie die Beidnennung führen dazu, dass sich Frauen vermehrt zutrauen, den Anforderungen an das Berufsfeld zu entsprechen und werden auch als potenzielle Führungskräfte wahrgenommen, was die Motivation, sich in ein MINT-Studium zu begeben, erhöhen könnte.

Die erwähnten Studien bezogen sich vor allem auf die Schriftlichkeit (Stellenausschreibungen, Jobbeschreibungen etc.). Allgemeine Forschungen zu geschlechtergerechter Sprache in der Mündlichkeit existieren im Vergleich bisher wenige und zeigen somit eine spannende Forschungslücke auf, die es zu schließen gilt. Hervorzuheben ist an dieser Stelle eine Studie zur Akzeptanz des Genderns in der Mündlichkeit, die anhand von 945 Teilnehmenden unter anderem aufzeigt, dass „Männer gegenderte Formen in der Mündlichkeit als weniger passend als Frauen empfinden“ (vgl. Michaux/Méndez/Apel 2021, S. 39)

und das generische Maskulinum präferieren, wohingegen Frauen das generische Maskulinum „als Referenz für gemischtgeschlechtliche Gruppen für weniger passend“ (ebd., S. 39) halten. Die Studie beschäftigt sich mit der allgemeinen Akzeptanz des Genderns im Mündlichen, weshalb sich aus den Ergebnissen keine Ableitungen zu den Auswirkungen auf die Berufswahl von Frauen treffen lassen. Dieser Aspekt lässt sich allerdings mit Blick auf Bewerbungsgespräche anhand einer Studie von Stout/Dasgupta (2011) etwas näher beleuchten: Der Gebrauch des generischen Maskulinums führt in Bewerbungsgesprächen, ähnlich wie in den obigen Studien zu den Stellenausschreibungen, dazu, dass sich insbesondere Frauen vom Gebrauch des generischen Maskulinums „ostracized, less motivated, and less identified with a job“ (ebd., S. 761), sich also geächtet, weniger motiviert und weniger mit einem Beruf identifiziert fühlen.

Geschlechterexklusive Sprache wirke sich negativer auf das Zugehörigkeitsgefühl von Frauen am Arbeitsplatz aus als geschlechterinklusive oder neutrale Sprache und führe dazu, dass sich Frauen entsprechend stark von geschlechterexklusiv formulierten Stellenausschreibungen distanzieren, da sie ihnen suggerieren, dass jene Berufe für Männer interessanter sein könnten als für Frauen und in den entsprechenden Bereichen auch eher eine männlich dominierte Umgebung vorherrschen könnte (vgl. ebd., S. 764 f., 767). Es bedarf hier weiterer Studien zu geschlechtergerechter Sprache in der Mündlichkeit, die sich unter anderem auch mit den Auswirkungen auf das Zugehörigkeitsgefühl, die Motivation und Job-Identifikation von Frauen (und Männern) beschäftigen. Darüber hinaus ist es auch interessant, welche Auswirkungen geschlechtergerechte Sprache auf die

Hierarchie und das Staturempfinden im Berufsalltag haben kann.

3 Potenzielle Lösungen

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Forschungsprojekt *Gender MINT 4.0* der Technischen Universität München untersuchte mittels Online-Befragungen und Interviews die Motivation von Frauen, sich für eine Ausbildung an Hochschulen und eine berufliche Karriere in MINT-Fächern zu entscheiden (vgl. *Gender MINT 4.0 (2020): Über das Projekt*). Aus den Ergebnissen wurden Handlungsempfehlungen für „die weitere erfolgreiche Integration der Studierenden, die Vermeidung von Drop-Outs [Studienabbrüchen, S. H.] und einen erfolgreichen Abschluss des Studiums“ (Sept/Schnaller/Wimmer 2020, S. 2) entwickelt. Dazu zählen unter anderem die Frühförderung des MINT-Interesses durch Förderkurse und durch Hochschulpräsenz an Schulen. Praktika und Informationen durch Studienwahlberatungen, Fachschaftsräte und Absolvent:innen, aber auch Brückenkurse, Einführungsveranstaltungen, der Kontakt zu und Führungen in Unternehmen, „Videos, Experimente, Dokumentationen oder praktische Projekte“ (ebd., S. 4), eine Erhöhung von Pflichtpraktika und der Löhne von freiwilligen Praktika sowie „die Beschäftigung mit Stellenausschreibungen“ (ebd., S. 4) können als Orientierungshilfen dienen und in spätere Berufe, in die Selbstständigkeit, Forschung oder Politik vermitteln. Neben einer Vielfältigkeit von Karrierewegen lässt sich auch über die Beschäftigung mit Biographien von Fachexpert:innen, anderen potenziellen Role Models (Vorbildern) und Stellenausschreibungen die Interdisziplinarität und gesellschaftliche Relevanz von MINT-Themen darstellen. Gender-

sensibilität in Lehre und Sprache sollte über Workshops an Lehrende und Professor:innen vermittelt und durch „genderorientierte Anwendungsbeispiele [und] transparente Leitlinien“ (ebd., S. 3) in die Lehre integriert werden. Lerngruppen, Mentoring- und Tutoring-Programme zwischen Studierenden unterschiedlicher Semesterstufen sowie Beratungsangebote unterstützen während des Studiums, überfachliche Angebote zum Ausbau und zur Stärkung von beispielsweise kommunikativen und Teamfähigkeiten, gleichen Defizite aus und erleichtern den Berufseinstieg (vgl. Sept/Schnaller/Wimmer 2020). Mentoring-Programme unterstützen Frauen in geschlechtsuntypischen Berufen oder in ihrer wissenschaftlichen und beruflichen Karriere allgemein, über Vernetzungsarbeit, Fortbildungsangebote und den partnerschaftlich begleitenden Austausch über berufserfahrene Mentor:innen (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2013, S. 98).

Wie hier gezeigt, ist das Problem des Frauenmangels in MINT ursächlich komplex und Bedarf daher auch unterschiedlicher Lösungsansätze – von der Frühförderung, über Vorbilder und Mentor:innen bis hin zur geschlechtergerechten Sprache (schriftlich wie auch mündlich). Technische Hochschulen setzen bereits einige Maßnahmen (z. B. zur Frühorientierung) um (z. B. TU-Berlin 2022a) und achten auf eine geschlechtergerechte Sprache in Stellenausschreibungen (z. B. Gleichstellungsbüro der RWTH Aachen 2021). Dennoch steigen die Zahlen weiblicher Studierender nur langsam an, was weitere (Ursachen-)Forschung und Maßnahmen benötigt. Hierbei sollten auch bereits vorhandene Projekte evaluiert und analysiert werden – zum Beispiel mit Blick auf die Frauenförderprogramme an den Technischen Hochschu-

len. Aus sprach- und sprechwissenschaftlicher Perspektive ist, neben den oben genannten Forschungsideen zum Gendern, hierbei beispielsweise interessant, welche konkreten Inhalte jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen (von der Studentin bis zur Habilitandin) in Bezug auf Kommunikation als Führungskompetenz vermittelt werden. Ein oberflächlicher Blick über gängige Populärrhetoriken (z. B. Gawrich/Topf 2012; Terink/Schneebauer 2021) für Frauen hinterlässt den Eindruck, dass ein Schwerpunkt auf der Herausstellung (und Stereotyp-Reproduktion?) geschlechtsspezifischer Kommunikation zu liegen scheint. Ob und wie dieser auch im wissenschaftlichen Feld eine Rolle spielt und welche Auswirkungen das auf den weiteren Karriereweg junger Wissenschaftlerinnen haben kann, sollte erforscht werden

Literatur

- BEM, Sandra L.; BEM, Daryl J.: Does Sex-biased Job Advertising „Aid and Abet“ Sex Discrimination? *Journal of Applied Social Psychology* 3,1. Hoboken, New Jersey: Wiley-Blackwell, 1973, S. 6–18.
- BIRN, Marco: Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Das Streben nach Gleichberechtigung von 1869–1918, dargestellt anhand politischer, statistischer und biographischer Zeugnisse. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2015.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND: Neue Wege – Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Erster Gleichstellungsbericht. Berlin, 2013.
- GAUCHER, Daniell; FRIESEN, Justin; KAY, Aaron C.: Evidence That Gendered Wording in Job Advertisements Exists and Sustains Gender Inequality. *Journal of Personality and Social Psychology* 101,1. American Psychological Association, 2011, S. 109–128.
- GAWRICH, Rolf; TOPF, Cornelia: Das Führungsbuch für erfolgreiche Frauen. München: Redline, 2012.
- GENDER MINT 4.0: Über das Projekt, 2020 (<https://www.gendermint.de/>)
- GIRLS' DAY: Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag, 2019 (www.girls-day.de/)
- GLEICHSTELLUNGSBÜRO DER RWTH AACHEN (Hg.): Geschlechtergerechte Sprache. Handreichung. Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, 2021.
- GOTTFREDSON, Linda Susanne: Circumscription and compromise: A developmental theory of occupational aspirations. *Journal of Counseling Psychology Monograph* 28,6. Washington D.C.: American Psychological Association, 1981, S. 545–579.
- HANNOVER, Bettina; KESSELS, Ursula: Challenge the science-stereotype. Der Einfluss von Technik-Freizeitkursen auf das Naturwissenschaften-Stereotyp von Schülerinnen und Schülern. In: PRENZEL, Manfred; DOLL, Jörg (Hg.): Bildungsqualität von Schule: Schulische und außerschulische Bedingungen mathematischer, naturwissenschaftlicher und überfachlicher Kompetenzen. (Zeitschrift für Pädagogik, 45. Beiheft) Beltz, 2002, S. 341–358.
- HAUSEN, Karin: Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere«. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: HAUSEN, Karin: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Band 202). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013, S. 19–49.
- HAUSEN, Karin: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Band 202). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013.
- HAUSEN, Karin: Warum Männer Frauen zur Wissenschaft nicht zulassen wollten. In: HAUSEN, Karin; NOWOTNY, Helga (Hg.) (1986). *Wie männlich ist die Wissenschaft?* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1986, S. 31–40.

HAUSEN, Karin; Nowotny, Helga (Hg.): Wie männlich ist die Wissenschaft? Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1986.

HORVARTH, Lisa Kristina; SCZESNY, Sabine: Reducing women's lack of fit with leadership positions? Effects of the wording of job advertisements. *European Journal of Work and Organizational Psychology* 25,2. European Association of Work and Organizational Psychology, 2015, S. 316–328.

JUGEND FORSCHT: Jugend forscht. Wir fördern Talente, 2022 (<https://www.jugend-forscht.de/>)

KASTEN, Hartmut: Weiblich – Männlich. Geschlechterrollen durchschauen. München: Ernst Reinhardt, 2003.

KIRCHHOFF, Arthur: Die akademische Frau. Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Berufe herausgegeben. Berlin: Hugo Steinitz. Nachdruck hansebooks, 1897.

KOMM MACH MINT: Komm, mach MINT bietet Orientierung bei Studien- und Berufswahl, 2021 (<https://www.komm-mach-mint.de/>)

MICHAUX, Valerie; MÉNDEZ, Josefina; APEL, Heiner: Mündlich Gendern? Gerne. Aber wie genau? Ergebnisse einer Akzeptanzuntersuchung zu Formen des Genderns in der Mündlichkeit. *Sprachreport* 37,2 2021, S. 34–41.

MINTvernetzt: MINTvernetzt, 2021 (<https://mint-vernetzt.de/>)

PRENZEL, Manfred; DOLL, Jörg (Hg.): Bildungsqualität von Schule: Schulische und außerschulische Bedingungen mathematischer, naturwissenschaftlicher und überfachlicher Kompetenzen. *Zeitschrift für Pädagogik* 45, Beiheft. Weinheim: Beltz, 2002.

RUDNICKA, J: Frauenanteil unter den Studierenden an Hochschulen in Deutschland in den Wintersemestern von 2002/2003 bis 2022/2023, 2022 ([Frauenanteil unter den Studierenden bis 2022/2023 | Statista](#))

RWTH: Schüleruni in den MINT-Fächern für Schülerinnen und Schüler der Mittel- und

Oberstufe, 2022a (unter <https://www.rwth-aachen.de/cms/root/Studium/Vor-dem-Studium/Schnupperangebote-Info-tage/~cflc/Schueleruniversitaet/>)

RWTH: TANDEM Mentoring-Programme. Chancengerechte Nachwuchsförderung und Personalentwicklung, 2022b (www.igad.rwth-aachen.de/cms/IGAD/Programme-Projekte/~fdlz/TANDEM-Mentoring/)

SEPT, Alexandra; SCHNALLER, Jenny; WIMMER, Anna-Kathrin: Handlungsempfehlungen für Hochschulen. Ergebnisse des Projekts GenderMINT 4.0, 2020 (<https://www.komm-mach-mint.de/news/handlungsempfehlungen-gendermint-4.0>)

von SODEN, Kristine: Zur Geschichte des Frauenstudiums. In: von SODEN, Kristine; ZIPFEL, Gaby (Hg.): 70 Jahre Frauenstudium. Frauen in der Wissenschaft. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag, 1979, S. 9–42.

von SODEN, Kristine; ZIPFEL, Gaby (Hg.): 70 Jahre Frauenstudium. Frauen in der Wissenschaft. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag, 1979.

SOLGA, Heike; PFAHL, Lisa: Wer mehr Ingenieurinnen will, muss bessere Karrierechancen für Frauen in Technikberufen schaffen. *WZBrief Bildung* 07 / April 2009. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, 2009.

STATISTISCHES BUNDESAMT (destatis): Hochschulen. Studierende in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft (MINT) und Technik-Fächern, 2022 (<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Tabellen/studierende-mint-faechern.html>)

STEIGER-LOERBROKS, Vera; VON STOCKHAUSEN, Lisa: Mental representations of gender-fair nouns in German legal language: An eye-movement and questionnaire-based study. *Linguistische Berichte* 237. Hamburg: Helmut Buske Verlag, 2014, S. 56–79.

STAHLBERG, Dagmar; SCZESNY, Sabine: Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen. *Psychologische Rundschau* 52,3. Göttingen: Hogrefe Verlag, 2001, S. 131–140.

STAHLBERG, Dagmar; SCZESNY, Sabine: Effects of sexist and non-sexist language in German. XIIth General Meeting, European Association of Experimental Social Psychology, Oxford, 1999.

STAHLBERG, Dagmar; SCZESNY, Sabine; BRAUN, Friederike: Name your favorite musician. Effects of Masculine Generics and Their Alternatives in German. *Journal of Language and Social Psychology* 20,4. Thousand Oaks, Kalifornien: SAGE Publications, 2001, S. 464–469.

STOUT, Jane G.; DASGUPTA, Nilanjana: When he doesn't mean you: Gender-exclusive language as ostracism. *Personality and Social Psychology Bulletin* 36, 6. Thousand Oaks, Kalifornien: SAGE Publications, 2011, S. 757–769.

TERINK, Ruth; SCHNEEBAUER, Richard: Typisch Mann? Typisch Frau? Wie Frauen und Männer noch besser zusammenarbeiten. Freiburg: Haufe-Lexware, 2021.

TUBERLIN: Orientierungsstudium MINTgrün, 2022a (<https://www.tu.berlin/studieren/studienangebote/orientierungsstudium/>)

TUBERLIN: proScience – unser Name ist Programm: Frauen in die Forschung bringen, 2022b (<https://www.tu.berlin/studienberatung/studienstart/mentoring-an-der-tu/>)

TUDRESDEN: MINT-Projekte für Frauen, 2021 (https://tu-dresden.de/tu-dresden/universitaetskultur/diversitaet-inklusion/gleichstellung/mint-fuer-frauen?set_language=de)

VERVECKEN, Dries; GYGAX, Pascal M.; GABRIEL, Ute; GUILLOD, Matthias; HANNOVER, Bettina: Warm-hearted businessmen, competitive housewives? Effects of gender-fair language on adolescents' perceptions of

occupations. In: *Frontiers in Psychology* 6,1437, 2015 (www.frontiersin.org/articles/10.3389/fpsyg.2015.01437/full)

VERVECKEN, Dries; HANNOVER, Bettina: Yes I can! Effects of Gender Fair Job Descriptions on Children's Perceptions of Job Status, Job Difficulty, and Vocational Self-Efficacy. *Social Psychology* 46,2. Göttingen: Hogrefe Verlag, 2015; S. 76–92.

VERVECKEN, Dries; HANNOVER, Bettina; WOLTER, Ilka: Changing (s)expectations: How gender fair job descriptions impact children's perceptions and interest regarding traditionally male occupations. *Journal of Vocational Behavior* 82,3. Amsterdam: Elsevier, 2013, S. 208–220.

ZIPFEL, Gaby: Unter welchen Bedingungen studieren wir eigentlich? In: von SODEN, Kristine von; ZIPFEL, Gaby (Hg.) (1979): 70 Jahre Frauenstudium. *Frauen in der Wissenschaft*. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag, 1979, S. 43–57.

Zur Autorin

Sarah Heinemann studierte Sprechwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und promovierte 2019 ebenda zur Rhetorik des Positiven Denkens. Seit Mai 2021 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Deutsche Sprache der Gegenwart am Institut Sprach- und Kommunikationswissenschaft an der RWTH Aachen angestellt und forscht mit dem Ziel der Habilitation zur Reflexion weiblicher Rhetorik und Kommunikation im Kontext von Macht und Führung.

Weiteres unter: <https://www.dsg.rwth-aachen.de/cms/dsg/Der-Lehrstuhl/Team/~njvto/Sarah-Heinemann/?alou=1>

E-Mail: s.heinemann@isk.rwth-aachen.de.

Steffi Hofer

Kontakt im Raum III – was das Sehen bewirkt

Abriss zu einem Forschungshalbjahr im Jahr 2022



1

So wie du siehst, wirst du gesehen.

So wie du siehst, wirst du gehört.

So wie du siehst, wirst du reagieren.

Steffi Hofer

Meine Forschung zu den Wechselbeziehungen zwischen dem Sehvorgang und

den Elementarprozessen des Sprechens begann vor 10 Jahren. Ich hatte in meiner Berufspraxis jede Menge Fragen zum Atemvorgang und zum persönlichen Ausdruck gesammelt: Was wäre, wenn Blockaden in Atem und Sprechen bereits im Sehvorgang beginnen? Stellt die Unkenntnis über den Sehvorgang Mängel in der Diagnostik und Methodik der Sprecherziehung dar? Auf einer Fortbildung zu den Funktionen des Sehvorgangs wurde ich darauf aufmerksam, dass das Sehen erst in zweiter Funktion für das klare Sehen verantwortlich ist. In erster Funktion koordiniert die Sehbahn² das Auge und die Körperfunktionen mit dem Gehirn. Das war interessant für mich.

2018 absolvierte ich die Talmi®-Ausbildung bei Martin Gruber, da ich erkannte, dass es hier eine Bestätigung meiner Annahmen in umgekehrter Weise gab, nämlich ausgehend von der Körperarbeit. Diese Körper- und Kontaktarbeit bestätigt in ihren Behandlungslektionen erneut Wechselbeziehungen zu der Sehbahn und einzelnen Körperteilen. Neben meiner Literaturrecherche und einem Expert/-innen-Austausch fanden 15 Workshops im deutschsprachigen und skandinavischen Raum

¹Transparenter Augapfel von Ralph Waldo Emerson
https://en.wikipedia.org/wiki/Transparent_eyeball

² Zur Sehbahn zählen alle beteiligten Gehirnabschnitte, welche den Sehvorgang ermöglichen.

statt. Es erschienen 8 Publikationen zu den aktuellen Erkenntnissen. 2021 nominieren mich meine Studierenden und die Studiengangleiterin der Abteilung Schauspiel der MUK Wien aufgrund meiner Lehre und der darin einfließenden Forschungstätigkeit für den Ars-Docendi-Preis unter dem Titel **„Die Kultur des Sehens wird hörbar“**.

[https://gutelehre.at/projekt?tx_gutelehre_default\[action\]=show&tx_gutelehre_default\[controller\]=Project&tx_gutelehre_default\[project\]=1425&cHash=4831b92e4dc54368ce5876781968787d](https://gutelehre.at/projekt?tx_gutelehre_default[action]=show&tx_gutelehre_default[controller]=Project&tx_gutelehre_default[project]=1425&cHash=4831b92e4dc54368ce5876781968787d)

Jedes Forschungsprojekt setzt viel Geduld voraus, vor allem dann, wenn es um Fördergelder geht. Erschwerend kommt hinzu, dass Wissenschaft oder Kunst eindeutig eingeordnet werden müssen. Wo passt mein Forschungsfeld – **die Korrelationen zwischen dem Blick und dem Sprechen** – also hinein? Im Jahr 2022 wurde mein Forschungsantrag der MA7-Wissenschaft der Stadt Wien bewilligt. Die Form meiner Forschung entwickelte sich weiter, meine Fragen wurden neu untersucht.

Fragen meines Forschungsprojekts:

- Wie bewusst sind den Sprecher/-innen die unterschiedlichen Qualitäten oder Intensitäten ihrer visuellen Wahrnehmung?
- Wann kommt es zur fazialen Überspannung?³

Ich plante 10 Workshops mit Schüler/-innen, Schauspielstudierenden, Psychologiestudierenden und Sprecherzieher/-innen. Insgesamt gab es 104 Teilnehmer aus Wien (A) und Halle/Saale (D).

Die Teilnehmer/-innen sollten unterschiedlichen Alters sein und unterschiedliche Ausbildungsstände besitzen. Gerade die Arbeit mit Schüler/-innen im Alter von 15 bis 16 Jahren lag mir besonders am Herzen, da diese jungen Erwachsenen ihre Stimme erheben wollen, aber oft nicht wissen, WIE. Neben den Schüler/-innen interessierten mich auch Psychologiestudierende in ihrem beruflichen Verhältnis zu Raum und Kontakt. Mit und für meine Studierenden konnte ich, ausgehend von ihrem Studienstand, vertiefende Themen mit den Praktiken des Sehens untersuchen. Als letzter Meilenstein in meiner Forschungsphase gab mir die Sprechkunsttagung im September 2022 Gelegenheit, meinen Kolleg/-innen diesen Arbeitsansatz vorzustellen und sie dazu zu befragen.

Nachdem ich die Gruppen und Trainingsorte organisiert hatte, entwickelte ich Fragebögen mit offenen Fragen zu dem Thema *„Der Blick und das Sprechen“*. Im Auswertungsprogramm MAXQDA wurden die Antworten der Teilnehmenden in einem qualitativen Verfahren systematisch nach Ähnlichkeiten und Unterschieden in Wortwahl und Inhalt untersucht. Dabei wurden in den Daten wiederkehrende Themen und Muster jeweils eigenen Codes zugeordnet.

Es lagen nun viele interessante Antworten vor, welche mir vieles über die Gewohnheiten im sozialen Raum erzählten. Neben den codierten Antworten, auf die ich partiell im Anschluss eingehe, entstand

a. ein Film-Teaser

(https://muk.ac.at/fileadmin/mediafiles/documents/IWF/2022-23/Steffi_Hofer_Kontakt_im_Raum_Zwischenraum_mp4.mp4),

³ Die faziale Überspannung nenne ich gerne Kommentar.

Eine faziale Überspannung wirkt sich immer auf die Okulomotorik aus und umgekehrt.

b. ein Interview mit einer Workshop-Partnerin aus der Performance und Neurowissenschaft
(https://muk.ac.at/fileadmin/mediafiles/documents/IWF/2022-23/Steffi_Hofer_-_Gewohnheiten_im_Sprechen.mp3) und

c. der vor Ihnen liegende Artikel.

Die Sprechwissenschaftlerin Dr. Grit Böhme, welche mit qualitativer Sozialforschung vertraut ist, stand bei der Untersuchungsplanung ratgebend zur Seite.

Ich kann bereits jetzt sagen, dass die intensive Arbeitsphase dieses Forschungsjahres die Zusammenhänge zwischen dem Blick und dem Sprechen neu bestätigt. Bevor ich hierauf näher eingehe, möchte ich auf den vorausgehenden Vorgang des Sprechens eingehen: auf die Wahrnehmung.

1. Methodisches Vorgehen

1.1 Gibt es eine Ant-Wort auf die Wahrnehmung?

Wenn wir sprechen, antworten wir: Wir reagieren. Die Reaktion zeigt sich unter anderem im Gesicht. Im übertragenen Sinne nenne ich das **reagieren** – **antworten**, denn wir stehen nach dem Psychologen Franz Brentano immer in Bezug zu etwas und reagieren darauf. Wir beantworten diesen Bezug.⁴ Dieser Tatsache kann sich kein gesunder Mensch entziehen.

Da die Sprache uns unzählige Zusammenhänge zu unserem Sein erzählt, möchte ich an dieser Stelle einen Ausflug in die Sprachgeschichte machen. In historischer Betrachtung besteht das Wort **Antwort** aus 2 Wörtern. Es taucht einmal das Wort **Antlitz** auf. Im Wort **Antlitz** finden wir das Wort **ande**, was auf den Vorgang **davor** hinweist.⁵ **Antwortet** also das **Antlitz** vor dem **Wort**, gesprochen oder gedacht? Ich denke, ja. Fakt ist, dass das Antlitz

aufnimmt. Mit anderen Worten: Es nimmt wahr. Dem Antlitz gehören Augen, Ohren, Nase und Mund an. Machen wir ein Experiment und gehen wir metaphorisch davon aus,

dass die Ohren *sehen*,
die gelösten Lippen *hören* und
die Augen *atmen*.

Wenn ich diese drei Vorgänge austausche, beispielsweise in meinem Unterricht, erhöhe ich das Bewusstsein. Die Folge ist eine interessierte visuelle und auditive Wahrnehmung. Für mich stellt die interessierte visuelle Wahrnehmung neben der auditiven Wahrnehmung eine klare Bedingung für unsere Elementarprozesse im Sprechen dar. Zu den Elementarprozessen zähle ich die Respiration, die Phonation und die Artikulation. Hier fördert die Wechselwirkung zwischen der interessierten visuellen Wahrnehmung, dem Körper und der Psyche die Elementarprozesse des Sprechens. Wieso?

1.2. Wahrnehmung

Die zentrale Sprachproduktion baut sich auf die Wahrnehmung⁶ auf. Dass der Wahrnehmungsprozess unterschiedlich intensiv sein kann, ist anhand der Reaktionen des wahrnehmenden Menschen zu erleben. Wahrnehmung und Erinnerung treffen aufeinander und werden durch die Vorstellungskraft des Einzelnen gezeigt, verbal oder nonverbal (Atem, Tonus).

Ich gehe davon aus, dass erst das Wissen über den unterschiedlichen Gebrauch des Sehvorgangs deutlich macht, in welchem Verhalten man offener, präsenter oder persönlicher reagiert.

Im Schauspielfach spielt dies auch für die Impulsfähigkeit, das Stimmvolumen und die Virtuosität eine wesentliche Rolle. Belege dazu zeigen die Argumente der

und meint das sinnliche Erfassen über unsere Sinnesorgane.

⁴ Hofer (2021) S. 14.

⁵ Kluge (2011) S. 51.

⁶ In den folgenden Ausführungen steht Wahrnehmung für den medizinischen Begriff Perzeption

Teilnehmer/-innen in Absatz 2.1. Was das Kodieren erzählt.

Um mir über den Gebrauch meines Sehens bewusst zu werden, ist eine wesentliche Variable notwendig: die zugelassene Wahrnehmung⁷. Unter zugelassener Wahrnehmung verstehe ich die Fähigkeit, sich einlassen zu können. Erst die Möglichkeit, Wahrnehmungsvorgänge mittels Körperspannung, fazialer Spannung, Atemrhythmus und Atemvolumen zu unterscheiden, macht mir meine Ausrichtung in meinem Verhalten und meine Intentionalität differenzierter möglich. Daher ist das Wissen über den Gebrauch des Sehens in der Diagnostik der Sprecherziehung unverzichtbar. Das Lesen von Ursachen ist die Basis eines guten Trainings, eines guten Unterrichtes, einer guten Therapie. Das Sprechen stellt seine Inhalte aus Perzeption und Imagination zusammen. Wir sprechen immer aus unserer Vorstellungswelt⁸ heraus.⁹ Für die Diagnostik der gesprochenen Sprache, damit auch der Stimme und des Atems, sowie für meine Recherche ist hinzufügend Kosslyns Annahme interessant. Der amerikanische Psychologe Stephen Kosslyn geht davon aus, dass die visuelle Wahrnehmung und das bildhafte Vorstellen viele ähnliche neuronale Mechanismen und Subsysteme besitzen.¹⁰ Mit anderen Worten: Meine leibliche Reaktion erhält bei tatsächlicher visueller Wahrnehmung dieselbe Vernetzung wie bei der genutzten Vorstellungskraft.

Was ist nun an dem Vorgang der Wahrnehmung für Sprecherzieher/-innen von Bedeutung?

Die sogenannte zugelassene Wahrnehmung verändert, wie eben erwähnt, den Tonus, die Atemräume und daraus folgend das Atemvolumen. Sie beeinflusst die visuelle Vorstellungswelt, in welcher sich die

visuelle Wahrnehmung implementiert, und zeigt sich im nonverbalen und verbalen Ausdruck. Meinen Erfahrungen nach ist der Grad des Aufnehmens, also die Wahrnehmung, an der Atemkapazität erkennbar und an der Stimmfarbe hörbar. In meiner Forschungsphase ist für mich das Atmen, also der einfallende Atem als unwillkürlicher Vorgang, ein Synonym für Perzeption geworden.

Für einige Leser/-innen in meinen Fachkreisen ist dies nicht neu, für andere wiederum spielt die Wahrnehmung noch immer keine wesentliche Rolle. Dabei können wir uns dem Fakt nicht entziehen,

dass unsere Entwicklung auf unsere Wahrnehmungsfähigkeit aufbaut. Der Philosoph Byung-Chul Han klagt die wachsende Ignoranz an, mit der der Mensch aufgrund der digitalen Menge dem natürlichen Umraum begegnet. Er schreibt in seinem Buch *„Undinge, Umbrüche einer Lebenswelt“*:

„Der Kommunikationsrausch und die tägliche Informationsflut beutet unserer eigenen Freiheit aus.¹¹ Das Sehen selbst wird an den Apparat delegiert.“¹²

„Die Digitalisierung entdinglicht und entkörperlicht die Welt.“¹³

Ich führe Hans Gedanken weiter und spreche von einem daraus resultierenden verengten Sehfeld durch den Kontakt mit der glatten Oberfläche¹⁴ des Smartphones. Alarmierend äußert sich der japanische Augenarzt Dr. Kazuhiro Nakagawa, welcher Kurzsichtigkeit als die neue Volkskrankheit beschreibt. Das Smartphone erlaubt den Fernblick nicht mehr und entzieht uns mehr und mehr der Welt. Han vermisst in einem seiner Essays den langen Blick, der bei den Dingen verweilt, ohne sie auszubeu-ten¹⁵. Dabei wollen der Blick und die Stimme in Räume eingreifen, sie

⁷ Ich konzentriere mich ab hier reduziert auf die visuelle Wahrnehmung.

⁸ Die Vorstellungswelt ist das Zusammenspiel von Wahrnehmung, Erinnerung und Fantasie.

⁹ Hofer (2021) S. 13.

¹⁰ Gotthard (2018) S. 31.

¹¹ Han (2021) S. 32

¹² Ebd. S. 42.

¹³ Ebd. S. 6.

¹⁴ Han (2015) S. 9.

¹⁵ Han (2013) S. 60.

verändern, sie aufladen, anziehen und neue Widerstände erschaffen, aus denen Reaktionen entstehen, unvorhersehbare Reaktionen. Dies löst die Materialität der Wahrnehmung aus, das Atemvolumen. Es kommt zur Luftdruckveränderung, intrapersonell und räumlich.

Dadurch, dass unsere Wahrnehmungsgewohnheiten auf Atemkapazität und Körpertonus wirken, zeigen sie auch unsere Anwesenheit im Raum an. In meiner Annahme höre ich eine nicht stattgefundenene Wahrnehmung oder eine oberflächliche Wahrnehmung an der Stimmführung und erkenne sie an dem Körpertonus.

2. Stationen

1. Fünf Workshops mit Schüler/-innen im Jugendtheater Dschungel Wien und im Gymnasium:

Selbst – Bewusst – Sein im Raum.

2. Workshop mit der Regisseurin Ursula Reisenberger für Schauspielstudierenden des 4. Jahrgangs an der MUK Wien:

Präsenz und die Praktiken des Sehens. Eine Arbeit an den Archiven des Körpers.

3. Workshop Universität Wien, Fakultät Psychologie für Studierende und deren Professor

Sprechen und Raum – Sehen und Sprechen.

4. Workshop mit der Neurowissenschaftlerin und Performerin Imani Rameses für Schauspielstudierende des 3. Jahrgangs an der MUK Wien:

How do I land in me?

5. Workshop für Sprecherzieher/-innen auf der Sprechkunsttagung Halle:

Der Blick, der Atem und das Sprechen.

Die Schüler/-innen und Psychologiestudierende erhielten denselben Fragebogen vor und nach dem Workshop, um vergleichen

zu können, inwieweit sich Erlebens- und Wahrnehmungsfähigkeit verändert haben. Für die Schauspielstudierenden wäre deren Erlebnisfähigkeit beeinflusst, da sie meinen Arbeitsansatz bereits kannten, daher erhielten sie nur am Ende des Workshops einen Fragebogen. Drei Monate später erhielten die Studierenden den gleichen Fragebogen noch einmal, um festzustellen, was die Übungen und Tools zu diesem Zeitpunkt weiter bewirkten. Bei den Sprecherzieher/-innen stellte ich die Liste der Tools und Übungen des Workshops zusammen und bat sie auf der rechten Seite ihre Erfahrungen und Verknüpfungen zu notieren. Auch wenn sie meinen Arbeitsansatz nicht kannten, wollte ich ihre Aufmerksamkeit nicht mittels Fragen lenken.

Mithilfe von MAXQDA, einem Analyseprogramm zur Auswertung qualitativer Daten, durchsuchte ich diese ausgefüllten Fragebögen, Erfahrungen und Verknüpfungen nach wiederkehrenden Mustern in Inhalt und Wortwahl in den Antworten und Reaktionen der Teilnehmenden. Die gefundenen Muster ordnete ich jeweils Codes zu, nach denen ich die Daten weiter strukturierte.

2.1. Was das Kodieren erzählt

Bestätigende, überraschende und anregende Aussagen:

TN 1 Der bewusste Raum in mir macht meine Reaktion zu einem bewussten Akt.

TN 2 Raum ist in mir, Raum ist für mich auch Kontakt.

TN 3 Kraft und Dynamik in der Stimme.

TN 4 Der Zwischenraum entspannt meinen Blick.

TN 5 Kraft und Dynamik in der Stimme.

TN 6 Weite statt Fokus, neu, muss ich weiter probieren.

TN 7 Geschlossene Augenlider, viel mehr Gefühl und bessere Vorstellung.

TN 8 *Raum nach dem Augenaufmachen, die Farbe der Blätter.*

TN 9 *Das gibt eine unglaubliche Leichtigkeit.*

TN 10 *Wie sich die Leute verändern, wenn sie ich wohlfühlen.*

TN 11 *Dass wir offener sind, wenn ich atme.*

TN 12 *Ich fühle mich viel, viel wohler und selbstbewusster.*

TN 13 *Viel offener als sonst.*

TN 14 *Meine Stimme ist anders.*

TN 15 *Ich kann leichter sprechen.*

TN 16 *Locker mit Mund und Augen.*

TN 17 *Alle werden mir zuhören.*

TN 18 *Ich bin selbstbewusster geworden.*

Beim Sichten der Antworten tauchten, wie schon erwähnt, Muster in Wortwahl und Inhalt bei den unterschiedlichen Teilnehmenden auf. Aus diesen Mustern erstellte ich

innerhalb des MAXQDA-Programms Codes. Insgesamt entstanden 50 Codes.

Für meinen kurzen Abriss möchte ich nur auf den Code **Augenbewegung und Körperoptimierung** eingehen, da diese neuen Zusammenhänge zu meinen ersten Beobachtungen vor 10 Jahren gehörten und ich noch immer dankbar für diese Entdeckung bin. Diese damaligen Beobachtungen waren unter anderem Anlass meiner Forschung.

2.2. Code: Augenbewegung und Körperoptimierung

Dieser Code beschreibt die körperliche Verbesserung als Folge bewusster Augenbewegungen wie beispielsweise eine aufrechtere Haltung, einen lockeren Kiefer und eine Weitung in Brustkorb und Becken.

Beispiele zu diesem Code aus allen Teilnehmergruppen dazu sind:

Teilnehmer/-in	Aussage	Fragen und Erfahrungen, Verknüpfungen
Sprecherzieherin 1	„... ist der Blick in der Nähe, ist der Atem enger, ist der Blick in der Weite und Ferne, fällt der Atem tiefer ein.“	Erfahrungen und Verknüpfungen
Sprecherzieherin 2	„Der Blick in die Weite entspannt meinen Bauch und meine Atemräume.“	Erfahrungen und Verknüpfungen
Sprecherzieherin 3	„Nach der Augenbewegung wird der Blickwinkel größer.“	Erfahrungen und Verknüpfungen
Gymnasiast 4	„Durch das Raumsehen fühle ich mich größer.“	Was ist neu, was ist interessant?
Gymnasiast 5	„Meine Körperhaltung verändert sich, wenn ich ein Ziel vor Augen habe.“	Was ist neu, was ist interessant?
Gymnasiastin 6	„Ansprechende Haltung kommt von Beobachtung.“	Was ist neu, was ist interessant?

Hauptschülerin 7	„Ich bin offener und glücklich.“	Was ist neu, was ist interessant?
Hauptschülerin 8	„Bisschen größer, als ich sonst groß bin.“	Was ist neu, was ist interessant?
Hauptschüler 9	„Mit Augenkontakt und einer aufrechten Körperhaltung kann man viel besser kommunizieren.“	Was ist neu, was ist interessant?
Hauptschülerin 10	„... ich fühle mich größer.“	Was ist neu, was ist interessant?
Hauptschülerin 11	„... es ist leichter.“	Was ist neu, was ist interessant?
Hauptschülerin 12	„... mit Atem kann man viel leichter sprechen.“	Was ist neu, was ist interessant?
Schauspielstudentin 13	„Die Arbeit mit dem Blick und den Augen gibt mir ein größeres Bewusstsein für mich selbst. Wenn sich mein Blick entspannt, entspannt mich das im Ganzen – der Körper kann sein ganzes Potenzial ausnutzen (z. B. die Atemräume).“	Wie arbeitet der Blick für dich?
Schauspielstudentin 14	„Aktivierung meines Bewusstseins für Körper und Gedanken.“	Wie arbeitet der Blick für dich?
Schauspielstudentin 15	„... mein Blick kann mir bei meinem Fokus helfen. Er unterstützt meinen Körper in seinem weiteren Tun. Er ist auch mein erstes Informationsaustauschwerkzeug. Ich nehme automatisch mit ihm auf und gebe ab.“	Wie arbeitet der Blick für dich?
Schauspielstudent 16	„Meine persönliche Größe immer wieder kennenlernen (und überrascht sein davon) – STAUNEN. Sehen öffnet Raum, ich kann auch sehen ohne zu schauen – ich kann in mich hineinsehen – sehe wie Wörter schmecken, wie Bewegung sich anhört Vorstellungskraft versetzt Berge (und Bälle). Konnte ich nicht eher rückwärtsgehen?“ ¹	Wie arbeitet der Blick für dich?

¹ Übungen in Folge beschrieben.

Schauspielstudentin 17	„Ein enger Blick ist anstrengend und macht auch eng, ein weiter Blick macht mich offen.“	Wie arbeitet der Blick für dich?
Psychologiestudent 18	„Den Raum als Ganzes wahrnehmen und nutzen.“	Wann bist du mit dem Raum in Kontakt?
Psychologiestudentin 19	„Durch bewussteres Atmen.“	Wann bist du mit dem Raum in Kontakt?

Auffallend ist, dass die Schüler/-innen gemeinsam mit den Schauspielstudierenden über die *Körpergröße, Körperhaltung und das Bewusstsein für sich* reflektierten. Auf die Frage nach dem Workshop „*Was war neu, was war interessant?*“ antworteten vor allem Schüler/-innen, dass sie sich wohler fühlen, glücklicher sind. In meiner Beobachtung stellt die Ursache dafür das Zurückkommen in unseren Neutralkörper¹ dar.

Dieses Ergebnis zeigt auf, wie schnell wir uns im Alltag selbst verkürzen, verformen und damit Atemkapazität verhindern. Persönliche Reaktionen zeigen nicht das gesamte Anliegen der Sprecher/-innen. Das Bewusstsein für das Selbst ist ein wesentlicher Faktor für unsere Resilienz und Selbsterschaffung. Dies beginnt im Lösen des Antlitzes, der vorderen Augenspannungen und zeigt sich in der Lockerung unserer Sprechwerkzeuge und ansteigendem Atemvolumen.

Für die Anwendung einzelner Augenbewegungen in den Workshops waren immer weitere Bewegungen kombiniert: beispielsweise das Rückwärtsgehen, welches die Netzhaut und den visuellen Cortex aktiver werden lässt, oder den Ball werfen für die Vorstellungskraft. Beim Rückwärtsgehen

spielten wir damit, sich des Raumes hinter unserem Körper bewusst zu werden, welchen wir dann beim Vorwärtsgehen in der Vorstellung mitnahmen. Hierdurch wurden das weite Sehfeld und die taktile Ebene mit aufgerufen, um nicht an Hindernisse zu stoßen. Gleichzeitig wurde die gerichtete Achse für unsere Intentionalität verlängert². Dies ändert sichtbar und hörbar die Atem- und Resonanzräume. Eine Teilnehmerin beantwortete die Frage, was für sie neu und interessant war, so für sich: „*Konnte ich nicht eher Rückwärtsgehen?*“

Hinzu kommt, dass Rückwärtsgehen jede Trainingssituation auflockert und es fast allen Teilnehmenden Spaß gemacht hat, vielleicht deshalb, da wir unsere Routine verlassen haben.

Die Bewusstheit in der Weite und im Hinterkopf entspannt und längt die Halswirbelsäule und damit die gesamte Wirbelsäule. Die Äußerung einer Schülerin, „offener und glücklicher“ zu sein, führe ich zum einen auf die bessere Verbindung zu dem Atemzentrum zurück und zum anderen auf die Bewusstheit in der Wirbelsäule, welche sich dadurch in ihre ursprüngliche Länge entspannen und ausdehnen kann. Dies führte zu einer freieren Atmung.

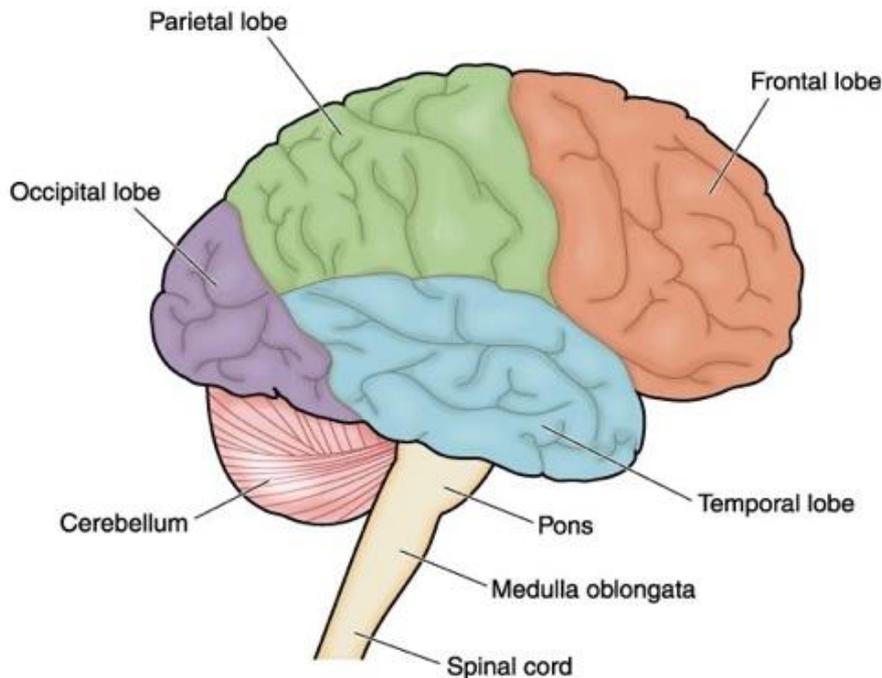
¹ Unter Neutralkörper verstehe ich einen ausbalancierten Muskeltonus und ein ausbalanciertes Skelett.

² Ich spreche im Unterricht von den drei Achsen,

welche wir entsprechend der Absicht und des Raumes verlängern: horizontale Achse, vertikale Achse und gerichtete Achse.

Warum? Die Atemzentren liegen einmal in der Medula oblongata und verteilt im Rückenmark. Die Medula oblongata stellt die

Verbindung zwischen Gehirn und Rückenmark dar, wie wir im unten angeführten Bild sehen können.



Zeichnung des äußeren Gehirns mit occipital lobe (Sehrinde, visueller Cortex)

Ich kann tatsächlich beobachten, wie sich der Kopf neu nach oben ausrichtet. Sozusagen muss die Medula oblongata auch mehr Raum bekommen. Wir bauen an dieser Stelle auf altem Wissen auf. Frederick Matthias Alexander widmete seine Arbeit in der Alexandertechnik der Ausrichtung des Kopfes auf dem Atlaswirbel. In meiner Arbeit mit Peter Grunwald, dessen Eyebody-Methode® meine Forschung auch beeinflusste¹, könnte ich sagen, dass Peter eine Etage höher steigt und zur Balance von Körper, Auge und Gehirn mit der Sehbahn arbeitet. Für mich ist es durch diese Erkenntnisse nicht mehr möglich, unökonomische Körperfehlhaltungen von außen durch Ansagen zu korrigieren, sondern nur über die visuelle Verankerung im Raum,

welche eine ursprüngliche Ursache für die Fehlhaltung ist. Augen sind der sichtbare Teil des Gehirns, die Sehbahn verläuft durch das gesamte Gehirn, die Sinne Sehen, Hören und Propriozeption vermitteln Eindrücke im Gehirn und rufen damit das motorische Zentrum zur Balance auf. Der amerikanische Philosoph und Autor Ralf Waldo Emerson zeigt dies sehr anschaulich in seinem animierten Auge aus dem 19. Jahrhundert, welches am Anfang des Artikels steht.

Das Ballspiel richtet sich ebenso an die Verankerung im Raum mittels der Vorstellungskraft und Intentionalität. Die Teilnehmenden werden sich schnell bewusst, dass

¹ Beschrieben in den vorangegangenen Artikeln in *sprechen*

die Vorstellung des Zieles entscheidend für den Erfolg ist.

TN 1 – höhere Trefferquote bei geschlossenen Augen

TN 2 – Mit geschlossenen Augen konnte ich erstaunlich gut treffen, Wurftechnik half.

TN 3 – Bessere Treffsicherheit bei geschlossenen Augen, möglicherweise erfordert die Vorstellungskraft mehr Gründlichkeit.

TN 4 – Weniger haarspaltige Kontrolle, dem Körper mehr Vertrauen geben.

TN 5 – Geschlossene Augenlider, viel mehr Gefühl und bessere Vorstellung.

TN 6 – Der Blick bringt mich zum Ziel.

TN 7 – Basket: gute Übung für Vorstellung.

Dieses Bewusstsein wiederum ruft die Ausdehnung des Körpers und die damit verbundene Atemkapazität auf.

Für die Schauspielstudierenden ist die Arbeit zum Teil bekannt gewesen, für alle anderen Teilnehmenden war sie jedoch neu und doch lösten die Augenbewegungen eine körperliche Veränderung aus. Mich hat dies nicht mehr überrascht. Dieser Fakt lässt sich aus der ersten Funktion unseres Sehvorgangs ableiten. Die erste Funktion des Sehvorganges ist die Koordination von Auge, Gehirn und Körper.² Die Sehbahn läuft wie eine Autobahn durch das gesamte Gehirn, ihre Kreuzung hat sie unmittelbar am Thalamus, dem Tor zum Bewusstsein. Näheres zur Sehbahn beschrieb ich bereits in meinem Artikel aus dem Jahr 2015. Die

Korrelation zwischen dem Blick und dem Körper drängt sich förmlich auf.



Augen, visuelle Cortex-Nerven, visueller Cortex ³



Thalamus-Hirnanatomie ⁴

Die Spannungsgrade im Auge müssen das Sehsystem beeinflussen, welches mit vielen Teilen des zentralen Nervensystems vernetzt ist. Die Intentionalität und Empfänglichkeit des Körpers beginnt im Sehen und Hören. Der Körper in Tonus und Atemkapazität beantwortet den Grad der Wahrnehmung. Das ist es, was die meisten Teilnehmenden in den Workshops erfahren konnten.

Frage: Wie arbeitet der Blick für dich?

² Zweite Funktion ist das klare Sehen.

³ Shutterstock-Lizenz.

⁴ Shutterstock-Lizenz.

TN – Vereinigung mit meinem Ich, Aktivierung meines Bewusstseins für Körper und Gedanken.

TN – Bin ich verkrampft und eng im Körper, bin ich das auch in Wahrnehmung und Atem, bin ich das auch im Kontakt zu anderen.

TN – Hilft mir, mich empfänglich zu machen. Gibt mir eine Offenheit und Gelassenheit,

aber gleichzeitig liefert er mir die notwendige Spannung und Energie.

3. Was nützen mir und vielleicht Ihnen diese Erfahrungen und Erkenntnisse?

Greifen wir am Ende meines Abrisses Jean Paul Sartre auf, der sagte: „Wenn ich aber mein Bewusstsein in seiner absoluten Innerlichkeit durch eine Reihe reflexiver Akte erfasst habe und es dann zu vereinigen suche mit einem bestimmten lebenden Gegenstand bestehend aus einem Nervensystem, einem Hirn, Drüsen, Verdauungs-, Atem- und Kreislauforganen [...], dann begegne ich unüberwindlich Schwierigkeiten: aber diese Schwierigkeiten kommen lediglich davon her, dass ich mein Bewusstsein nicht mit meinem Leib, sondern mit dem Leib des Anderen zu verbinden suche.“⁵

Sartre weist in seinen Gedanken auf, was ich vorangehend auführte: Erst die Möglichkeit, mein Verhalten zu unterscheiden, macht mir meine Ausrichtung in meinem Verhalten und meine Intentionalität differenzierter möglich, dadurch treten die Schwierigkeiten, wie Sartre sie nennt, nicht mehr auf. Wenn wir uns unserer Sinne und deren Potenzialen stärker bewusst werden,

kann die Wahrnehmung zu einer materiellen Größe werden und die Atemkapazität fördern. Wir steigern damit unsere Resilienz. Wir sind anwesender im Raum. Unser ICH beginnt bewusster, den Dialog zu führen. Die Kommunikation im Raum wird leichter und flexibler. Etwas Neues kann entstehen. Das ICH erhält sich selbst, erneuert und wandelt seine Erfahrungen. Ressourcen und Potenziale in uns Menschen zeigen sich und verwandeln den Raum in ein kreatives Labor.

Das Gegenteil wäre die Wiederholung der Wiederholung.

Literatur

Fuchs, Th. (1999): Leib, Raum, Person. Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie. Klett Cotta Verlag, Stuttgart.

Gander, H. H. (2010): Husserl-Lexikon. WBG, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.

Gegenfurtner, K. R. (2019): Gehirn und Wahrnehmung. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.

Gotthard, K. (2018): Die Imagery Debatte. Wie sind Vorstellungsbilder im menschlichen Gehirn repräsentiert. GRIN Verlag, Books on Demand GmbH, Norderstedt.

Grunwald, P. (2011): Die Integration von Auge, Gehirn und Körper oder Die Kunst ohne Brille zu leben. Condevis Verlag. Printed in New Zealand

Han, B. Ch. (2021): Udinge. Umbrüche der Lebenswelt. Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin.

Han, B. Ch. (2013): Im Schwarm. Ansichten des Digitalen. Matthes und Seitz, Berlin.

⁵ Sartre (2019) S. 19.

Han, B. Ch. (2015): Die Errettung des Schönen. S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Hofer, St. (2021): Das handelnde Sprechen. Ein Übungsbuch für Berufssprecher. Projektverlag, Bochum.

Hofer, St. (2015): Das Sehsystem und seine Einflüsse auf die eigene Präsenz. Von der Integration des Sehsystems in die sprecherzieherische Arbeit. In: sprechen, Heft 59. Verlag für Sprechwissenschaft und Kommunikationspädagogik (VfSK) Heidelberg

Hofer, St. (2017): Eyebody®-Kontakt im Raum und wie wir durch unseren Blick wieder in die körperliche Ausbreitung finden. In: sprechen, Heft 63. . Verlag für Sprechwissenschaft und Kommunikationspädagogik (VfSK) Heidelberg

Hofer, St. (2020): Kontakt im Raum. Die Bedingungen des Sehens in der Sprecherziehung in Kranich, Wieland: Sprechwissenschaft heute. Schneider Verlag, Hohengehren

Kluge (2011): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston.

Levinas, E. (2012): Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie. Verlag Karl Alber, Freiburg/München.

Platon. Gesammelte Werke (36 Titel in einem Buch - Vollständige deutsche Ausgaben): Apologie des Sokrates + Der Staat - Politeia + Das Gastmahl + Alkibiades + ... + Die Briefe und viel mehr (German Edition) . e-artnow. Kindle-Version.

Rosa, H. (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Suhrkamp Verlag; Berlin

Sartre, J. P.(2019): Das Sein und das Nichts. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg.

Sloterdijk, P. (2020): Sphären 1. Blasen. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

Waldenfels, B. (2016): Antwortregister. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

Wulf, A. (2022): Fabelhafte Rebellen. Die frühen Romantiker und die Erfindung des Ich. C. Bertelsmann in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, München.

Zur Autorin

Univ.-Prof. Steffi Hofer:

Diplom- Sprechwissenschaftlerin (Klinische Sprechwissenschaftlerin)

Universitäts-Professorin an der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien, MUK⁶ in den Studiengängen Schauspiel und Musikalisches Unterhaltungstheater; wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Wissenschaft und Forschung zu dem Thema **Kontakt im Raum**, wozu sie seit 2015 publiziert; Sprechtrainerin des Burgtheaters; Talmi®-Behandlerin, Business-Coach für Potenzialentfaltung Autorin des Übungsbuches „Das handelnde Sprechen“, überarbeitete 4. Auflage: 2021.

Homepage: www.steffihofer.at

E-Mail: steffihofer@gmx.at

⁶ Die Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien ist eine staatliche Universität, welche von der Stadt Wien finanziert wird und nicht vom

Bund, daher muss aus gesetzlichen Gründen die Formulierung „Privatuniversität“ geführt werden.

Birgit Jackel

Vom Schweigen zum Sprechen

Eine Auswahl aus jüngster Forschung und literarischen Produkten zum Selektiven Mutismus (SM)

1 Einleitung

„Lebhaft zu Hause, eine Schweigerin überall sonst“ (Wortmann 2021, 84). So beschreibt Sönke Wortmann die Protagonistin Maria in seinem Romandebüt *„Es gilt das gesprochene Wort“*. Hier treffen zwei Figuren aufeinander, die nicht gegensätzlicher sein könnten: der wortgewaltige Redenschreiber Klenke und Maria, eine selektive Mutistin. Sie vermag anfangs nur schriftlich durch SMS per Smartphone zu kommunizieren und fühlt sich aufgrund ihrer Sprachlosigkeit als „nicht gut genug für ihn“ (ebd. 47). Im Verlauf des Plots überwindet Maria ihre „durchaus angenehme Bequemlichkeit“, die mit der Rücksicht anderer und eigener Passivität verbunden ist, „aber nur zu unendlicher Unzufriedenheit und in zunehmende Isolation“ führt (Körner 2021, 34). Maria erreicht im Verlauf der Handlung einen hohen Grad an Normalität – gipfelnd in einer überraschenden Wende, dem gelungenen Höhepunkt im Plot, der jedoch den Rezipierenden dieses Romans vorbehalten bleiben soll.

Es ist durchaus neu, dass die Hauptfigur in einem Narrativ wie dem Roman mit Selektivem Mutismus (SM) kämpft, einer Sprechstörung in sozialen Situationen. Sönke Wortmann (bekannt als Filmregisseur, z. B. gegenwärtig „Der Vorname“ und „Der

Nachname“) beschreibt das Verhalten Marias aus fachspezifischer Sicht neurodivers im Vergleich zu dem, was als Normalverhalten gilt und neurotypisch in den Besonderheiten, die für Gemütslage und Auftreten bei SM laut ICD-Code als eindeutige Zuordnung festgelegt sind. Fachliche Unterstützung leisten hier die Logopädin Laura Maria Schärer aus Bern und der Mutismus-Experte Boris Hartmann aus Köln.

Der vorliegende Artikel möchte dieses nicht nur in der Literatur randständige Thema stärker in das Blickfeld der Sprechwissenschaften rücken, um das Verhältnis von *Sprechen* und *Schweigen* in seiner Gegensätzlichkeit aufzubrechen und auf seine Ambiguität hinzuweisen sowie für diese wenig bekannte kommunikative Sprechstörung zu sensibilisieren.

Es werden zuerst basale Kenntnisse über das Störungsbild vermittelt, sodann Forschungsansätze und literarische Produkte vorgestellt, welche die SM-Problematik thematisieren.

2 Einordnung des Störungsbildes

„Manche Wissenschaftler sehen selektiven Mutismus als eine Ausprägung einer Angststörung aus der sozialen Phobie an, andere halten Mutismus nicht für ein

eigenständiges Krankheitsbild“, so die Medizinjournalistin Wiebke Posmyk (Posmyk 2021, 1). Ohne die wissenschaftlich erforderlichen Quellenverweise auf „manche“ und „andere Wissenschaftler“ bleibt die Aussage Posmyks nicht nachvollziehbar. Nach gründlicher Recherche wird sich am Ende dieses Kapitels herausstellen, welche der beiden Einschätzungen derzeit *state of the art* ist.

Mutismus leitet sich von dem lateinischen Adjektiv *mutus*, -a, -um her und ist mit *schweigend*, *stumm*, *sprachlos* zu übersetzen (Langenscheidt Lateinisch-Deutsch 2008, 526). Mutismus bezeichnet das totale Schweigen, die komplette „Stummheit ohne organischen Defekt“ (Riedel 2015, 269); ohne Funktionseinschränkungen beim Sprechvorgang. Im ICD-10-Code unter F94.0 war bislang der elektive Mutismus – welcher den selektiven inkludiert („gleichbedeutend verwendbar“, DUDEN 2007, 265) – definiert als eine Störung sozialer Funktionen mit Beginn in der Kindheit und Jugend, die „mit besonderen Persönlichkeitsmerkmalen wie Sozialangst, Rückzug, Empfindsamkeit oder Widerstand verbunden“ ist und bei der die vorhandene Sprechfähigkeit in bestimmten sozialen Situationen und gegenüber bestimmten Personen länger als einen Monat verweigert wird (ICD-10-Code F94.0, 2019). Zu den möglichen Begleitsymptomen bei Kindern zählen Bettnässen, Einkoten, nicht alleine schlafen können, Stimmungsschwankungen oder Depressionen (Posmyk 2021), bei Heranwachsenden und Erwachsenen kommen substanzgebundene Süchte hinzu.

Ab 1.1.2020 gilt die 11. Version der International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems (die ICD-11 oder das ICD-11). In diesem neuen

ICD-11-Code der psychischen Störungen mit einer großen Gruppe der affektiven Störungen wie Phobien sind die Angststörungen unter der Kategorie „6B0“ geführt, wobei unter 6B06 der Selektive Mutismus nun eigenständig rangiert (ICD-11-BfArM 2022), wie es Thomas Müller, Sonderpädagoge von der Universität Würzburg, begründend hervorhebt (vgl. Müller 2019). Auch wird – mit der Umgruppierung des SM – der Angst als „Verursachung und aufrechterhaltendes Element“ die „angemessene Bedeutung beigemessen“ (Hruska 2019). Die ICD-11 befindet sich gegenwärtig in erster deutscher Übersetzung im Abstimmungsverfahren mit den wiss. medizinischen Fachgesellschaften (Prüfzeit: 5 Jahre, vgl. Müller 2019). ICD-Codierungen der WHO fungieren als verbindliches Klassifikationssystem von Diagnosen für Ärztinnen und Ärzte. Umso unverständlicher ist es, wenn sich „Still leben e. V. Hannover“ auf seiner Internetseite – explizit für diese Berufsgruppe – ausschließlich (auch in der Quellenangabe) auf die ICD-10-Version bezieht (vgl. Still leben e.V. Hannover 2022).

„Anders als viele körperliche Erkrankungen bilden psychische Störungen keine klar zu trennenden Symptome. Sie lassen sich kaum an somatischen Messwerten oder Biomarkern festmachen“ (Wassermann 2022, 14). Auch eine monokausale Erklärung gibt es nicht, so der Medizinjournalist Merlin Wassermann, viel mehr wird SM durch multiple Problemlagen befördert, besonders durch Umfelderelebnisse. Ärzt:innen und Therapeut:innen „fragen Symptome ab und bewerten diese anhand von Checklisten, die in Handbüchern wie [...] dem ICD niedergelegt sind. Dabei werden verschiedene Auffälligkeiten [...] erhoben und je nach Schwere und Dauer zur Diagnose herangezogen“ (Wassermann 2022, 17) – eine dimensionale Einteilung bezüg-

lich des individuellen Grades der Einschränkung im Alltag.

Also lassen sich im derzeitigen wissenschaftlichen Konsens (s)elektiv mutistische Menschen als Angst gestört begreifen: mit sozialen Ängsten, Vermeidung des Sprechens und Rückzug als komorbiden Verhaltensbesonderheiten und mit Schüchternheit als Persönlichkeitsdimension mit großem Einfluss auf die Entstehung (vgl. u. a. Hartmann 2019, Hruska 2019, Riebel 2022, Riedel 2015).

Theoretisch grenzt sich SM von anderen sozialen Phobien ab. Letztere beziehen sich auf allgemeine soziale Situationen, die auch Bewertungsängste im schulischen, beruflichen und privaten Bereich einschließen und sowohl die mündliche als auch die schriftliche Arbeit blockieren. SM hingegen betrifft in allen Altersgruppen nur die mündliche Beteiligung. Aber gewiss gibt es auch Mischformen und multiple Problemlagen. Deshalb sei die Frage in den Raum gestellt, ob in der Praxis wirklich bei jeder sozialen Situation ersichtlich ist, für welches Handicap sie beängstigend ist und welche Handlungen herausfordernd werden: sich unter Menschen frei bewegen, antworten, auf jemanden fragend zugehen, beim Arztbesuch oder Behördengang einen Fragebogen ausfüllen müssen. Es dürfte für alle Betroffenen Gruppen Angst vor Peinlichkeiten und Blamage geben, was alle unter Stress setzt. Ob mit SM oder anderer sozialer Phobie – die jeweilige Person wird voraussichtlich zunächst ihr erprobtes Sicherheitsverhalten an den Tag legen (vgl. Riebel 2022: Betroffenenbericht), um dann immer wieder aktiv an angemessenem Verhalten hart arbeiten zu müssen.

„Da bei ca. einem Drittel der betroffenen Kinder die Symptome ... zusätzlich von Sprech- und Sprachauffälligkeiten über-

lagert sind, werden Kinder häufig erst ab dem 3. bis 4. Lebensjahr detektiert“, besonders oft bei Late Talkern, so Claudia Hruska vom Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie der FU Berlin (Hruska 2019, 6+13). Die starke Schüchternheit, das Anklammern an vermeintliche Schutz-Personen und das Schweigen befördern als aufrechterhaltende Faktoren die Chronifizierung des SM. Eintritt in den Kindergarten und Einschulung markieren, so Hruska, eine zweigipflige Verteilung in den sog. „Frühmutismus“ als Erstmanifestation zum Kindergarteneintritt und den sog. „Spätmutismus“ im Primarstufenalter zur Einschulung (vgl. Kurth und Schweigert 1972) – beide Male in Übergangsphasen mit Stress und Vermeidung besonders für ängstliche, zurückhaltende Kinder, ausgelöst durch die neuen sozialen Anforderungen. Denn es konnte „anhand von Cortisolanalysen über Haarproben nachgewiesen werden, dass die Stressbelastung während der Übergangszeit zwischen Kindergarten und Schule stark ansteigt“ (Groeneveld et al. 2013; zitiert nach Hruska 2019, 9). Für spätere Lebensereignisse mit beruflichen wie privaten Stresssituationen dürften bei Persistenz ohne therapeutische Hilfestellung weitere SM-Gipfel folgen (siehe Fallberichte in der Fachzeitschrift „Mutismus.de“), besonders wenn Komorbiditäten wie depressive Störungen und/oder Substanzabhängigkeiten vorliegen (vgl. Stangier et al. 2006).

Schweigen kann „stets abhängig vom jeweiligen Kontext als konventionelles und somit erwartbares oder aber als unerwartet-markiertes Schweigen gemeint bzw. gedeutet werden“, so Sina Lautenschläger von der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg in ihrem wissenschaftlichen Artikel aus 2022 (ebd. Fazit o. S.). Beide Erklärungen greifen bei SM nicht. Denn

anders als in einer ausdrucksbetonten Face-to-Face-Kommunikation, die zwischen den beiden Polen Reden und Schweigen hin und her mäandriert, wo Letzteres im Gesprächsverlauf einen inhaltlichen Bedeutungsgehalt hat, fehlt beim Störungsbild SM diese kontextuelle Dimension der Verständlichkeit des Schweigens für die Gesprächspartner:innen. Es entsteht Unverständnis – gefolgt von Fehlinterpretationen (vgl. Kapitel 4).

3 Angststörung und gesamtpersonale Beeinträchtigung

Selektiv mutistische Menschen leiden in allen Bereichen ihrer Persönlichkeit, denn ihre selektive Emotionalität mit besonderer Sensibilität bezüglich der Reaktionen anderer außerhalb ihres familiären „Safe Place“ wirkt ganzheitlich: auf ihre Sozialembodiment, Sensomotorik, Kognition, Sprache und somatischen Prozesse (vgl. Jackel 2019). Das äußere Erscheinungsbild zeigt ein „schleppendes Gangbild (betrifft Motorik), insgesamt hypoton, kraftlos und zögerlich mit spannungsarmer Körperhaltung (betr. Sensomotorik), einen abwesenden Blick mit wortlosem Sich-Abwenden (betr. Sozialembodiment); [bei schulischem Lernen] Teilnahmslosigkeit gegenüber bildungsrelevanten Inhalten (betr. Kognition und Sprache)“ (Jackel 2019, 218; vgl. auch Katz-Bernstein 2015). Derartiges Verhalten kann zu Fehlinterpretationen führen, indem es auf Menschen im Umfeld irritierend bis provokativ wirkt und zudem bei diesen Distanz, Antipathie bis Aggression gegenüber den Schweigenden auslöst. SM-Betroffene befinden sich nach eigenen Angaben in einem Zustand innerer Anspannung, in dem sie sprechen wollen, aber nicht können – einer Ohnmacht gleich, nach individuellem „Schweige-Muster“ und

persönlicher „Schweige-Logik“ (Jackel 2019, 219) unter chronifiziertem Sicherheitsverhalten.

Eine selektiv mutistische Person ist nicht in der Lage, sich gegen Anfeindungen anderer Menschen zu wehren. Sie versucht stets, nicht aufzufallen, erscheint schüchtern und angepasst (vgl. Riebel 2022) und empfindet lebenslang Schwierigkeiten, die sie überwinden muss (vgl. Battafarano 2022). Ohne professionelle Hilfe verfestigen sich ihre unangebracht-starren Verhaltensmuster und es gelingt ihr nicht, Schüchternheit, Unglücklich-Sein, Selbstvorwürfe, dysfunktionale Gedanken und Sozialangst zu überwinden, um am kommunikativen Miteinander teilzuhaben.

Niedriges Selbstwertgefühl und Unsicherheit gegenüber bestimmten Anforderungen führen immer wieder zu Handlungsvermeidung. Die wiederum befördert sensomotorische und sozial-kommunikative Ungeschicklichkeiten mit Defiziten im weiteren Entwicklungsfortgang des lebenslangen Lernens. Derartig holistische Sichtweisen gehen auf die Gestaltkreis-Theorie eines Viktor von Weizsäcker zurück (vgl. Weizsäcker 1947, 1986) und bilden bis heute ein wichtiges Element in der Salutogenese- und Selbstkonzeptforschung (vgl. Antonovsky 1997, Fischer 2021, Zimmer 1999). Positiv gewendet bedeutet der Kreisschluss: Kann nur eine dieser Determinanten persönlicher Entwicklung gestärkt werden und daraus ein Gefühl von Selbstwirksamkeit und Ich-Stärke erwachsen, dann entwickeln sich auch die anderen Wirkungsgrößen zum Positiven. Denn „es gibt keine Opferpersönlichkeit“ an sich, so der Lehrer und Lehrlogopäde Peter Schneider (2013, 73). Betroffene berichten bspw. von Stress reduzierendem und

Angst lösendem Sport wie Inline-Skating oder Hatha-Yoga.

4 Hürden bei der Zusammenarbeit, aber auch zielführende Interventionen

Es gilt, die „durchaus angenehme Bequemlichkeit“, die mit der Rücksicht anderer und der eigenen Passivität verbunden ist, „aber nur zu unendlicher Unzufriedenheit und in zunehmende Isolation“ führt (Körner 2021, 34) zu überwinden. Damit wird ein Zusammenwirken von Familie, Kindergarten, Schule, Jugendamt, medizinisch-psychologischen Fachkräften, Logopäd:innen, Therapeut:innen und im Bedarfsfall von Kontaktpersonen am Ausbildungs- und Arbeitsplatz erforderlich.

Das Nicht-Sprechen-Können in Situationen mit fremden Leuten sollte zuallererst als eine Problematik mit familiären Wurzeln, d. h. auf „**Eltern-Kind-Ebene**“ gesehen werden; entstanden durch Modell-Lernen an Eltern, die Schüchternheit, Anpassung und einen Mangel an selbstbewusstem Auftreten an den Tag legen und ihre Kinder zu unauffälligen Mitläufer:innen erziehen. Bei Migrationskindern spielt ebenso die Akkulturation der Eltern eine Rolle, besonders wenn die Kontakte der Kleinen vorrangig im eigenen Kulturkreis zugelassen werden (vgl. Starke 2015, Tiringer 2018, 2019). Auch ein autoritärer Erziehungsstil kann zu fehlendem Selbstwertgefühl, Unsicherheit, Angst und Vermeidungsverhalten bei den Kindern führen und einen SM befördern.

Dass sich zudem die Zusammenarbeit zwischen schulischen Fachkräften und Elternhaus eines mutistischen Kindes als „**Eltern-Lehrkraft-Ebene**“ (Tiringer 2019, 19ff) problematisch erweisen kann (aufgrund elternseitig nicht akzeptierter Feststellungsverfahren mit Verdachtsdiagnose

und Therapieangebot seitens der Lehrkraft sowie der Art der Akkulturation), zeigt sich in diversen Fallbeispielen der Literatur (vgl. u. a. Betroffenenbericht von Battafarano aus 2022, Regelschulkind von Jackel aus 2019, Fallbericht „Max“ von Tiringer aus 2018/2019, Starke 2015).

Aber auch die „**Lehrkraft-Kind-Ebene**“ (Tiringer 2019, 19 ff) wird kompliziert durch die emotionale Belastung der beiden involvierten Menschen, denn bei ungünstigen strukturellen Unterrichtsarrangements oder fehlender therapeutischer Assistenz im Schulalltag entsteht Stress. Trotz inklusiver Bildung samt Wissen um die Diversität menschlicher Verhaltensweisen – trotz Lehrkräftefortbildung mit zunehmendem Blick auf chronische Erkrankungen und Kontext verändernde Strategie-Arrangements, gibt es aus schulorganisatorischen Gründen nicht genügend Assistenz für eine Lerngruppe mit SM-Kindern, u. a. aus Mangel an Fachkräften. Die Lehrpersonen kommen so schnell an ihre psychischen Grenzen mit der Gefahr für Fehlinterpretationen und -entscheidungen bei Schüler:innen mit besonderen Bedarfen wie SM.

Schließlich kann es auch auf der „**Kind-Kind-Ebene**“ (Tiringer 2019, 19 ff) zu Reibereien, Schikanen bis hin zu Mobbing durch die Peers in Freizeitgruppen und Schule kommen. Hier muss der Kursleiter/die Kursleiterin sowie die Lehrkraft Bewältigungsstrategien für alle Kinder und Jugendlichen einführen; fehlt es doch den Mobbenden an Konfliktfähigkeit, Toleranz, Empathie und Verhaltensflexibilität (vgl. Erkert 2021, Jannan 2019). Ziel ist die gleichwertige Teilhabe aller Kinder einer Spiel-, Sport- und Lerngruppe am Lernfortgang.

Fallbeispiele mit gelingenden schulischen wie therapeutischen Maßnahmen hingegen verdeutlichen die positiven Möglich-

keiten fachspezifischer Interventionen. Im Unterrichtsalltag ist ein stufiges Herantasten an verbale Teilhabe gefragt: nonverbal/paraverbal ... mittels Kommunikationsmitteln wie Tablets ... flüsternd ... in der Klein(st)gruppe ... mit verbalen Äußerungen in verknüpfter Form (vgl. Hruska 2019) im gruppenbetonten, binnendifferenzierten Unterricht im Rahmen einer stärkeorientierten Didaktik.

Im therapeutischen Bereich werden unterschiedliche Modelle – Meisterlehren gleich – angeboten, beispielgebend die Systemische Mutismus-Therapie von Boris Hartmann (2004), die Heidelberger Marschak-Interaktionsmethode, vorgestellt von Markus Schulte-Hötzel (2019), die Dortmunder Mutismustherapie von Anja Starke und Katja Subellok (2017) sowie zahlreiche logopädische Angebote. Gemeinsame Bearbeitungspunkte der gesichteten Therapien sind: negative Grundannahmen, problematische Wahrnehmungs- und Verarbeitungsprozesse, dysfunktionale Kognitionen, Sicherheitsverhalten. Dabei werden u. a. anhand von Videoarbeit die eigenen verzerrten Selbstwahrnehmungen fokussiert, in Verhaltensexperimenten funktionale Sprechsituationen eingefordert, Strategien zur Stressreduktion geübt und Tagebücher mit persönlichen Tages-Highlights geführt.

Das hohe Maß an Eigenaktivität, welches von den selektiven Mutist:innen in den Verhaltenstherapien abverlangt wird, mag ein Grund für manchen wenig erfolgreichen Therapieverlauf mit persistierender Bequemlichkeit, Änderungsresistenz und zunehmender Isolation sein – wie es auch bei Depressionen zu verzeichnen ist, wenn die persönliche Bereitschaft fehlt, diese Mauer der Stummheit oder Abkapselung zu überwinden.

Nicht nur Hruska erachtet Langzeitstudien und Follow-up-Untersuchungen als wichtig für Forschung und Praxis, „um eine wirkungsvolle und effektive Weiterentwicklung von therapeutischen und pädagogischen Konzepten zu verwirklichen“ (Hruska 2019, 13). Beispiele dazu werden in Kapitel 5 zu beleuchten und in ihrer Aussagekraft einzuordnen sein. Neben Erkenntnissen aus wissenschaftlichen Studien fördern vor allem literarische Produkte aus dem Bereich der Belletristik bei breiten Bevölkerungsschichten das Bewusstsein für SM – seien das Werke aus der Unterhaltungsliteratur für Erwachsene oder auch themengebundene SM-Bilderbücher für Kinder im Elementar- und Primaralter, die über duales Lesen auch deren Bezugspersonen erreichen und für Gespräche über SM und dadurch für ein besseres Verständnis der Problematik sorgen können. Es gibt derzeit noch viel zu wenige!

5 Eine Auswahl neuer(er) SM-Studien

In jüngster Zeit gewinnt SM zunehmend an Aufmerksamkeit und es gibt eine Reihe neuer SM-Forschungen – unterschiedlich im methodischen Ansatz je nach Untersuchungsgegenstand, Erkenntnisinteresse oder Erwartung evidenzbasierten Nutzens. Mit Blick auf wissenschaftliche Korrektheit erscheint die Aussagekraft einiger Untersuchungen jedoch eingeschränkt.

5.1 Einzelfallstudie „Max“ (Tiringer 2018, 2019):

Untersuchungsobjekt ist der SM-getestete Max in der Grundschule. Das Erkenntnisinteresse der wiss. Arbeit der österreichischen Sprachheilpädagogin Melanie Tiringer von der KPH Wien/Krems liegt darin zu eruieren, welche schulischen Unterstüt-

zungsmaßnahmen zur individuellen Förderung Verhaltensfortschritte erbringen. Die Rohdaten liegen offen und Verhaltensfortschritte werden als zählbare Analyseparameter gelistet (Anzahl resp. Zunahme verbaler Äußerungen und angstfreier Beteiligung). Im Ergebnis repliziert die Fallstudie vorliegende zielführende Unterrichtsarrangements für SM-Kinder und entwickelt das zugrunde liegende pädagogische Konzept weiter.

5.2 KiMuT NRW (Starke und Subellok 2012) und Dissertationsschrift Starke (2015):

Die TU Dortmund sucht 2012 in Nordrhein-Westfalen nach vermuteten und diagnostizierten SM-Grundschulkindern. Die Meldungen erfolgen durch Lehrkräfte – ohne klinische SM-Untersuchungsbefunde und ohne Prüfung von Deutschkompetenzen der Migrationskinder. So entsteht eine undifferenzierte Stichprobe ohne Trennschärfe zwischen den einzelnen Parametern, was die Aussagekraft des Ergebnisses sehr einschränkt. Das vermeidet Anja Starke 2015 in ihrer Dissertationsschrift zur Vorkommenshäufigkeit eines SM bei mehrsprachigen Kindern. Diese Längsschnittstudie (TU Dortmund) untersucht, welchen Einfluss Deutschkompetenzen, soziale Ängstlichkeit und kulturelle Unterschiede auf die Entwicklung des Schweigens haben – exakt die Variablen, bei denen in der o. g. NRW-Untersuchung die erforderliche Trennschärfe fehlte. Es wird überprüft, ob sie den Bedingungs hintergrund für SM ausmachen. Die Rohdaten sind einsehbar; Versuchs- und Kontrollgruppe bestehen aus 30 einsprachigen, mehrsprachigen, sprechenden und schweigenden Kindern im Elementaralter (3 – 4 J.). Somit entspricht das Untersuchungsdesign den

wissenschaftlichen Anforderungen mit hoher Aussagekraft (vgl. Bortz 1984). Als bester Indikator für SM zeigen sich soziale Ängste. Folglich ordnet Anja Starke den SM unter den Angststörungen ein, was ab 2020 im ICD-11 ebenso festgelegt wird (6B06). Damit erscheint Starkes Untersuchungsergebnis als wegweisend.

5.3 Evaluation des Dortmunder Mutismus-Screenings (Starke und Subellok 2017):

Das SM-Screening der TU Dortmund für den schulischen Primarbereich (DortMuS-Schule) wird auf Reliabilität und Validität geprüft. Mit beiden wichtigen Kategorien können Starke und Subellok die empirische Belastbarkeit dieses Schul-Screenings untermauern.

5.4 Mit SleepTalk (R) SM therapieren (Pietrowsky 2021, 2022):

In der Klinischen Psychologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf läuft derzeit unter der Leitung von Reinhardt Pietrowsky eine Studie, in der es darum geht, „nachzuweisen, dass sich durch gezielte Suggestionen, die den Kindern während des Schlafes gegeben werden, das Störungsbild des SM therapieren lässt“ (Pietrowsky 2022, 1). Es kommt die Methode SleepTalk (R) zum Einsatz, bei der im Unterbewusstsein neue Verhaltensmuster etabliert werden sollen. Pietrowsky und sein Studienleiter Jürgen Petrias (einziger zertifizierter SleepTalk-Coach der BRD) verweisen auf nachhaltige Erfolge, die eintreten können (Pietrowsky/Petrias 2022, 1); was ohne Verfahrensmodi und Quellenangaben einer wissenschaftlichen Überprüfung entzogen ist. Stand Oktober 2022 gibt es noch keine Angaben über die Erfassungsmethode und

das Ranking zählbarer Items im Hinblick auf signifikante Verhaltensverbesserungen in sozialen Situationen. Im Studiendesign fehlt eine Kontrollgruppe mit einem anderen Treatment zum Vergleich statistisch relevanter Effektstärken (vgl. Jackel 2023).

Der Verdacht, dass es sich um eine Erhebung mit bestimmter Erwartungshaltung nach dem Pygmalion- oder Rosenthal-Effekt (Rosenthal und Jacobson 1965; Wondrak 2016) handelt, liegt nahe. Das würde die Aussagekraft dieser derzeit laufenden Erhebung erheblich schwächen.

5.5 Wie SM-Kinder und -Jugendliche emotionale Mimik ihrer Mitmenschen erleben (Universitätsklinikum Jena o. J.)

Die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Universitätsklinikums Jena plant hierzu eine Studie und startet 2022 ein „Call for test subjects“ im Internet. Es interessiert, ob Proband:innen ohne Sprache (6 – 11 J.) andere Reaktionen auf gefühlsgeprägte Gesichtsausdrücke von Mitmenschen zeigen als Gesunde, z. B. unter Stress. Das gesamte Untersuchungsdesign erscheint am „Goldstandard der Wissenschaftlichkeit“ (vgl. Bortz 1984, Clauß und Ebner 1992, Rost 2022) orientiert mit SM-Experimental- und Kontrollgruppe gesunder Kinder; Mitarbeitende erfassen die Daten (Intelligenztests, Elterngespräche zur Symptomatik, EEG-Messungen zum Eruiere der Effektstärken) und werten sie aus (vgl. Jackel 2023). Das Ergebnis könnte im Vergleich zu den Normabweichungen in visueller Aufmerksamkeit bei Autismus-Spektrum-Störung (ASS: geringe Aufmerksamkeit für Gesichter und Blicke; vgl. Lorenzen 2020) sowie hinsichtlich neurotypischer Kinder aufschlussreich werden.

6 Eine Auswahl an neuer SM-Kinderliteratur und Gedanken zu einer Kinderrolle im Film

Narrative mit pädagogischem Impetus, wie spezielle Kinderbücher zur SM-Problematik, wollen zu einem kompetenten Umgang der Lesenden und Vorlesenden mit diesem Handicap der fiktiven Akteur:innen hinführen.

Es liegt das Kinderbuch von Anne Gauß aus 2013 vor: **„Der Junge in der Nusschale“**; empfohlen für Vier- bis Achtjährige. Es ist die Geschichte des stummen und regungslosen Emil in seiner Nusschale, die ihm als Safe Place dient. Er trifft eine Zauberin, mit der er sprechen kann. Sie führt ihn in sein Leben ohne Ängste und Einschränkungen – eine Geschichte nach bewährt positivem Muster mit Aktivierungshilfen, Selbstwertstärkung und Überwindung sozialer Ängste. Der Text ist sprachlich anspruchsvoll und somit bei jüngeren Kindern für duales Lesen geeignet.

Auf der Suche nach innovativen Plots stößt man 2019 und 2020 auf gleich drei neue SM-Bilderbücher. Dabei soll hier nur die besonders kreative Handlung aus „Anna und Obur“ näher skizziert werden; ansonsten liegt der Fokus auf den Gemeinsamkeiten der drei Bilderbücher.

„Anna und Obur“ (Birchler Hofbauer und Birchler-Küchlin 2020) ist eine Mutmach-Geschichte für schweigende Kinder. Hauptakteure sind die fünfjährige Anna und ihr *imaginärer Feind*, der Worte-Vielfraß Obur. Annas Sprachlosigkeit in Angst-Situationen macht sie selbst unglücklich. Aber sie wird von ihrer Therapeutin, Frau Blum, unterstützt. Das Konstrukt *„imaginärer Feind“* macht es Anna möglich, ihr Problem auslagernd auf Obur zu projizieren. Er hindere sie am Sprechen und sei zu stark, als

dass sie gegen ihn ankäme. Solche Scheinargumente sind für Anna bequem selbstentlastend – bis sie, unterstützt durch ihre Therapeutin, Schritt für Schritt mehr Selbstvertrauen aufbaut, der Worte-Klauelei Oburs Einhalt gebietet und ihr Schweige-Verhalten aufbrechen kann. Ab diesem Wendepunkt wird Obur zu ihrem „*imaginären Freund*“, genauso, wie die fiktiven Spielfreunde zahlreicher anderer Kinder in der Phase des magischen Denkens im Alter von drei bis vier Jahren. In ihrer retrospektiven Eigensicht spricht Emilia Batafarano als betroffene junge Frau – ähnlich wie im Bilderbuch mit Obur – von ihrem „Mutismus-Gespenst“. „Das konnte ich zeichnen, durchstreichen, zerreißen und kleiner machen. Das hat mir Motivation gegeben“, an meiner sozialen Angst zu arbeiten (Batafarano 2022, 16).

2019 und 2020 sind zwei weitere spezielle Bilderbücher zum SM erschienen: „Selina Stummfisch“ (Fessel 2019) und „Mila spricht!“ (Bürgi Wirth 2020). Auch hier zeigen die Narrative positive Wege schrittweiser Hinführung zu ersten Worten in bislang angstbesetzten Situationen unter therapeutischer Begleitung. In allen drei Bilderbüchern durchlaufen die Protagonistinnen Anna, Selina und Mila gestärkt und selbstbewusster eine fachspezifische Therapie. Von der formalen Seite betrachtet, sind die Erzählungen für Vorlesen und selbstständiges Erlesen im Elementar- und Primaralter geeignet: großformatig, in einfacher Sprachstruktur, klar getrennt in Bildmaterial und Text.

Eine Kinderrolle in der Kriminalfilmreihe „Die Toten vom Bodensee“ (ZDF 7.11.2022 mit Matthias Köberlin und Nora Waldstätten) unter dem Titel „*Unter Wölfen*“ handelt u. a. von Timmy, der gegenüber Fremden schweigt. Vorgestellt wird er

im Film als selektiv mutistisch. Auf die Frage der ermittelnden Kommissare, was man dagegen tun könne, heißt es seitens seiner Mutter und Großmutter, das wachse sich aus. Der Plot hingegen offenbart Timmys traumatische Erlebnisse als auslösende Momente für sein Schweigen: Dauerstreit der Eltern und miterlebter Tod seiner kleinen Schwester. Der weitere Verlauf des SM bei Timmy bleibt offen – das unangemessene Argument für die Untätigkeit von Mutter und Großmutter allerdings klingt für Mutismus-Expert:innen alarmierend nach: Das wächst sich aus!

Bei Filmrollen mit Sprechstörungen ist eine fachspezifische Beratung, wie bei anderen Störungsbildern auch, dringend geboten. Fachspezialist:innen wie auch Betroffene warten darauf.

7 Zusammengefasst

... zeigen die vorgestellten Studien im Hinblick auf evidenzbasierte Erkenntnisse

- dass vorhandene Behandlungsansätze zielführend und replizierbar sind und weiterentwickelt werden sollten;
- dass es sich lohnt, vorliegende Screenings auf Reliabilität und Validität zu prüfen, um auf dem wissenschaftlichen Prüfstand zu bestehen;
- dass sich die Einordnung des SM im ICD-11 unter den Angststörungen in einer Längsschnittuntersuchung bestätigen lässt;
- dass SM mit 0,5 – 2% betroffener Schüler:innen (Hruska 2019, 13) und laut KiMuT-Studie aus NRW sogar mit einem Anteil von 2,6% (Starke und Subellok 2012, 73) vorkommt, sowie dass mehrsprachige Kinder viermal häufiger als einsprachige

von SM betroffen sind (Starke 2015) und somit SM kein seltenes Phänomen ist.

Jedoch hat bislang keine der vorgestellten Studien das Peer-Review-Verfahren durchlaufen, weshalb diese Ergebnisse als vorläufig anzusehen sind.

Die SM-Problematik sollte in allen Medien viel stärker vertreten sein als gegenwärtig vorzufinden. Die Kinderliteratur reagiert jüngst mit einigen SM-Bilderbüchern. Dabei erscheint es sinnvoll, Texte zum Thema Angst auch im SM-Kontext zu verorten, da die soziale Phobie als Komorbidität eng mit dem Schweigen verbunden ist (vgl. Eckartsberg 2021, Gauß 2013). In der Jugend- und Erwachsenenliteratur wird Angst in unterschiedlichen Facetten zum Thema. Als ein Positivbeispiel für die Überwindung eines SM wurde eingangs bereits der Roman von Sönke Wortmann (2021) vorgestellt. Es sollten weitere Texte folgen, denn gerade über derartige Erzählungen lässt sich das SM-Störungsbild einer breiten Leserschaft näherbringen.

8 Literatur

- ANTONOVSKY, A. (1997). Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Deutsche erweiterte Ausgabe von Alexa Franke. Tübingen: dgvt.
- BATTAFARANO, E. (2022). Selektiver Mutismus aus der retrospektiven Sicht einer Betroffenen. In: *Mutismus.de* 14 (27), 16-17.
- BIRCHLER HOFBAUER, K. und BIRCHLER-KÜCHLIN, M. (2020). *Anna und Obur. Eine Mutmach-Geschichte für schweigende Kinder.* Idstein: Schulz-Kirchner.
- BORTZ, J. (1984). *Statistik. Lehrbuch der empirischen Forschung für Sozialwissenschaftler.* Berlin: Springer.
- BÜRGI WIRTH, B. (2020). *Mila spricht!* München: Ernst Reinhardt.
- CLAUSS, G. & EBNER, H. (1992). *Statistik für Soziologen, Pädagogen, Psychologen und Mediziner.* Thun und Frankfurt/M.: Harri Deutsch (7. Aufl.)
- DUDEN Bd. 5 (2007). *Fremdwörterbuch.* Mannheim: Dudenverlag.
- ECKARTSBERG, E. (2021). *Du bist also meine Angst?* Hamburg: Juniek.
- ERKERT, A. (2021). *Mobbing fängt klein an.* Dortmund: verlag modernes lernen.
- FESSEL, K.-S. (2019). *Selina Stummfisch. Wenn Kinder schweigen.* Köln: BALANCE buch + medien.
- FISCHER, K. (2019). *Einführung in die Psychomotorik.* München: Ernst Reinhardt. (4.erg. Aufl.)
- GAUSS, A. (2013). *Der Junge in der Nusschale. Eine Geschichte, die schweigenden, stotternden und schüchternen Kindern Mut macht.* Salzhausen: Iskopress. (2. Aufl.), online unter: <https://docplayer.org>, 2.11.2022
- GROENEVELD, M.G. VERMEER, H:J., LINTING, M., NOPPE, G., van ROSSUM, E.F.C., van IJZENDOORN, M.H. (2013). Children's hair cortisol as a biomarker of stress at school entry. In: *Stress. The International Journal on the Biology of Stress* 16 (6), 711–714 [zitiert nach Hruska 2019]
- HARTMANN, B. (2004). Die Behandlung eines (s)elektiv mutistischen Mädchens nach dem Konzept der Systemischen Mutismus-Therapie SYMUT. In: *Forum Logopädie* 18 (1+2), 20–26, 30–35.
- HARTMANN, B. (2019). *Gesichter des Schweigens.* Idstein: Schulz-Kirchner (5. überarbeitete u. erg. Aufl.)
- HRUSKA, C. a. (2019). Das Schweigen in der Schule. Hürden und Handlungsansätze. In: *Mutismus.de* 11 (21), 5–14.
- ICD-11-BfArM (2022). Die ICD-11, online unter: <http://www.bfarm.de>, 18.9.2022

- JACKEL, B. (2019). Selektiver Mutismus – selten und schwer erkennbar. In: Praxis Sprache dgs 64 (4), 218–222.
- JACKEL, B. (2023 im Erscheinen). Zur Aussagekraft von Studien im Allgemeinen und zum Untersuchungsdesign neuer Erhebungen mit Bezug auf Selektiven Mutismus im Besonderen. In: Mutismus.de 15 (29)
- JANNAN, M. (2015). Das Anti-Mobbing-Buch – Gewalt in der Schule – vorbeugen, erkennen, handeln,. Weinheim: Beltz Praxis (4. Aufl.); Probekapitel unter: <https://www.beltz.de>, 15.10.2022
- KATZ-BERNSTEIN, N. (2015). Selektiver Mutismus bei Kindern. Erscheinungsbilder, Diagnostik, Therapie. München: Ernst Reinhardt. (4. aktual. Aufl.)
- KÖRNER, M. (2021). Was ich mir wünsche? Normalität – nichts anderes ...In: Mutismus.de 12 (25), 29–34.
- KURTH, E. und SCHWEIGERT, K. (1972). Ursachen und Entwicklungsverlauf des Mutismus bei Kindern. In: Psychiatrie, Neurologie und Medizinische Psychologie 24, 741–749.
- LANGENSCHIEDT (2008). Großes Schulwörterbuch Lateinisch-Deutsch. München: Langenscheidt.
- LAUTENSCHLÄGER, S. (2022). Schweigen in einer digitalen Welt. In: Sprechen & Kommunikation. Zeitschrift für Sprechwissenschaft, 19–36, online unter: <https://www.sprechwissenschaft.org>, 19.10.2022
- LORENZEN, A. (2020). Autismus. In den Tiefen des Gehirns. In: Gehirn&Geist 10, 72–77.
- PETRIAS, J. (2022). SleepTalk (R). Das Selbsthilfeprogramm für Eltern, um das Verhalten, die Gewohnheiten und Einstellungen ihres Kindes auf sanfte Art und Weise nachhaltig zu ändern und dies ohne Stress, online unter: <https://www.sleep-talk.de>, 16.11.2022
- PIETROWSKY, R. (2021, 2022). Studie zu Sleep-Talk und Selektivem Mutismus – HHU Düsseldorf, online unter: <https://www.hhu.de>>news-einzelansicht>studie, 16.11.2022
- POSMYK, W. (2021). Selektiver Mutismus: Ursachen, Symptome, Therapie, online unter: <https://www.onmeda.de>, 25.11.2022
- RIEBEL, A. (2022). Eine Darstellung der sozialen Angststörung anhand eines Betroffenenberichts. In: Mutismus.de 14 (27), 18–21.
- RIEDEL, A. (2015). Mutismus. In: Theunissen, G. et al. Handlexikon Autismus-Spektrum, S. 269–270. Stuttgart: Kohlhammer.
- ROST, D.H. (2022). Interpretation und Bewertung pädagogischer und psychologischer Studien. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. (4. üa. u. erw. Ausgabe)
- SCHNEIDER, P. (2013). Stottern bei Kindern erfolgreich bewältigen. Neuss: Natke.
- SCHULTE-HÖTZEL, M. (2019). Die Heidelberger Marschak-Interaktionsmethode in der Mutismustherapie. In: Mutismus.de 11 (21), 15–21.
- STANGIER, U., CLARK, D.M., EHLERS, A. (2006). Soziale Phobie. Göttingen: Hogrefe.
- STARKE, A. (2015). Selektiver Mutismus bei mehrsprachigen Kindern. Eine Längsschnittstudie zum Zusammenhang von Sprache, Ängstlichkeit, Akkulturation und selektivem Mutismus. Arbeitstitel der Dissertationsschrift TU Dortmund, online unter: <http://www.sk.tu-dortmund.de>, 6.10.2022
- STARKE, A.; SUBELLOK, K. (2012). KiMuT NRW. Eine Studie zur Identifikation von Kindern mit selektivem Mutismus im schulischen Primärbereich; online unter: <https://www.pedocs.de>, 26.10.2022
- STARKE, A.; SUBELLOK, K. (2017). Reliabilität und Validität des Dortmunder Mutismus Screenings für den schulischen Primärbereich (DortMuS-Schule). In: Sprachtherapie aktuell. Forschung+Wissen+Transfer 4 (1), 2017–2023; online unter: <http://sprachtherapie-aktuell.de>, 1.10.2022

STILL LEBEN e. V. HANNOVER (2022). Selektiver Mutismus. Informationen für ÄrztInnen, online unter: <https://www.selektiver-mutismus.de>, 25.11.2022

TIRINGER, M. (2019). Interventionsmöglichkeiten für Kinder mit selektivem Mutismus im inklusiven Unterricht. In: *mit*Sprache ÖGS 51 (1), 15–30.

WASSERMANN, M. (2022). Was ist normal? In: *Gehirn&Geist* 12, 13–17.

WEIZSÄCKER, V. von (1947, 1986). *Theorie der Einheit von Wahrnehmen und Bewegen*. Stuttgart: Thieme.

WONDRAK, M. (2016). Der Pygmalion-Effekt: Gute Erwartungen bewirken gute Leistungen, online unter: <https://www.anti-bias.eu>>biaseffekte>pygmalion-effekt, 10.10.2022

WORTMANN, S. (2021). *Es gilt das gesprochene Wort*. Berlin: Ullstein.

ZIMMER, R. (Erstauflage 1999, 2006). *Handbuch der Psychomotorik*. Freiburg: Herder. (8.Gesamtauf.)

Zur Person

Dr. phil. Birgit Jackel, Lehrerin i. R.; Diplom und Promotion, evidenzbasierte Anwendungsforschung und Lehre am FB Erziehungswissenschaften/ Pädagogik und Sonderpädagogik der Goethe-Universität Frankfurt/Main; Auswahl an Vorträgen, Seminaren und Fachveröffentlichungen siehe Internet: <http://www.birgit-jackel.de>

Korrespondenzadresse

birgit.jackel@birgit-jackel.de

Verena Landspersky

Identifikation natürlicher Stimmgattungen bei Nicht- und Laiensänger:innen

Sind Stimmgattungen angeboren oder erworben?

1 Einleitung

Nach einer Umfrage des Deutschen Musikinformationszentrums sangen im Jahr 2017/ 2018 etwa 2,1 Millionen der Deutschen in einem Chor o. ä. (vgl. Deutsches Musikinformationszentrum) und mussten somit in die gängigen Gattungen Sopran, Alt, Tenor und Bass eingeteilt werden, teilweise zusätzlich unterteilt jeweils in hoch (z. B. Tenor eins) und tief (z. B. Tenor zwei); im Sologesang ergänzt durch Mezzo-Sopran und Bariton (vgl. Wendler et al., S. 97). Wenn Stimmen nicht in die richtige Gattung eingeteilt werden, birgt das diverse Risiken. Stimmen werden so in ihrer freien Produktion und Klangschönheit eingeschränkt, es kann zu Frustration und Enttäuschung kommen, sängerische Karrieren verkürzen und im Extremfall zu Stimmschäden unterschiedlicher Ausprägung und Dauer führen (vgl. McKinney, S. 114).

2 Theoretischer Kontext

Die Entwicklung der heute üblichen Stimmgattungen lässt sich von im elften und zwölften Jahrhundert üblichen zweistimmigen Sätzen hin zu vierstimmigen Sätzen im 15. Jahrhundert nachverfolgen (vgl. Fehlow, S. 14 ff.). Durch die Veränderungen im Kompositionsstil wie auch in der

Orchestrierung mit größeren Besetzungen oder höherer Stimmung in der Zeit von Beethoven, Wagner und Verdi mussten sich die Sänger:innen stimmlich anpassen, um hörbar zu bleiben. Eine Kehlkopftiefstellung und damit verbundene Verstärkung der Sängerformanten verlieh den Stimmen nicht nur eine höhere Tragfähigkeit, sondern auch eine dunklere Färbung (vgl. Richter, S. 112 f.). Dieses führte zu einer weiteren Untergliederung der Stimmgattungen in die lyrischen und dramatischen Stimmfächer mit ihren Zwischenkategorien, die neben den sängerischen Fähigkeiten (wie Klangfarbe und Agilität) auch das äußere Erscheinungsbild sowie darstellerische Fertigkeiten mit berücksichtigen (vgl. ebd., S. 113 f.).

2.1 Kategorisierungsparameter von Stimmgattungen

Für die korrekte Einteilung in die unterschiedlichen Gattungen können eine Reihe von Kriterien herangezogen werden: Tonhöhenumfang, mittlere Sprechstimmlage, Registergrenzen, Klangfarbe, Kautimme (vgl. Wendler et al., S. 97), Körpergröße und Stimmlippenlänge (vgl. Mürbe et al., S. 560 f.) sowie Sängerformanten (vgl. Johnson und Kempster, S. 538 ff.). Besonders der Stimmumfang wird

dabei von verschiedenen Autor:innen kontrovers diskutiert. Titze benennt den Stimmumfang als wichtigstes Kriterium zur Stimmeinteilung. Er bezieht sich dabei auf die unmittelbare Abhängigkeit der Grundfrequenz F_0 von den physischen Grundvoraussetzungen, der Größe bzw. Länge, des schallproduzierenden Instruments (vgl. Titze, S. 185). Dabei ist zu unterscheiden zwischen dem physiologischen Stimmumfang, dem gesamten Spektrum vom tiefsten bis zum höchsten produzierbaren Ton, und dem musikalischen Stimmumfang, der sogenannten Tessitura, vom tiefsten bis zum höchsten Ton der (Bühnen-) Singstimme.

Viele Pädagog:innen schätzten die Tessitura als die wichtigste Variable in der Kategorisierung von Stimmen ein, da man von einer korrekten Kategorisierung ausgehen kann, wenn sich die Sänger:innen physisch in ihrer Tessitura wohlfühlten (vgl. Doscher, S. 197; Thurmer, S. 327 ff.). Hacki benennt allerdings die Messung der Tessitura als weniger aussagekräftig gegenüber der Messung des physiologischen Stimmumfangs, da erstere „der subjektiven Bewertung des Untersuchers zuviel (!) Spielraum läßt (!)“ (vgl. Hacki, S. 104 f.).

Ebenso wird der Registerwechsel als ein Kriterium für die Unterteilung in Stimmgattungen diskutiert (vgl. D. Miller und Schutte, S. 158 f.; R. Miller, 2008, S. 23). Dabei herrscht jedoch Uneinigkeit unter den Autor:innen, ob die menschliche Stimme über ein oder zwei Passaggi verfügt (siehe Tabelle Abbildung 1). Sopranistinnen wechseln bereits früher ins Mittelregister als Altistinnen, da hohe Frauenstimmen auch im Mittel- und Kopffregister ihre Bühnenqualitäten haben. Genau entgegengesetzt verhält es sich bei den Männerstimmen, bei welchen sich gerade die

hohen Stimmen durch eine ausgebaute Bruststimme und einen nach oben verlagerten Registerwechsel auszeichnen.

Um der Fragestellung der Stimmeinteilung nachzugehen, hat Hugo Lycke (2013) mithilfe einer datengetriebenen Analyse professionell ausgebildeter Stimmen mehrere Studien durchgeführt, die besonders den Parameter des Stimmumfangs sowie des Registerübergangs von Brust- zu Kopfstimme zur Einteilung in Stimmgattungen genauer beleuchteten. Dabei zeigte sich die Dreiteilung pro biologischem Geschlecht als sinnvollste Clusterung und bestätigt damit die Untergliederung, die sich in der musikalischen Einteilung und Komposition etabliert hat (vgl. Lycke, S. 146).

2.2 Unterschiede zwischen professionellen Stimmen und Laien-/Nichtsänger:innen

Da durch gezieltes Training die stimmliche Leistungsfähigkeit ausgebaut und die funktionellen Kapazitäten des Phonnationsapparats erweitert werden können (vgl. Mürbe et al., S. 556 ff.), wird zwischen der Sing- und Sänger:innenstimme unterschieden. Zweitere zeichnet sich durch höhere stimmliche Belastbarkeit und musikalische Qualität sowie eine bewussteren Steuerung der Klangeigenschaften aus (vgl. Rittich et al., S. 28 ff.). Eine Unterscheidung zwischen trainierten und ungeübten Stimmen zeigt sich auch beim Registerwechsel. R. Miller beschreibt die Übergänge im ersten und zweiten Passaggio als herausfordernde stimmliche Bereiche, welche über graduelle Anpassungen der laryngealen und vokalsten Einstellungen stattfinden (vgl. R. Miller, 2008, S. 60 ff.), die von stimmlichen Laien nicht erwartet werden können. Sieber nimmt für Laienstimmen an, dass natürliche (untrainierte) Stimmen lediglich

Stimmgattung	1. Passaggio	2. Passaggio	1. Passaggio	2. Passaggio	1. Passaggio	2. Passaggio	Passaggio	Passaggio-Mittelwerte je Cluster
	(R. Miller, 2000, S. 23)		(R. Miller, 2008)		(White, 2018)		(D. Miller & Schutte, 1994)	(Landspersky 2022)
Sopran	es ¹	fis ²	-	-	-	-	-	f ¹
Mezzo-Sopran	f ¹	e ²	-	-	-	-	-	g ¹
Alt	g ¹	d ²	-	-	-	-	-	a ¹
Leichter Tenor	-	-	es ¹	-	-	-	-	
Lyrischer Tenor	-	-	d ¹	-	d ¹	g ¹	des ¹ - as ¹	f ¹
Tenor Spitzno	-	-	cis ¹	-	-	-	-	
Heldentenor	-	-	c ¹	-	-	-	-	
Lyrischer Bariton	-	-	h	e ¹	h	e ¹	-	
Dramat. Bariton	-	-	b	es ¹	-	-	b - f ¹	d ¹
Bass-Bariton	-	-	a	d ¹	-	-	-	
Seriöser Bass	-	-	as	des ¹	-	-	-	
Tiefer Bass	-	-	g	c ¹	as	d ¹	-	a

Abbildung 1: Stimmeinteilung anhand des Registerwechsels - Vergleich R. Miller (2000; 2008) White (2018), D. Miller und Schutte (1994) und Landspersky (2022)

über einen Registerwechsel verfügen (vgl. Sieber, S. 41 ff.).

Der Ausbildungsgrad einer Stimme kann daher Faktoren wie Stimmumfang oder Registerwechsel beeinflussen und somit auch ausschlaggebend für die Einteilung in Stimmgattungen sein.

3 Empirische Studie zur Identifikation natürlicher Stimmgattungen bei Nicht- und Laiensänger:innen

Basierend auf diesen Erkenntnissen wurde das Studiendesign von Lyckes (2013) Studien im Rahmen einer Masterarbeit von der Autorin aufgegriffen und mit Nicht- und Laiensänger:innen durchgeführt.

Dabei wurde der Frage nachgegangen, ob die in Lyckes Studien gezeigten drei Stimmgattungen pro biologischem Geschlecht bei professionellen Sänger:innen sich auch bei untrainierten Stimmen nachweisen lassen; weiterführend gedacht, ob die klassischen Stimmgattungen als natürlich angeboren zu werten sind oder als durch jahrelange Stimmschulung antrainiert.

Hypothese 1: Mittels Phonetogramm lassen sich anhand des Umfangs der Bruststimme in Abhängigkeit zum Gesamtstimmumfang Cluster einteilen, die den bisher gängigen Stimmgattungen (Bass, Bariton, Tenor, Alt, Mezzo-Sopran, Sopran) entsprechen.

Desweiteren wurde erörtert, ob ungeübte Sänger:innen intuitiv Singtonhöhen wählen, die ihren natürlichen Stimmgattungen entsprechen.

Hypothese 2: Laiensänger:innen wählen beim spontanen Intonieren eines Volkslieds eine initiale Tonhöhe, die der natürlichen Stimmgattung entspricht.

4 Methodik

Es wurden mithilfe des ling-WAVES Stimmfeld Pro von 51 Teilnehmer:innen ($n_{\text{ges.}} = 51$, $n_{\text{weiblich}} = 26$, $M = 39,2$, $SD = 14,9$, $n_{\text{männlich}} = 25$, $M = 39,1$, $SD = 14,4$) Phonetogramme entsprechend der Leitlinien der European Laryngological Society (vgl. Friedrich und Dejonckere, S. 744 ff.) und Empfehlungen von Seidner und Schutte (vgl. Seidner und Schutte, zit. nach Nawka et al., S. 15) für eine störungsarme und aussagekräftige Messung erstellt. Eingeschlossen waren volljährige Nicht-, bzw. Laiensänger:innen. Professionelle Gesangsausbildungen sowie bestehende akute oder ärztlich diagnostizierte chronische Stimm- oder Atemwegserkrankung galten als Ausschlusskriterien. Innerhalb der Studiendurchführung ergab sich ein Dropout, da die Stimme einer Teilnehmerin, aufgrund eines seit ihrer Menopause fehlenden Zugriffs auf die Kopfstimme, als pathologisch eingestuft werden musste. Im Anschluss an die Phonetographien wurden die Teilnehmer:innen gebeten, das Volkslied „Alle meine Entchen“ vorzusingen und dafür eine initiale Tonhöhe zu wählen, welche sie subjektiv als angenehm empfanden.

Die metrischen Ergebnisse wurden mithilfe des Online Statistik-Rechners von *DATAtab* (DATAtab Team) und der Statistik-Software *IBM SPSS Statistics Version 28.0.0.0 (190)* berechnet. Hierfür

wurden aus den Phonetogrammen zunächst folgende Daten extrahiert: Die jeweils tiefste und höchste Frequenz in Hz sowie die höchste Frequenz der Bruststimme (Rufstimme) in Hz und die gemittelte mittlere Sprechstimmlage in Hz. Der jeweilige Gesamtambitus, ebenso wie der Bruststimmambitus wurde in Cent umgerechnet (Tontechnik-Rechner – senglapiaudio, 2022). Als oberste Grenze des Bruststimmambitus wurde die höchste Frequenz der Rufstimme verwendet, die laut Hacki (vgl. Hacki, S. 51) dafür herangezogen werden kann.

Zudem wurde die initiale Tonhöhe des vorgesungenen Volkslieds in Hz gemessen und die Teilnehmer:innen im Anschluss an die Testung von der Studienleitung einer möglichen Stimmgattung zugeteilt. Die Klangqualität wurde anschließend nach Kranich (vgl. Kranich, S. 25 ff.) nach folgenden Kriterien beurteilt:

- Gespanntheit (unterspannt, neutral, gespannt)
- Klangfülle (klangvoll, neutral, klangarm)
- Helligkeit (dunkel, neutral, hell)
- Knarren (ja, nein).

Abschließend wurden die Teilnehmer:innen nach ihrem subjektiven Empfinden während des Singens in jeweils Brust- und Kopfstimme gefragt. Hierfür wurden Attribute in Anlehnung an Sonninen (vgl. Sonninen, S. 68 ff.) zur Beschreibung der Stimme angeboten, die sich auch in der logopädischen Praxis der Studienleitung als verständlich und gebräuchlich erwiesen haben (z. B. locker, entspannt, angestrengt, sicher, unsicher).

Als statistisches Verfahren wurde die K-Means Clusteranalyse zugrunde gelegt,

welche anhand ausgewählter Variablen Zugehörigkeiten zu Clustern generiert. In Anlehnung an Lyckes Studien wurden als Variablen in *Variante 1* der *Gesamtambitus in Cent in Bezug zum Bruststimmambitus in Cent*, in *Variante 2* der *Gesamtambitus in Cent in Bezug zum Registerwechsel* (höchste Frequenz der Rufstimme in Hz) gewählt. Anhand der Ellenbogenmethode, auch bekannt als Struktogramm (vgl. Bortz, S. 577), lässt sich der Wendepunkt von großer zu nur noch geringfügiger Veränderung des summierten quadrierten Abstands zwischen den Datenpunkten und den Cluster-Centroids ablesen. Dieser Wendepunkt spiegelt die optimale Clusteranzahl für den gewählten Datensatz wieder (vgl. Tibshirani et al., S. 411 ff.).

5 Auswertung und Analyse der Ergebnisse

Innerhalb der K-Means Clusteranalyse für die weiblichen Stimmen bestätigte sich sowohl mit den Variablen der Variante 1, als auch mit den Variablen der Variante 2 durch die Ellenbogenmethode die Clusteranzahl *drei* als sinnvollste Clusterung, da ab hier der summierte quadrierte Abstand deutlich kleiner wurde (siehe Abbildung 2). Bei den männlichen Stimmen hingegen zeigte sich mithilfe der Ellenbogenmethode für Variante 1 eine Clusteranzahl von *zwei*, mit den Variablen der Variante 2 jedoch auch die Clusteranzahl von *drei* als sinnvollste Clusterung (siehe Abbildung 3)

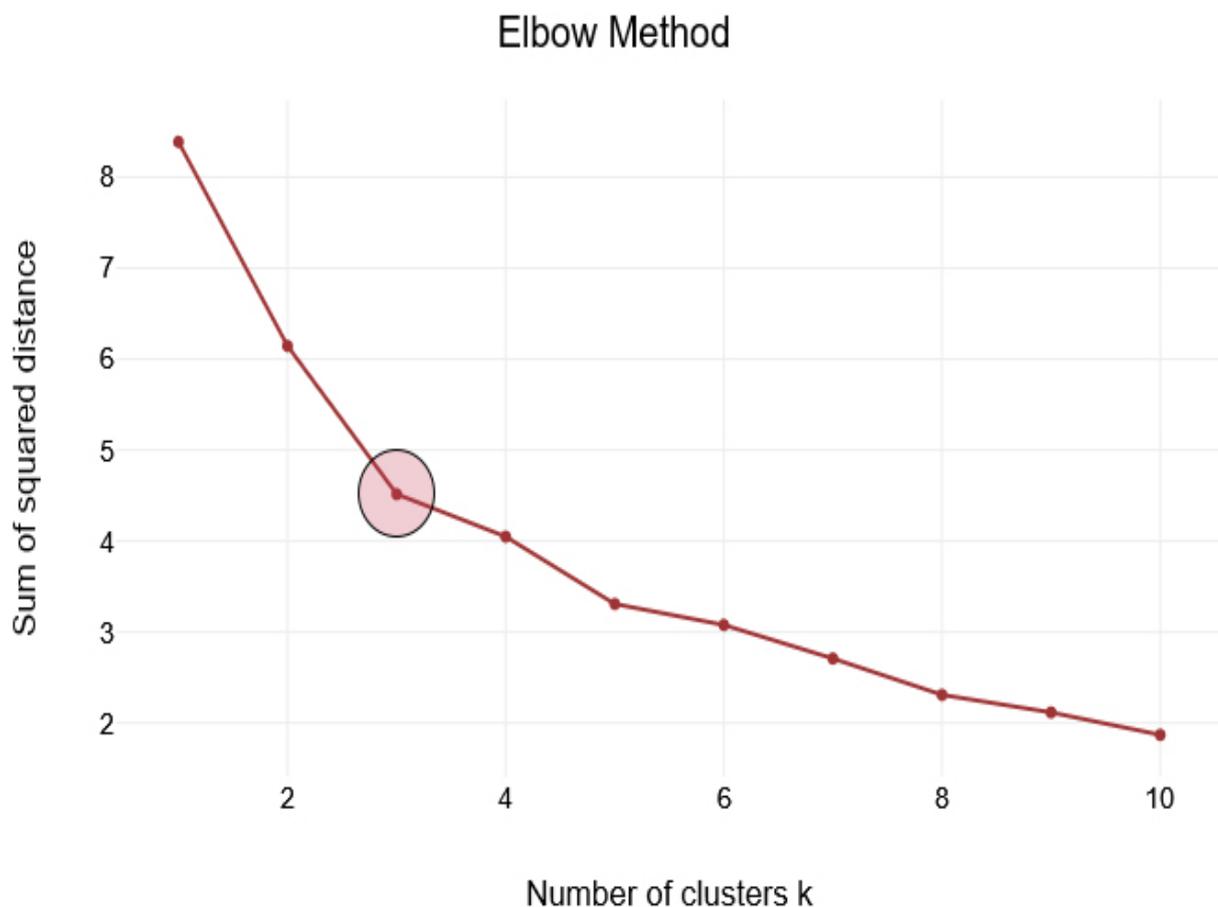


Abbildung 2: Weibl. TN: Ellenbogenmethode der K-Means Clusteranalyse (Variante 1)

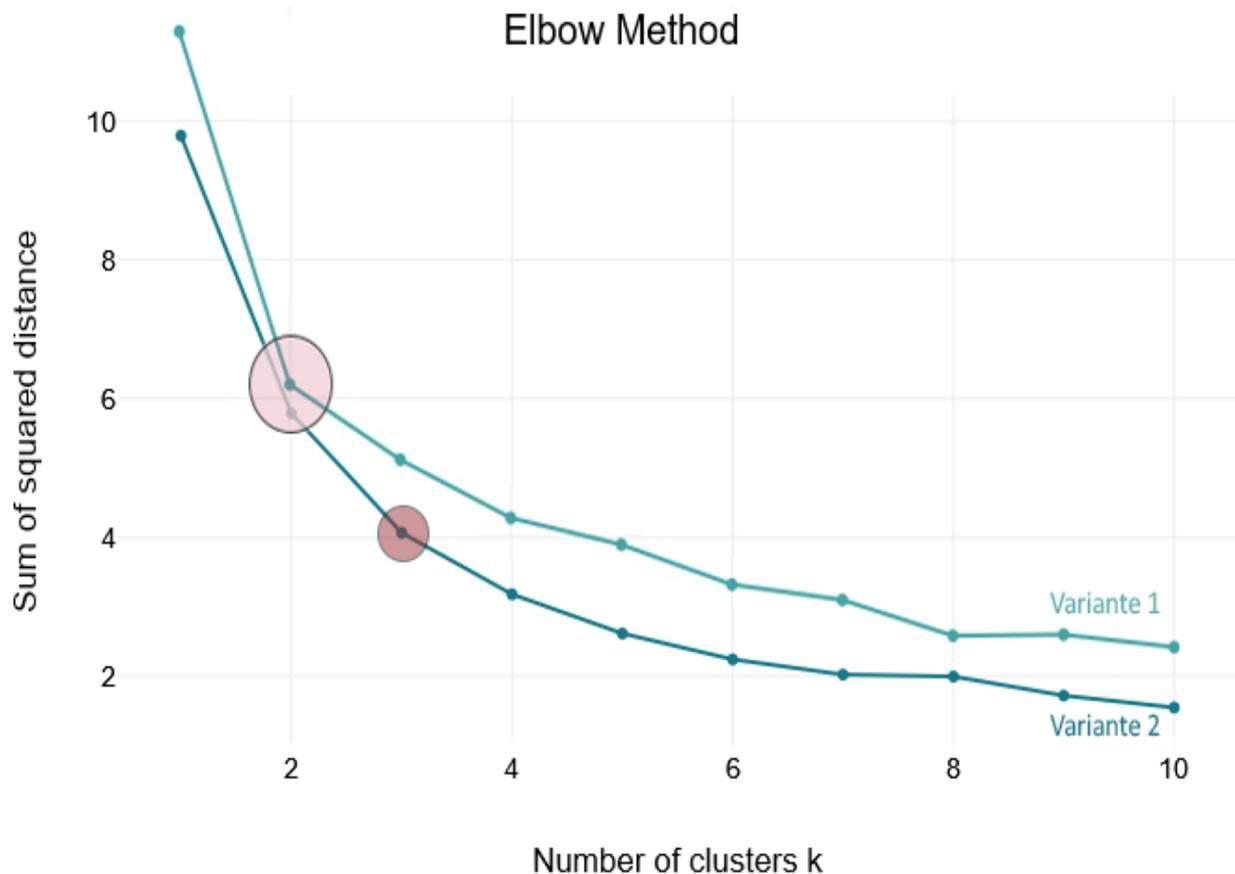


Abbildung 3: Männl. Stimmen: Ellenbogenmethode der K-Means Clusteranalyse Variante 1 und 2

5.1.1 Ergebnisse Variante 1

Während sich die Clusterung in Variante 1 unabhängig von den Tonhöhen rein nach den Cent-Umfängen von Gesamtambitus und Bruststimmambitus richtet, ließ sich bei den weiblichen Stimmen dennoch ein linearer Zusammenhang zu den Frequenzen herstellen, der statistisch als signifikant zu werten war. So zeigen die Stimmen in Cluster 1 die im Durchschnitt höchsten tiefsten Frequenzen ($p = 0,002$), während die Stimmen der beiden Cluster 2 und 3 zwar tiefer als Cluster 1 sind, sich untereinander aber nicht deutlich in der tiefsten Frequenz unterscheiden. Bezogen auf die höchste Frequenz zeigt die Clustergruppe 2 im Durchschnitt die höchsten Frequenzen und Clustergruppe 3 die niedrigsten

($p = <0,001$). Die Passaggio-Frequenz steigt von Cluster 1 bis 3 signifikant in der Tonhöhe an ($p = 0,006$).

Vergleicht man die Ergebnisse mit Tonhöhenumfängen aus der bestehenden Literatur (vgl. u. a. Habermann zit. nach Ruth, S. 110) würde Cluster 3 dem Alt entsprechen mit den im Durchschnitt tieferen Stimmen mit einem großen Umfang des Brustregisters; im Vergleich dazu Cluster 1 dem Sopran mit höheren Stimmen und zugleich den geringeren Bruststimmumfängen und Cluster 2 dem Mezzo-Sopran, der sowohl ausgebaute tiefe, als auch hohe Frequenzen in sich vereint, mit einer höheren Variabilität in den Bruststimmumfängen.

Auch bei den männl. Stimmen wiesen die Stimmen des Cluster 2 im Schnitt die höheren tiefsten Frequenzen ($p = 0,011$), gleichzeitig aber die niedrigeren höchsten Frequenzen ($p = 0,029$) im Gesamtambitus auf. Die Clusterung zeigt also einen direkten Zusammenhang zur Tonhöhe, der als statistisch signifikant zu werten ist. Jedoch entspricht diese Clusterung nicht den üblichen frequenzabhängigen Aufteilungen der Stimmgattungen. Eine Parallele zu den bisherigen Einteilungen anhand des Tonhöhenumfangs kann für die männlichen Stimmen anhand der vorliegenden Ergebnisse also nicht gezogen werden.

Es konnte kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der *Startfrequenz des Volkslieds* und den *Clustern (Variante 1)* nachgewiesen werden (weibl. Stimmen $p = 0,134$, männl. Stimmen $p = 0,795$), ebensowenig für die *gemittelte mittlere Sprechstimmlage* und die *Cluster (Variante 1)* (weibl. Stimmen $p = 0,687$, männl. Stimmen $p = 0,712$). Jedoch zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der *Startfrequenz des Volkslieds* und der *subjektiven Stimmeinteilung durch die Studienleitung* (weibl. Stimmen $p = 0,001$, männl. Stimmen $p = 0,033$).

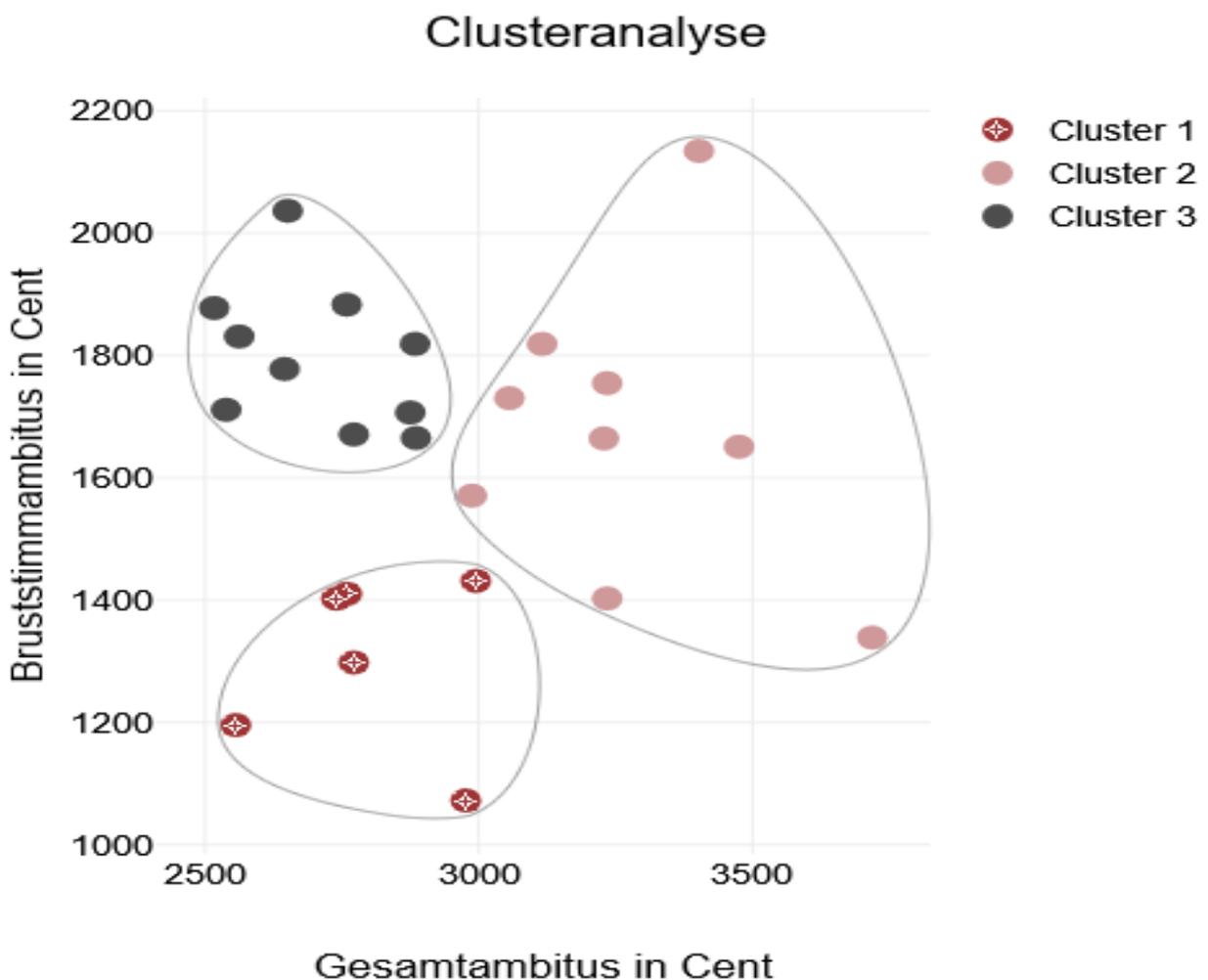


Abbildung 4: Weibl. TN: K-Means Clusteranalyse mit drei Clustern (Variante 1)

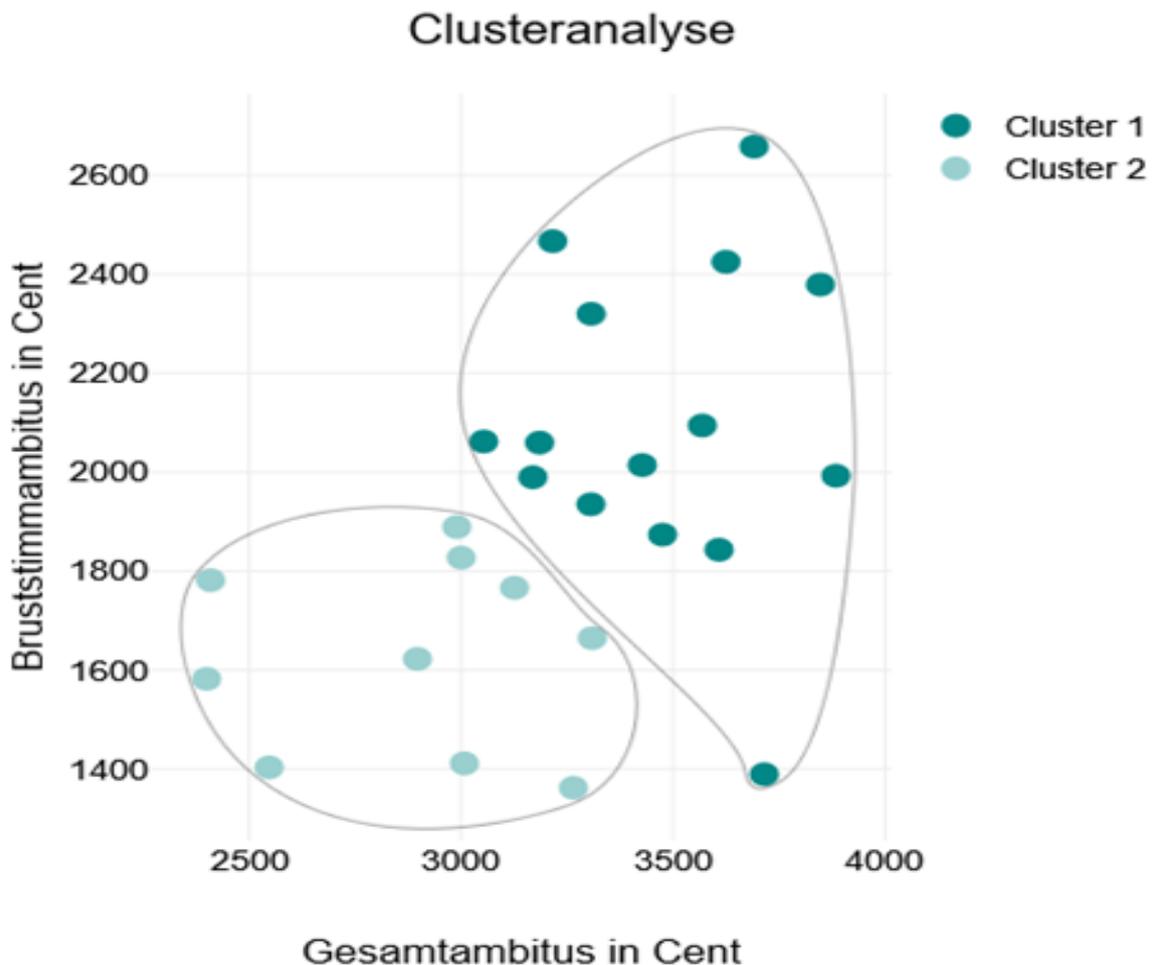


Abbildung 5: Männl. Stimmen: K-Means Clusteranalyse zwei Cluster anhand der Variablen Gesamtstimmambitus in Cent und Bruststimmambitus in Cent

5.1.2 Ergebnisse Variante 2

Die Cluster zeigen sich sowohl bei den weiblichen als auch bei den männlichen Stimmen linear diagonal aufsteigend angeordnet. Clustergruppe 1 hat im Durchschnitt sowohl die größten Bruststimmumfänge, als auch die höchsten Passaggio-Frequenzen und Cluster 3 die kleinsten Bruststimmumfänge und tiefsten Passaggio-Frequenzen. Cluster 2 liegt mit beiden Variablen im mittleren Bereich (siehe Abbildung 6 und 7). Der lineare Anstieg in der Tonhöhe zwischen den drei Clustern weist Parallelen auf zu den Aufteilungen

der in der Literatur zu findenden Angaben bezüglich der Registerwechsel. Zieht man den Vergleich zu R. Millers (2000, S. 23) Beschreibung der Registerwechsel bei Frauenstimmen, so wäre Cluster 1, rein bezogen auf den Umfang der Bruststimme und Anordnung des Passaggios, den Altistinnen, Cluster 2 den Mezzo-Sopranistinnen und Cluster 3 den Sopranistinnen zuzuordnen. Berechnet man die Mittelwerte der Registerwechsel je Cluster, erhält man für Cluster 1 einen Median von $436,3 \text{ Hz} \approx a^1$ (R. Miller g^1), für Cluster 2 einen Median von $387,8 \text{ Hz} \approx g^1$

(R. Miller f^1) und für Cluster 3 einen Median von 346,9 Hz $\approx f^1$ (R. Miller es^1). Alle drei Mittelwerte liegen also jeweils einen Ganzton oberhalb der von R. Miller benannten Registerwechsel. Die Werte der männlichen Stimmen lassen sich allerdings anhand der errechneten Mittelwerte je Cluster nicht mit den Werten von beispielsweise R. Miller, D. Miller und Schutte oder White in Kongruenz bringen (siehe Abbildung 1).

Mit einer Signifikanz von $p = 0,000$ ließ sich bei den weiblichen Stimmen ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Clusterung aus Variante 1 und 2 berechnen. Die Teilnehmerinnen, die in Variante 1 dem Sopran entsprachen, waren in den

meisten Fällen auch in Variante 2 dem Sopran zuzuordnen. Gleiches galt für Mezzo-Sopran und Alt.

5.1.3 Weitere Ergebnisse

In den Ergebnissen zum subjektiven Empfinden der Teilnehmer:innen in Brust- und Kopfreister zeigte sich ein deutlicher Trend in beiden Geschlechtern. Jeweils eine klare Mehrheit (weibl. Stimmen 76 %, männl. Stimmen 88 %) beschrieben das Singen im Brustregister mit positiveren Attributen (u. a. entspannt, angenehm, sicher) im Vergleich zum Kopfreister (u. a. anstrengend, ungewohnt, unsicher).

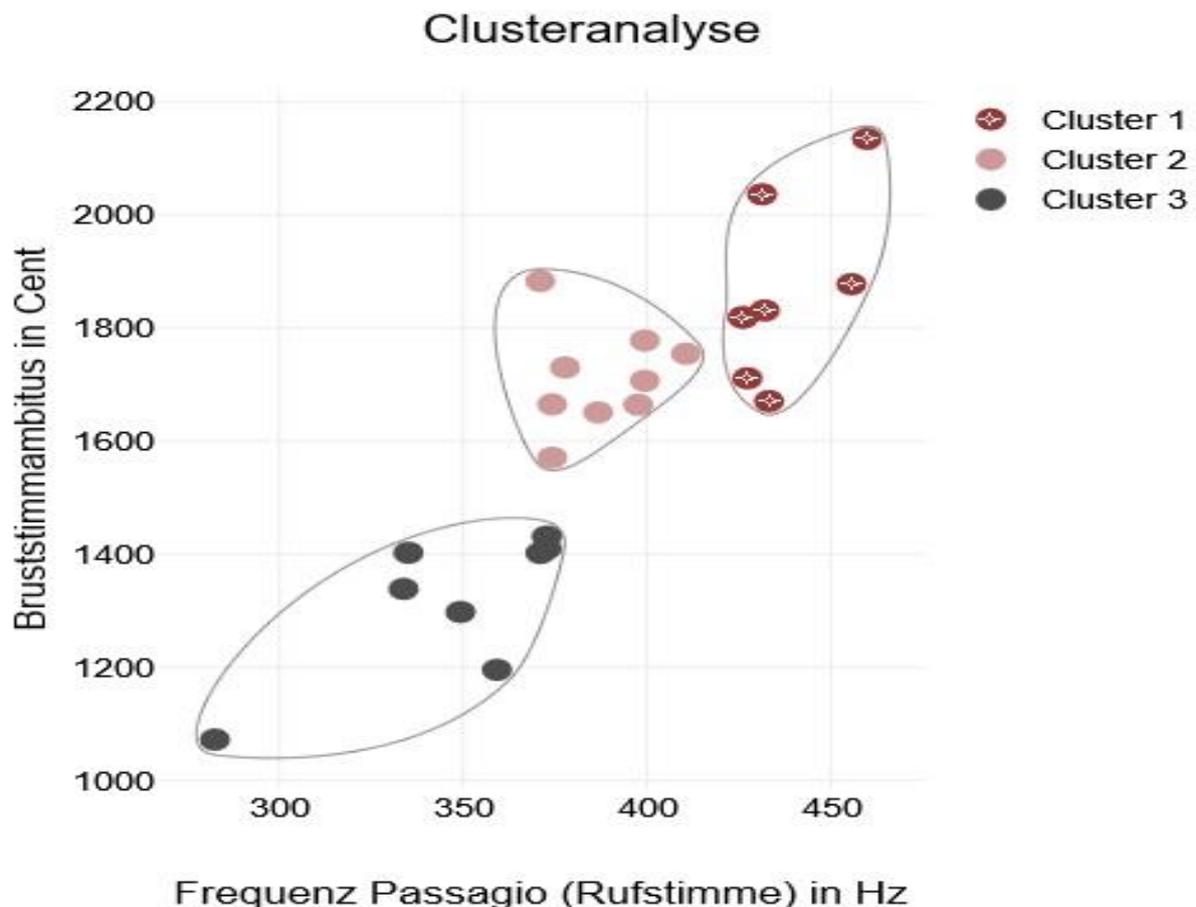


Abbildung 6: Weibl. Stimmen: K-Means Clusteranalyse (Variante 2) drei Cluster anhand der Variablen Bruststimmambitus in Cent und Passaggio-Frequenz (Rufstimme) in Hz

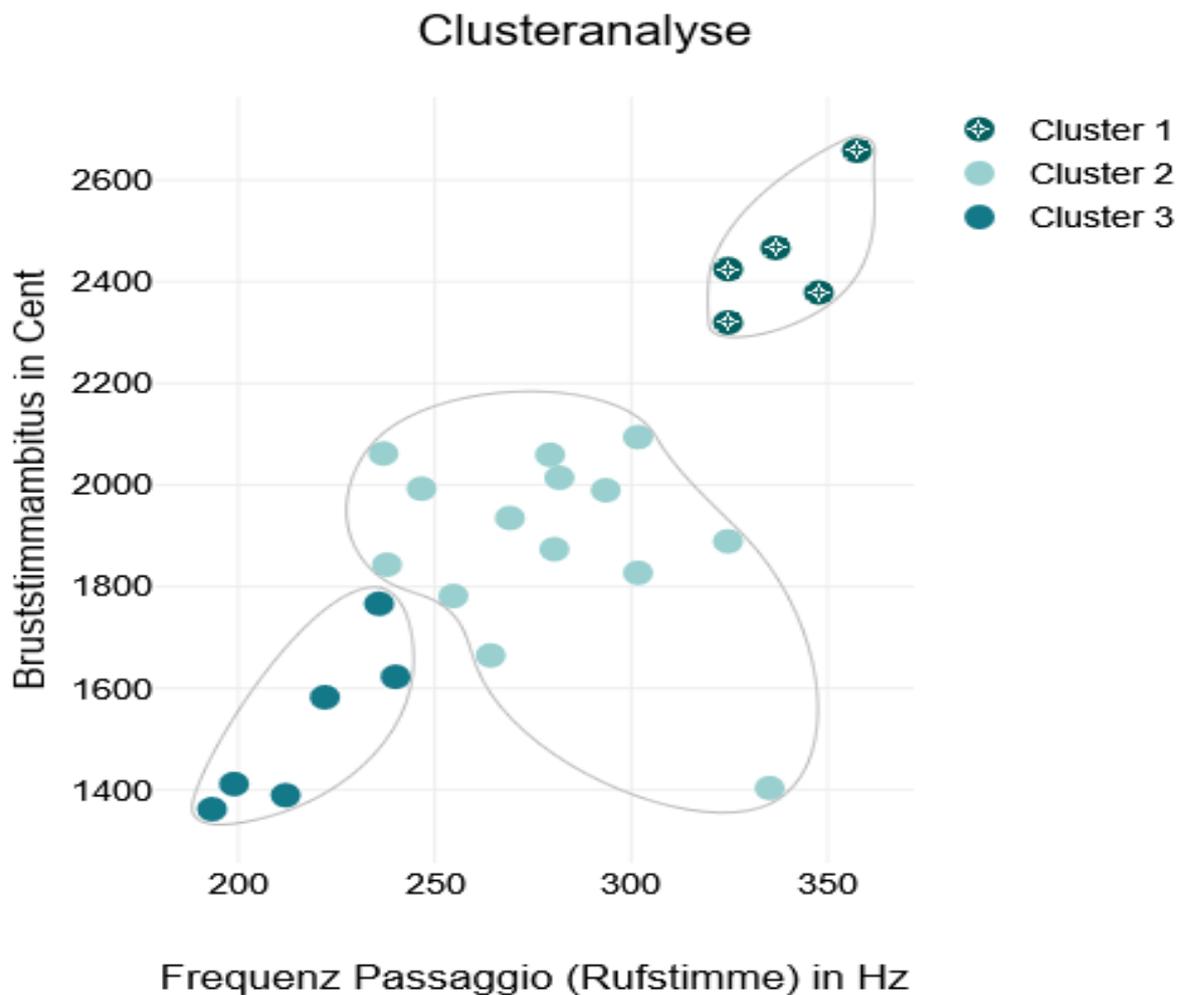


Abbildung 7: Männl. Stimmen: K-Means Clusteranalyse drei Cluster (Variante 2) anhand der Variablen Bruststimmambitus in Cent zur Passaggio-Frequenz (Rufstimme) in Hz

In der subjektiven Stimmklangbeurteilung durch die Studienleitung wurden die meisten Stimmen als neutral kategorisiert. Lediglich in der Kategorie *Helligkeit* zeigte sich eine Auffälligkeit in den weibl. Stimmen, da elf als hell, 13 als neutral und eine Stimme als dunkel kategorisiert wurden.

6 Diskussion

In Betrachtung der Ergebnisse stellt sich zunächst die Frage nach dem Praxisbezug. Besonders in der *Clusterung (Variante 1)* geht es vorrangig um Tonumfänge, die nicht an konkrete Tonhöhen gebunden sind. Zwar konnte anhand der einfaktoriellen

Varianzanalyse bei beiden Geschlechtern ein signifikanter Zusammenhang zwischen den Clustern und den Tonhöhen festgestellt werden, es gab jedoch auch Stimmen, die, bezogen auf entweder die tiefste oder die höchste Frequenz, dem Mittelwert der jeweils anderen Clustergruppe(n) entsprachen. Es zeigen sich also Ausnahmen von der Regel, weshalb die Einteilung keine Allgemeingültigkeit aufweist.

Allerdings gibt der signifikante Zusammenhang zwischen den beiden Clustervarianten der weiblichen Stimmen interessante Anhaltspunkte für eine Indikation zur

Stimmeinteilung. Die Ergebnisse lassen annehmen, dass gerade die Kombination aus den genannten Variablen eine Zuordnung zu den Stimmgattungen unterstützt.

In der Cluster-Unterteilung zeigte sich v. a. der Registerwechsel als ausschlaggebendes Trennkriterium. In diesem Zusammenhang ist jedoch zu hinterfragen, ob die Werte, die sich in der Literatur zum ersten und zweiten Passaggio finden lassen, grundlegend auf untrainierte Stimmen übertragen lassen. Die vorliegenden Daten der Studie unterstützen Siebers Annahme, dass natürliche Stimmen lediglich über ein Passaggio verfügen (vgl. Sieber, S. 41 ff.). Aufgrund fehlender Stimmschulung können Laienstimmen ihre Passaggi weniger ausgleichen und 'verstecken', weshalb das Passaggio besonders für Laienchöre ein Kriterium zu sein scheint, das als Unterstützung für die Stimmkategorisierung herangezogen werden kann.

Manche Autor:innen und Gesangspädagog:innen empfehlen, in der Stimmschulung zunächst immer von einer mittleren Stimmgattung auszugehen, von welcher aus die Stimme in Umfang und Klangintensität wie -qualität entwickelt werden kann (vgl. u. a. Bunch, S. 74; R. Miller, 2008, S. 3), doch sprechen die vorliegenden Ergebnisse durchaus dafür, dass Tendenzen für Stimmgattungen bereits natürlich angelegt sind. Auch Mürbe et al. gehen von einer Entwicklungsfähigkeit der Stimme aus, welche allerdings durch anatomisch-morphologische Rahmenbedingungen limitiert wird (vgl. Mürbe et al., S. 560). Während jedoch bspw. die Einflüsse von muskulären Dysfunktionen auf Kieferfehlstellungen nachgewiesen sind (vgl. Salbach et al., S. 1427 ff.), fehlen umfangreiche Studien, die Aufschluss über

den Einfluss ausgiebiger Stimmschulung auf knöcherne und knorpelige Strukturen unseres Phonationsapparats und somit über mögliche anatomisch-morphologische Limitationen geben.

Zur Klanganalyse durch die Studienleitung ist anzumerken, dass es sich, bedingt durch die Ein- und Ausschlusskriterien, bei allen Stimmen um Singstimmen und nicht um Sänger:innenstimmen handelte. So ist es nachvollziehbar, dass einem großen Teil (11/25) der weiblichen Stimmen das Attribut *hell* zugeordnet wurde. Als Grund dafür ist das fehlende Training in der Kehlkopftiefstellung anzunehmen, durch welches bekanntermaßen die tiefen Obertonfrequenzen verstärkt werden und ein dunklerer Stimmklang begünstigt wird (vgl. Richter, S. 113 f.).

In Betrachtung der Methodik sind folgende Punkte hervorzuheben: Die Anzahl der Teilnehmer:innen von $n_{\text{ges.}} = 50$ schmälert die Aussagekraft der Studie für Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit. Besonders die Clusteranalyse reagiert als statistisches Verfahren empfindlich auf 'Ausreißer', welche durch eine geringe Teilnehmer:innen-Anzahl mehr ins Gewicht fallen. Ebenso wurden lediglich die Variablen in Anlehnung an Lyckes (2013) Studienergebnisse für die Clusteranalyse herangezogen, welche nur einen Teilbereich der Kriterien zur Stimmkategorisierung abdecken. Des Weiteren ist die subjektive Zuteilung zu Stimmgattungen durch die Studienleitung als bedingt aussagekräftig zu werten, da diese anhand der limitierten Eindrücke während der Phonetographien und des einfachen Volkslieds, welches keinen Anreiz eines virtuosen musikalischen Vortrags darstellte, getroffen wurde.

7 Fazit und Ausblick

Die durchgeführte Studie lässt zusammenfassend annehmen, dass unterschiedliche Stimmgattungen bereits natürlich angelegt sein können. Hierfür sprechen die Unterteilungen durch die Clusterung, die sich teilweise mit den bestehenden Angaben aus der Literatur decken. Vor allem die Registerwechsel scheinen in der Unterteilung von großer Bedeutung zu sein, was bisherige Aussagen über die Relevanz der Passaggi zur Stimmklassifizierung unterstützt. Da die Werte allerdings nicht vollständig mit den bisher bekannten Angaben in Kongruenz zu bringen sind, kann angenommen werden, dass diesbezüglich Unterschiede zwischen professionellen und nicht professionellen Stimmen bestehen.

Cotton beschreibt eine Zukunftsperspektive, in der computergestützte Stimmanalysen basierend auf wissenschaftlichen Daten die subjektiven Einschätzungen der Gesangspädagog:innen ablösen (vgl. Cotton, S. 31). Hierfür wäre es weiterführend sinnvoll, die Studie anhand einer größeren Stichprobenzahl zu erweitern. Ebenso sollten die Daten mithilfe zusätzlicher Verfahren zur Clusteranalyse ausgewertet werden, um die Aussagekraft der K-Means Clusteranalyse vergleichen und einschätzen zu können. Ob auch in Zukunft die Einteilung in Stimmgattungen über die auditive Wahrnehmung und Erfahrung der Chorleiter:innen und Stimmbildner:innen erfolgt, ist zumindest für die nächsten Jahre anzunehmen. Jedoch können die technischen Fortschritte bereits heute als Unterstützung dazu beitragen und werden voraussichtlich in Zukunft noch intensiveren Einfluss haben. Dementsprechend sollte auch diese Arbeit als kleiner Beitrag dazu verstanden werden.

Literaturangaben

- BORTZ, Jürgen: *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler*. 6. Auflage, Berlin: Springer Verlag, 2005, S. 577.
- BUNCH, Meribeth: *Dynamics of the Singing Voice*. 3rd Edition, New York: Springer Verlag Wien GmbH, 1995.
- COTTON, Sandra: *Voice Classification and Fach: Recent, Historical and Conflicting Systems of Voice Categorization*. Directed by Dr. Nancy Walker, 2007.
- DATATAB TEAM: *Online Statistics Calculator*. DATAtab e.U. Graz, Austria. URL <https://datatab.net>, 2022.
- DEUTSCHES MUSIKINFORMATIONSZENTRUM (Hrsg.): *Laienmusizieren in Zahlen – Ergebnisse bundesweiter Studien und Bevölkerungsumfragen*. Bonn: Deutsches Musikinformationszentrum, 5/2018 http://www.miz.org/downloads/statistik/41/41_Choere_Mitglieder.pdf, letzter Zugriff am 01.11.2019; 2018.
- DOSCHER, Barbara: *The functional unity of the singing voice*. 2nd Edition. Lanham: The Scarecrow Press, Inc., 1994.
- FEHLOW, Gert: *Zu einigen gesangswissenschaftlichen Grundsätzen und Untersuchungen bei Kunstgesangsstimmen*. Dissertation zur Erlangung des Grades des Doktors der Philosophie bei der Fakultät für Geisteswissenschaften Fachbereiche Sprache, Literatur, Medien & Europäische Sprachen und Literaturen der Universität Hamburg, 2009.
- FRIEDRICH, G.; DEJONCKERE, P.: *Das Stimmdiagnostik-Protokoll der European Laryngological Society (ELS) - erste Erfahrungen im Rahmen einer Multizenterstudie*. Laryngo-Rhino-Otologie. Stuttgart:

- Thieme, Ausgabe 84, 2005, S. 744–752.
- HABERMAN, Günther: Stimme und Sprache. 4. Auflage, Stuttgart, New York: Thieme Verlag, 2003, S. 10.
- HACKI, Tamas: *Neue Möglichkeiten in der Diagnostik der Stimmphysiologie und -pathologie mittels Sprech- und Singstimmfeldmessung, sowie der Elektroglottographie*. Habilitationsschrift zur Erlangung der Venia legendi für das Fach „Phoniatrie und Pädaudiologie“, 1989.
- JOHNSON, Aaron; KEMPSTER, Gail: *Classification of the Classical Male Singing Voice Using Long-Term Average Spectrum*. Journal of Voice, Vol. 25 No. 5, 2011, pp. 538–543.
- KRANICH, Wieland: *Untersuchungen zur Beschreibung der Klangqualität gesprochener Sprache*. In: Wagner, R. (Hrsg.): Sprechen Zeitschrift für Sprechwissenschaft – Sprechpädagogik – Sprechtherapie – Sprechkunst. Heidelberg: Verlag für Sprechwissenschaft und Kommunikationspädagogik (VfSK), 31. Jahrgang, Heft 58, 2014, S. 25–38.
- LYCKE, Hugo: *Identification of three natural Voice Groups by Phonetography - A data driven approach*. Doctoral thesis in Biomedical Sciences. KU Leuven, Group Biomedical Sciences, Faculty of Medicine, Dep. Neurosciences, 2013.
- MCKINNEY, James: *A Diagnosis and Correction of Vocal Faults: A Manual for Teachers of singing and for choir directors*. Waveland Press, 2005, p. 114.
- MILLER, Donald: *Registers in Singing: Empirical and Systematic Studies in the Theory of the Singing Voice*. Groningen: University of Groningen, 2000.
- MILLER, Donald; SCHUTTE, H.: *Toward a Definition of Male “Head” Register, Passaggio, and “Cover” in Western Operatic Singing*. Folia Phoniatica et Logopaedica, Vol. 46, No. 4, 1994, pp. 157–170.
- MILLER, Richard: *National Schools of Singing; English, French, German and Italian Techniques of Singing Revisited*. Lanham: Scarecrow Press, 1997.
- MILLER, Richard: *Training Soprano Voices*. New York: Oxford University Press, 2000.
- MILLER, Richard: *Securing Baritone, Bass-Baritone and Bass Voices*. New York: Oxford University Press, 2008.
- MÜRBE, Dirk; ROERS, Friederike; SUNDBERG, Johann: *Stimmgattungen professioneller Sänger - Einfluss von Stimmlippenlänge, Vokaltraktdimensionen und Körpermaßen*. Heidelberg: HNO, Springer-Verlag, Ausgabe 59, 2011, S. 556–562.
- NAWKA, Tadeus; FRANKE, Ingolf; GALKIN, Elena: *Objektive Messverfahren in der Stimm diagnostik*. Forum Logopädie, Ausgabe 4, 2006, S. 14-21.
- RICHTER, Bernhard: *Die Stimme*. 2. Auflage. Henschel Verlag, 2014. S. 113 f.
- RITTICH, Elin; TORMAN, Sibylle; BOCK, Bernward: *Prävention von Stimmstörungen*. Hrsg. Lauer, N., Schrey-Dern, D., Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG, 2018.
- SALBACH, Anja; GRABOWSKI, Rosemarie; STAHL DE CASTRILLON, Franka: *Der Einfluss orofazialer Dysfunktionen auf die Gebissentwicklung im Milch- und frühen Wechselgebiss*. Quintessenz, Ausgabe 63, Nr. 11, 2012, S. 1427–1437.
- SIEBER, Ferdinand: *Vollständiges Lehrbuch der Gesangskunst, theoretisch –*

practisch. 2. Auflage, Magdeburg:
Heinrichshofen'sche Verlagshandlung,
1878.

SONNINEN, Aatto: *Phoniatic viewpoints
on hoarseness*. Acta Oto-Laryngologica,
Vol. 69 (sup263), 1970, pp. 68–81.

THURMER, Stefan: *The tessiturogram*.
Journal of Voice, Vol. 2, No. 4, 1988, pp.
327–329.

TIBSHIRANI, Robert; WALTHER
Guenther; HASTIE, Trevor: *Estimating the
number of clusters in a data set via the
gap statistic*. Stanford: J. R. Statistic Soc.
B 63, part 2, 2001, pp. 411–423.

TITZE, Ingo: *Principles of Voice
Production*. Iowa City: National Center for
Voice Studies, 2000, p. 185.

TONTECHNIK-RECHNER – SENGSPIEL-
AUDIO:<http://www.sengspielaudio.com/Rechner-centfrequenz.html>, 2022, letzter
Zugriff am 08.03.2022.

WENDLER, Jürgen; SEIDNER, Wolfram;
EYSHOLDT, Ulrich (Hrsg.): *Lehrbuch für
Phoniatry und Pädaudiologie Kapitel 9
Sprech- und Singstimme*. Stuttgart:
Thieme, 5. Auflage, 2015, S. 96-98.

WHITE, James: *The Tenor to Baritone
Transition*. Dissertations. 1586.
<https://aquila.usm.edu/dissertations/1586>,
2018.

Zur Autorin:

Verena Landspersky absolvierte ihre
Ausbildung zur staatl. geprüften Logopädin
an der Berufsfachschule Regensburg.
Nach mehrjährigen Tätigkeiten in logopä-
dischen und interdisziplinären Praxen ist
sie seit 2015 als phoniatische Assistentin
mit dem Schwerpunkt Stimmtherapie im
HNO Zentrum Regensburg angestellt.
Berufsbegleitend schloss sie in dieser Zeit
ihren Bachelor in angewandten Therapie-
wissenschaften Logopädie (B.Sc.), ihren
Master of Speech, Communication and
Rhetoric in Sprechwissenschaften und
Sprecherziehung an der Universität Re-
gensburg (M.A.) wie auch ihre Prüfung zur
Sprecherzieherin (DGSS) ab. Sie ist selbst
in diversen semiprofessionellen Chören
und Ensembles als Sopranistin aktiv.

Die gesamte Masterarbeit ist abrufbar
unter: [https://www.uni-regensburg.de/
assets/zentrum-sprache-kommunikation/
dokumente/mkuse/MA_Verena_Landspersky.pdf](https://www.uni-regensburg.de/assets/zentrum-sprache-kommunikation/dokumente/mkuse/MA_Verena_Landspersky.pdf)

E-Mail: verena.landspersky@web.de

Hans Martin Ritter

Gedichte

marionettenspiele

*früher war's eine kunst
die dinge tanzen zu lassen
menschenähnlich
oder scheinhaft wirkliche menschen
wenn auch in kleiner gestalt
sie wandern, gestikulieren
reden, elegant sich verbeugen
sich streiten zu lassen
eine kunst, der man staunend zusah
auch dem tun des spielers:
seinem geschick, seinem aufmerksamen
führenden blick*

*heute sind sie menschengroß
die marionetten
verhalten sich, reden wie wir
der spieler lässt sie gesichter schneiden
bittere, lächelnde, fordernde
auch sieht man die fäden nicht mehr
die sie ab-hängig machen
nicht die gesichter derer, die sie führen
oder den raum, aus dem sie geführt werden
aus der kunst, dem spiel
ist scheinhafte wirklichkeit geworden
suggeriert aus dem dunkel*

nur in den medien
erkennt man zuweilen
dass einer da puppen präsentiert
sie vorführt: wie sie gesichter ziehen
vorgegebene worte sprechen
aber auch hier: keine fäden
kein fadenkreuz sichtbar
schein-wirklich alles
und selbst wenn man wüsste
warum sie so sind, so reden, so gestikulieren
und die orte kennte, wo spieler sie lenken:
die führungsfäden sind unsichtbar

manchmal auch ist es zum lachen
wenn einzelne, die da – gecoacht vermutlich
fast schon gelernt haben
sich selbst an fäden zu führen
plötzlich sich verheddern
tolpatschig stolpern und schiefe gesichter schneiden
um zu kaschieren, worein sie verstrickt sind
oder gar: es verschämt zu gestehen
zum fürchten allerdings ist es, wenn solche
die da entscheiden über frieden und krieg
an unsichtbaren fäden agieren
aus dem dunkel geführt

oft aber ist der spieler im hintergrund
heute auch eher abstrakt
ein werte-system: die fäden
an ausgewählten haken befestigt
deutlich und straff gespannt
nicht versteckt – ausgestellt fast
ein sicherungsnetzwerk, könnte man sagen
das die agierenden, die redenden
wie hunde an der leine führt
selbstgefällig, den stolz ausstrahlend
nur geforderte schritte zu tun – ornamenten gleich
auf einem moralisch-ästhetischen musterteppich

maskenspiele

*gesichter schneiden
haltungen aus dem fundus
ernst, betroffen, hart
großmäulig, würdig, empört:
die rhetorik der masken*

dialoge ins leere

*gesichter: startbahnen von raketen
spuren von panzern – tief eingegraben
worte wie einschläge
explosionen, gebrüll:
die befürworter des krieges*

*dem gegenüber:
gesichter wie eingefallene häuser, ruinen
verstreute, zerstückte leichen
verstummte schreie, lautfetzen
verbrannte erde*

Zum Autor

Hans Martin Ritter studierte Musik, Germanistik und Sprecherziehung und war langjährig Professor an der Hochschule/Universität der Künste Berlin und der Hochschule für Musik und Theater Hannover. Er ist einer der Väter der neueren Theaterpädagogik und einer der profilierten Vertreter des gestischen Sprechens in der Schauspielausbildung. Auftritte als Sprecher/Schauspieler: lit.-musikal. Programme/Szenische Monologe, Arbeiten als Regisseur und Pianist (Begleiter).

Weiteres unter: www.hansmartinritter.de

E-Mail: hansmartinritter@web.de

Berichte

„Impulse für starke Weiterbildungen“

Dreitägige BVS-Fortbildungsveranstaltung im Schloss Rotenfels (24.–26.3.2023)

Seit 2004 gehören mehrtägige „Interdisziplinäre Tagungen“ zum Profil des gemeinnützigen „Berufsverbands Sprechen“ (BVS e. V.), bis 2018 im zweijährigen Turnus. Das für 2020 geplante Treffen musste wegen Corona abgesagt werden; auch die Ersatztermine in den Jahren 2021 und 2022 fielen aus. Erst 2023 waren die Restriktionen aufgehoben, somit konnte vom

24. bis zum 26. März 2023 wieder eine dreitägige interdisziplinäre Weiterbildung angeboten werden. Neuer Tagungsort war das Schloss Rotenfels (bei Gaggenau/Baden), der ehemalige Landsitz eines badischen Markgrafen, das heute als Landesakademie für Schulkunst, Schul- und Amateurtheater genutzt wird.



Ein Gruppenbild unter dem blühenden Rotenfelsener Magnolienbaum (Foto: Doro Bitterberg)

Das Motto der Tagung lautete diesmal „Impulse für starke Weiterbildungen“. Das Programm gestalteten u. a.:

- Alexis Krüger: Die Kunst des Sprechchors. Wir erproben die Macht der Kollektiven Stimme.

- Andrea Stasche: "Statusspiele im Business" (u. a. mit Übungen von Keith Johnstone).
- Anja Oser und Elvira Schiemenz-Höfer: Erfolgreich verhandeln – partnerschaftlich und zielorientiert (Workshop).
- Dr. Heike Märki: Heiter scheitern, oder der Weg zu psychologischer Sicherheit. (Highlights aus der Weiterbildung zur Trainerin).
- Regina Toth: Das „Heidelberger Kompetenztraining“ – Ein Training zur mentalen Stärke und vor allem zur konkreten Zielfindung und -umsetzung.

Die 28 Teilnehmenden aus unterschiedlichen Ausbildungsgängen bekamen ein abwechslungsreiches Programm mit vielen Einblicken in hilfreiche Methoden. Bei fast jedem Beitrag entstand nicht nur der Eindruck von gelungener Information, sondern auch das Gefühl „Schade, dass die Zeit so schnell vergeht!“ Dank genügend Pausen und ausführlicher abendlicher Gesprächsrunden gab es viele Gelegenheiten für Fachgespräche und persönliche Kontaktpflege.

Dass mehrere Teilnehmende von der Tagung nicht nur neue Erkenntnisse mitnahmen, sondern auch diverse unangenehme COVID-Infektionen, war natürlich nicht beabsichtigt. (rw)

Lienhard Hinz

„Du stiller Wald von Anmut reich“

Sprechwerkstatt mit Gedichten von Schriftstellern aus Ostpreußen

Nach den Sprechwerkstätten mit Gedichten von Theodor Fontane (sprechen 69/2020, S. 76–77) und Christian Morgenstern (sprechen 73/2022, S. 65–66) gelang in Helmstedt am 23. April 2022 eine bewegende und anregende Sprechwerkstatt mit Gedichten von neun Schriftstellern einer Region in der Zeit vom Barock im 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Die Region ist das heute dreigeteilte Ostpreußen in Polen, Russland und Litauen. Die Schriftstellerinnen und Schriftsteller stammen aus Rastenburg (heute Kętrzyn, Woiwodschaft Ermland-Masuren in Polen), Tilsit (heute Sowjetsk,

Oblast Kaliningrad in Russland), Königsberg (heute Kaliningrad in Russland), Memel (heute Klaipėda in Litauen) und Mohrunen (heute Morąg, Woiwodschaft Ermland-Masuren in Polen).

Ähnlich setzte sich das Auditorium zusammen aus über vierzig Anmeldungen zum dreitägigen Kulturseminar „Ostpreußen: Land – Geschichte – Kultur“ in der Politischen Bildungsstätte Helmstedt vom 22. bis zum 24. April 2022, gefördert durch Mittel der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Das Rezitationsprogramm mit Tonaufnahme hatte ein die Erwartungen übertroffenes Echo. Eine kleine Präsentation über das Wirken von Arno Holz, Johannes Bobrowski, Kurt Mickoleit, Agnes Miegel, Ruth Geede, Simon Dach, Fritz Kudnig, Walter Scheffler und Johann Gottfried Herder sowie der freie Vortrag der Ballade „Die Mär vom Ritter Manuel“ von Agnes Miegel durch den Sprecherzieher ließen diese Werkstatt „Du stiller Wald von Anmut reich“ zum wirkungsvollen Sprechen ausklingen.

„Du stiller Wald von Anmut reich“ – so beginnt das Gedicht „Am Abend bei Natangen“ von Simon Dach. Es klingt wie das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“ von Erich Hannighofer. Die ausgewählten Gedichte erzählen von Natur, Heimat, Kindheit und Landschaften. Agnes Miegel macht im Gedicht „Eisvogel“ die Schönheit der Natur lebendig. Die Sehnsucht nach seiner Heimat in Rastenburg und Masuren drückt Arno Holz im Gedicht „Spann deine Flügel weit“ aus. Wurzeln geschlagen hat Johannes Bobrowski aus Tilsit noch nicht – „Ungesagt“ bleibt im gleichnamigen Gedicht seine Angst. Der Tilsiter Kurt Mickoleit erinnert sich in seinem Gedicht „Im Sommergras“ an seine Kindheit. An das Kurische Haff führt uns Ruth Geede in ihren Versen „Am Dünenhang“. Eine „Abendstimmung im Samland“ verbildlicht Fritz Kudnig mit seinem gleichnamigen Gedicht. Der Königsberger Walter Scheffler hat ein Wahrzeichen seiner Heimatstadt in seinem Gedicht „Am Dom“ unverwechselbar verewigt. Schließlich ermuntert uns Johann Gottfried Herder im Gedicht „Die Sonne blickt mit hellem Schein“ zur Lebensfreude.

Zur Lebensfreude gehört auch Sprechfreude, und die verbreitete sich schnell während der Übungen mit dem Körper und der Stimme. Beim „Sprechen in die Hände“

erklangen aus vierzig Kehlen im volltönenden Chor Verse von Arno Holz und Johann Gottfried Herder:

„Spann deine Flügel weit,
fern allem Tagesstreit.“

„Die Sonne blickt mit hellem Schein
so freundlich in die Welt hinein.“

Wörter, Sätze und Verszeilen auf der Rückseite der ausgelegten Gedichte sind allen vorzutragenden Gedichten entnommen. Nach den Körperübungen, wie „Farnblattübung“, „Umspieltes Gleichgewicht“ und den Übungen zum Finden der mittleren Stimmlage folgten die Sprechübungen mit Vokalen, stimmhaften Konsonanten und Explosivlauten. Danach war der Wunsch zum Vortragen einzelner Gedichte sehr groß. Sie wurden zunächst zu zweit einander vorgelesen. Die Auswahl der neun Vortragenden für das Rezitationsprogramm fiel schwer, denn viele waren bereit, ihre Rezitation aufnehmen zu lassen. Die Sprecherinnen und Sprecher stellten sich zum Vorsprechen der Reihe nach am Mikrofon auf. Mit den Anmoderationen des Sprecherziehers gelang dann eine beeindruckende Sprachaufnahme.

Nutzen und Wirkung dieses neuen Formats der Sprechwerkstatt mit verschiedenen Dichtern einer Region zeigten sich in den folgenden Seminarbeiträgen. Ermutigt durch den Sprecherzieher, ließen die folgenden Referenten „Masurische Wortschätze“ sprechen und Simon Dachs niederdeutsches „Anke van Tharaw“ in Herders hochdeutscher Übersetzung singen. Dem Leiter Dr. Sebastian Husen ist zu danken für Organisation und Moderation eines Kulturseminars mit aktiver Mitwirkung aller Beteiligten.

Bibliografie

Neue Bücher, CD-ROM und DVD

Zusammenstellung: Roland W. Wagner

Die folgenden bibliographischen Angaben dienen ausschließlich zur Information über die aktuelle Publikationslage im Fach. Sie sind keinesfalls als Werbung zu verstehen!

BENECKE, Cord: Konzeptuelle Kompetenz in der Psychotherapie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2022. 77 S., € 12,00.

BERGHAUS, Claudia: Dirty Tricks. Wie Sie unfaire rhetorische Tricks durchschauen, verbale Angriffe abwehren und schlagfertig reagieren. Berlin, Wien: Goldegg, 2021. 280 S.; € 19,00.

BROCKMANN, Lorenz: Rhetorik macht erfolgreich. Überzeugen. Begeistern. Weiterkommen. (Mit digitalen Zusatzinhalten zum Buch) Offenbach: GABAL, 2023. 176 S.; € 32,90.

BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder einer Interdisziplinären Sozialwissenschaft. 6., verb u. erw. Auflage. Wien: Böhlau, 2021. 591 S.; € 38,00 (UTB 2259).

DEUTSCHER BUNDESTAG, Referat Öffentlichkeitsarbeit: Parlamentsdeutsch. Lexikon der parlamentarischen Begriffe. Text: Georgia Rauer. Berlin: Deutscher Bundestag, 2020. 84 S., kostenlos.

EHRENTHAL, Johannes C.; SEIFFGEKRENKE, Inge: Psychodynamische Konzepte und Behandlungstechnik lehren und lernen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2021. 88 S., € 12,00.

FRÖHLICH, Marie: Modernes Marketing: Ein Leitfaden durch den Marketing-

Dschungel für mehr Sichtbarkeit & neue Kunden. Wien: BOOKS Publishing Services & Verlag, 2023. 476 S.; € 9,90 (Kindle-Ausgabe); € 19,90 (Taschenbuch). Mitautorin: Jeannine Tieling.

HEINRICHS, Jay: So überzeugen Sie eine Katze – und dann den Rest der Welt. Rhetorik für ein Leben ohne Kratzer. Köln: DuMont, 2019. 160 S.; € 18,00.

HERCZEG, Petra; WIPPERSBERG, Julia: Kommunikationswissenschaftliches Arbeiten. Eine Einführung. 2., vollst. überarb. Auflage. Wien: facultas/UTB, 2021. 240 S.; € 25,90 (UTB 5096).

KAISER, Amadeus: Smalltalk - Die Kunst des kleinen Gesprächs. Kommunikationstraining in der Praxis - Schüchternheit überwinden, Rhetorik verbessern und Menschenkenntnis erweitern. Inklusive Networking Training für Beruf und Alltag. Plattling: Cherry Books, 2019. 250 S.; € 21,90.

KOHMÄSCHER, Anke; PRIMASSIN, Anika: Stottern therapieren. Ein Ratgeber von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter. Köln: Demosthenes Verlag, 2023, 110 Seiten. Normalpreis: 12,50 €; Sonderpreis für BVSS-Mitglieder: 9,50 €.

KREUZ, Judith: Ko-konstruiertes Begründen unter Kindern. Eine gesprächsanaly-

tische Studie von Kleingruppeninteraktionen in der Primarschule. Tübingen: Stauffenburg, 2021. 445 S.; € 68,-.

KÜCHLER, Tom: Hirngeküst. Nützliche Tools zur Veränderung von inneren Bildern, Mindsets und Glaubenssätzen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2023. 117 S., € 25,00.

LEUTNER, Susanne; CRONAUER, Elfie: Traumatherapie-Kompass. Begegnung, Prozess und Selbstentwicklung in der Therapie mit Persönlichkeitsanteilen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2022. 405 S., € 45,00.

NEULAND, Eva: Soziolinguistik der deutschen Sprache. Eine Einführung. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2023. 398 S.; € 24,90 (Print); € 23,99 (pdf); € 23,99 (e-PUB).

OMER, Heim; VON SCHLIPPE, Arist: Autorität durch Beziehung. Gewaltloser Widerstand in Beratung, Therapie, Erziehung und Gemeinde. 10. vollst. überarb. und erweiterte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2023. 252 Seiten, € 30,00.

OTTO, Thorsten: Die richtigen Worte finden. Ein Radiomoderator erklärt, wie Sie mit jedem jederzeit gute Gespräche führen können. München: mvg, 2016. 203 S.; € 16,99

PRÜFIG, Katrin: Führungsinstrument Stimme. In 10 Schritten zu mehr akustischem Charisma. Stuttgart: Schäffer-Poeschel, 2022. 156 S.; € 39,95.

ROTHER, Angelika: Wie Logopädinnen und Logopäden Kinder mit Aphasien behandeln: Eine multinationale Exploration. Online-Fragebogenerhebung zur logopädischen Praxis von erworbenen Sprachstörungen bei Kindern im Alter von 1,5 bis 12 Jahren nach Hirnschädigungen. Idstein:

Schulz-Kirchner Verlag, 2023. 348 S.; € 52,00.

RÖTTGEN, Marion: ...ausweglos. Stuttgart: opus magnum, 2022. 101 S.; € 9,90.

SCHIERSMANN, Christiane; HAUSNER, Marcus B.: Kollegiale Beratung: komplexe Situationen gemeinsam meistern. Modelle und Methoden für die Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2023. 152 S., € 29,00.

SCHOPPA, Hans-Günter: Widerstand in der Paartherapie. Basiswissen und Aktionsmethoden für die Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2022. 96 S., € 17,00.

SPREER, Markus; WAHL, Michael; BEEK, Helmut (Hrsg.): Sprachentwicklung im Dialog. Digitalität – Kommunikation – Partizipation. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag, 2022. 504 S.; € 34,00.

THIELE, Albert: Argumentieren unter Stress. Konflikte souverän meistern. 10., aktualisierte u. erg. Auflage. Frankfurt/M.: FAZ-Institut, 2022. 271 S., € 20,00.

WACHTEL, Stefan: Pyramiden und Trichter. 50 Wege, jeden Inhalt zu strukturieren. Mit einem Vorwort von Jan Josef Liefers. Frankfurt am Main: executive modus press, 2022; durchgesehene Neuauflage 2023. 122 S.; € 27,80.

WENDLAND, Wolfgang: Mein Stotter-ABC. Kleingedrucktes großgeschrieben. Köln: Demosthenes Verlag, 2022, 268 S.; Normalpreis: 34,50 €; Sonderpreis für BVSS-Mitglieder: 24,50 €.

ZEPPEZAUER, Iris: Bei allem Respekt! Wie Sie durch Klarheit ganz natürlich Ansehen gewinnen. Göttingen: BusinessVillage, 2023. 223 S.; € 24,95.

Bibliografie

Zeitschriftenbeiträge und Beiträge in Sammelbänden

Zusammenstellung: Roland W. Wagner

BECHER, Frank: Haltung bewahren! Wie eine klare innere Haltung in konflikträchtigen Situationen vieles einfacher macht. In: Praxis Kommunikation, 05/2022, S. 38–39.

BECHER, Frank: Vertrauensvoll in die Zukunft. Ein Plädoyer für glaubwürdige und überzeugende Kommunikation. In: Praxis Kommunikation, 06/2022, S. 44–45.

BOLL, Kerstin: Weiterbildungsmarketing. Formel für erfolgreiche Angebote. In: Training aktuell, 33. Jahrgang Nr. 10/2022, S. 14–18 (mit einem Handout: „Angebotstexte mit der QUEST-Formel“).

BORGEEST, Bernhard: Die Kunst des Atmens. Stress bewältigen, Ängste lösen, Konzentration erhöhen. In: Focus, Ausgabe 49 (3.12.2022), S. 60–68 (Schlagzeile auf dem Titelblatt: „Die Kraft des Atmens“).

FRANKE, Ronald: Was trennt uns, was eint uns? Persönlichkeitsanalysen als Basis für Konfliktberatung. In: Praxis Kommunikation, 05/2022, S. 40–43.

GEISLER, Inge: Online-Konferenzen durchführen. Digital im Großformat. In: Training aktuell, 34. Jahrgang Nr. 3/2023, S. 36–41.

GERHARDS, Barbara: Warum ärgern, wenn es auch gelassen geht? Die AntiÄrger-Formel erklärt, warum wir uns ärgern – und an welchen Schrauben wir drehen können, um uns weniger aufzuregen. In: Praxis Kommunikation, 01/2023, S. 40–43.

GEYER, Christian: Hier fehlt Kontext! Die Uni Hohenheim versteht von Reden im Bundestag nichts. In: FAZ, Nr 74, Di., 28. 03.2023, S. 13.

GRAF, Jürgen: Honorarstudie – Weiterbildungsszene Deutschland 2023. Mehr Trainingstage – eine machbare Utopie? In: Training aktuell, 34. Jahrgang Nr. 4/2023, S. 6–9.

GRAF, Jürgen: Honorarstudie – Weiterbildungsszene Deutschland 2023. Online ist keine Discount-Ware. In: Training aktuell, 34. Jahrgang Nr. 3/2023, S. 6–9.

HAUSER, Stefan; KREUZ, Judith: «aber ich finds ein bisschen HEikel eben,» – Interaktionale Bearbeitung sozialer Konflikte im Klassenrat. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik 2022 (76), S. 1–29.

HINZ, Lienhard: Das Leben hat viele Gesichter. Wissenschaftliche Tagung zum 150+1. Geburtstag Christian Morgensterns. In: Korfsche Nachrichten. Jahresheft der Christian-Morgenstern-Gesellschaft e. V. Werder (Havel) 2022, S. 11–15.

HINZ, Lienhard: Mein Weg zu Agnes Miegel. In: Jahresrundbrief 2022 der Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V. Bad Nenndorf 2022, S. 24–25.

HINZ, Lienhard: Alpen - Orient - Königsberg. Bericht zur Agnes-Miegel-Tagung am 18. März. In: Preußische Allgemeine Zeitung Nr. 13, 31. März 2023, S. 17. Online

unter: <https://paz.de/artikel/alpen-orient-ko-enigsberg-a8610.html>

KLEIN, Tanja: Umarmen oder nicht – das ist die Frage! Entscheidungsprobleme und Konflikte mit der Werte-Pyramide konstruktiv lösen. In: Praxis Kommunikation, 05/2022, S. 16–21.

KRÜGER, Nicolai: Einsatz neuer Technologien in der Weiterbildung. Das Multitalent namens KI. In: Training aktuell, 34. Jahrgang Nr. 3/2023, S.12–17.

LAMBERS, Sarah: Medieneinsatz im Coaching. Digitale Tools sind nicht mehr wegzudenken. In: Training aktuell, 34. Jahrgang Nr. 2/2023, S. 6–8.

LAWLOR, Andrea; SCHANZE, Silvia: Entspannungsübungen anleiten. Mach mal 'ne Pause! In: Training aktuell, 33. Jahrgang Nr. 12/2022, S. 10–14.

LANGEN, Nathalie: CUBE – Das Visu-Event 2022. Learning by Visualizing. In: Training aktuell, 33. Jahrgang Nr. 12/2022, S. 6–8.

NIGGEMEIER, André: Gemeinsam in den Abgrund. Warum vermeintliche „Lösungen“ in der Konfliktmediation nicht funktionieren. In: Praxis Kommunikation, 05/2022, S. 30–33.

RIXECKER, Claudia: Gemeinsam leichter ans Ziel. Wir Menschen sind soziale Wesen – die beste Voraussetzung für gelungene Teamarbeit. In: Praxis Kommunikation, 01/2023, S. 36–39.

SELMER, Stephanie: Storytelling. Geschichten für Change. In: Training aktuell, 34. Jahrgang Nr. 2/2023, S. 10–15.

TIELING, Jeannine: Speaker-Marketing. In: Modernes Marketing. Ein Leitfaden durch den Marketing-Dschungel für mehr Sichtbarkeit & neue Kunden, hrsg. von Fröhlich, Marie, Wien 2023, Kapitel 8.

Universität Hohenheim: Die Verständlichkeit der Haushaltsreden im Deutschen Bundestag 2022. Eine Studie der Universität Hohenheim auf Initiative des Deutschlandfunks. Hohenheim, 2023.

https://komm.uni-hohenheim.de/fileadmin/einrichtungen/komm/PDFs/Haushaltsreden_2022.pdf.

WEGENER, Judith; ZÖLLER, Jan: Wenn die Worte fehlen. Gefühle identifizieren mit dem Atlas der Emotionen. In: Praxis Kommunikation, 04/2022, S. 16–19.

WÜEST, Yvo: Didaktische Reduktion. Die Würze der Kürze. In: Training aktuell, 33. Jahrgang Nr. 10/2022, S. 14–18.

Die sprechen-Bibliografie mit allen seit 1983 in „sprechen“ veröffentlichten Bibliografien und einigen anderen wichtigen Leselisten gibt es auch komplett als Word- und pdf-Datei (ca. 1570 S. Text mit über 23.300 Buch- und Artikelhinweisen).

Diese interdisziplinäre Zusammenstellung aktueller Bücher und Aufsätze zur mündlichen Kommunikation wird regelmäßig verbessert und erweitert. So ist inzwischen die „Bibliographie der deutschsprachigen Veröffentlichungen aus Sprechwissenschaft und Sprecherziehung seit der Jahrhundertwende“ von Hellmut Geißner und Bernd Schwand eingearbeitet.

Die unbegrenzte Einzelplatznutzung kostet € 18,- (€ 12,- für Studierende und € 43,- für Institute, Bibliotheken etc.); günstige Abonnements sind ebenfalls möglich.

Bestellt werden kann per E-Mail an rolwa@aol.com.

Rezensionen

RÖTTGEN, Marion: ...ausweglos. Stuttgart: opus magnum, 2022. 101 S.; € 9,90. ISBN 978-3956121524.

Normalerweise werden an dieser Stelle wissenschaftliche Publikationen rezensiert. Für das neue Buch von Marion Röttgen soll jedoch eine Ausnahme gelten. Begründet wird dies vor allem mit ihrer BVS-Mitgliedschaft und ihrer wissenschaftlichen Qualifikationen (Studium der Logopädie und Sprecherziehung, Promotion in Literaturwissenschaft, Professorin für Gesundheitswissenschaft und Forschungsbeauftragte der IB-Hochschule Berlin (Studienzentrum Stuttgart) und Autorin zahlreiche Bücher, Aufsätze und Spiele zu therapeutischen Themen, vor allem über Stimm-Störungen und Kindertherapie.)

„... ausweglos“ ist der dritte kleine Erzählband unserer Kollegin (eine positive Rezension der ersten beiden „Kindheiten“ und „Schlimme Geschichten“ stand bereits 2014 im sprechen-Heft 56). Er enthält 20 kurze, auch zum Vorlesen geeignete Geschichten mit ganz unterschiedlichen Themen: Kindheitserlebnisse, problematische Ehen, gescheiterte Liebesbeziehungen, arrogantes Gehabe der „gehobenen Hamburger Gesellschaft“, aber auch kommunikative Irrwege am Beispiel eines Faxgerätes, für das in Rom ein neues Druckband benötigt wird (was zu ähnlichen Komplikationen und Irritationen wie bei Karl Valentins „Buchbinder Wanninger“ führt). Bei der Lektüre beeindruckt die stilistische Souveränität der Autorin und ihre präzise Beschreibung von scheinbar nebensächlichen Details. Dass die Geschichten überwiegend eine melan-

chologische Stimmung transportieren, muss kein Nachteil sein: Ich spürte bei der Lektüre gelegentlich ein Gefühl der Dankbarkeit, dass mein Lebensweg bisher weniger frustrierend und pannenärmer verlaufen konnte. Nicht nur dafür lohnt sich der Kauf ...

Roland W. Wagner

WACHTEL, Stefan: Pyramiden und Trichter. 50 Wege, jeden Inhalt zu strukturieren. Mit einem Vorwort von Jan Josef Liefers. Frankfurt am Main: executive modus press, 2022; durchgesehene Neuauflage 2023. 122 S.; € 27,80. ISBN 978-3982464602.

„Mit diesem Buch ordnen Sie effizient, was Sie sagen oder schreiben wollen – Vom Informieren zum Überzeugen“ – Dieses Versprechen steht ganz oben auf dem rückwärtigen Buchdeckel, es verführt zum Ausprobieren. Könnte ich meine Rezension mit Hilfe eines der 50 im Buch beschriebenen Wege leichter, schneller und besser schreiben?

Mit der „Kraft der Dreiecke“ bzw. der Trichterwirkung („Zielsatz-Prinzip“) sollte Überzeugung leichter gelingen. Würde es reichen, wenn ich gleich Stefan Wachtels Modell 1 übernehme: „Zugang zu Hörern oder Lesern (Access)“, „Flughöhe der Argumente (Altitude, Relevanz des Themas betonen)“, etwas „Meat“ (Fakten, Argumente, Beispiele usw.) und schließlich der Zielsatz („Punch“)? Für eine Kaufempfehlung wäre diese Vorgehensweise sicher sinnvoll, jedoch sehe ich Rezensionen primär nicht als persuasive, sondern als informative Texte

mit möglichst objektiven, begründeten Aussagen.

Gehen wir also zu Modell Nr. 2 („Die Box“) und nehmen zunächst deren Nachteile zur Kenntnis: Kein origineller Einstieg, kein „pointiertes Ende“, „Die Wirkung der Kasten-Kommunikation ist langweilen“. Aber es steht da auch: „Information mit Chance auf Vollständigkeit“ und „Für pure Information ist die Box perfekt.“ Damit fühle ich mich legitimiert, den von Stefan Wachtel gebotenen Inhalt aufzulisten (die z. T. ungewohnte Schreibweise entspricht meinem Rezensionsexemplar). Auf je zwei Seiten finden sich die folgenden 50 Strukturierungshilfen:

1. Die Rahmenwirkung der Trichterform
2. Die Box
3. Der Kreisel
4. Situation Complication Solution
5. Die Kette
6. Vom Kasten zum Trichter
7. Vom Material zum Zielsatz
8. Sprechen/Schreiben vs. Planen
9. Der Trichter macht kurzfristig
10. Vom Allgemeinen zum Besonderen
11. Vom Bekannten zum Neuen
12. Vom Fremden zum Eigenen
13. Inhaltspyramiden und Redetrichter
14. Der Nürnberger Trichter
15. Der weibliche Trichter
16. Das Eisberg Modell
17. Die Alternativen-Verengung
18. Der kreative Prozess
19. Konvergentes Denken
20. Der Sex Trichter
21. Die Schweige Spirale
22. Der Wortreduktions-Trichter
23. Der Trichter aus Stichwörtern
24. Der wirkungsvolle Textabschnitt
25. Vom Status zum Ziel
26. Der Übertreibungs-Trichter
27. Die Alternativ-Trichter
28. Der Frage-Trichter
29. Das Zielsatz-Chart
30. Informieren oder Überzeugen
31. Die vier Elemente des Überzeugens
32. Serielle Rede-Trichter
33. Die Raute
34. Die Sanduhr
35. Die Argument-Anordnung
36. Der Induktiv-Trichter
37. Der Fünfsatz
38. Der Spin
39. Der Sales-Trichter
40. Stumpf oder spitz
41. Die Deduktiv-Pyramide
42. Der männliche umgekehrte Trichter
43. Die Strategieberater-Pyramide
44. Die Nachrichten-Pyramide
45. Der Elevator-Pitch
46. Der Wikipedia-Aufbau
47. Das Pyramiden-Chart
48. Quantitative versus konzeptionelle Charts
49. Rede Trichter – Pyramiden-Charts
50. Expert oder Executive Modus

Das Werk im taschenfreundlichen Oktav-Format (20 x 13 cm) ist opulent ausgestattet: Stabiler Umschlagskarton mit abgerundeten Buchkanten, eingeklebtes Lesebändchen, türkiser Druck mit vielen anschaulichen Grafiken. Das Vorwort von Jan Josef Liefers bringt mit einem alten DDR-Witz ein Beispiel für eine misslungene Pointe und begründet damit den Bedarf für das Buch.

Fazit: Eine lohnende Lektüre für alle, die zügig aktuelle Expertise zum Thema „Strukturierungen“ benötigen.

Übrigens: Wer von Stefan Wachtel in einer kleinen Gruppe drei Tage lang persönlich trainiert werden will, kann dies am 30.09. und am 8./9. Oktober in Frankfurt und Nizza (vgl. <https://www.stefan-wachtel.de/train-the-trainer>); Investition: auf Anfrage.

Roland W. Wagner

Feedback

Diesmal kam nur eine Korrektur einer besonders aufmerksamen Leserin aus Heidelberg: „... endlich mal wieder Zeit zum Stöbern im neuen sprechen. Dabei stieß ich auf zwei Fehler in der Bibliografie S. 88. Statt BRAANT und RICHTER muss es heißen BRYANT und RINKER (Doreen Bryant; Tanja Rinker: Der Erwerb des Deutschen im Kontext von Mehrsprachigkeit).“

Terminhinweise

14. Internationale Stuttgarter Stimmtage – Das Phänomen Stimme: Stimme und Sprechen im Wandel

22. bis 24. September 2023 an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart

Das nächste interdisziplinäre Forum zum Phänomen Stimme findet vom **22. bis 24. September 2023** in Stuttgart statt. Die Internationalen Stuttgarter Stimmtage sind eine Veranstaltung der Akademie für gesprochenes Wort – Uta Kutter Stiftung in Kooperation mit der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst und der Staatsoper Stuttgart.

Weitere Informationen finden Sie unter www.gesprochenes-wort.de.

Klären. Streiten. Argumentieren.

Aktuelle Perspektiven der Argumentationsforschung

DGSS-Tagung 2023 in Marburg von Donnerstag, 05. Oktober, bis Samstag, 07. Oktober 2023

Vom 05.-07.10.2023 findet an der Philipps-Universität Marburg die Tagung 'Klären | Streiten | Argumentieren: Aktuelle Perspektiven der Argumentationsforschung' statt. Sie wird organisiert von der AG Sprechwissenschaft in Kooperation mit der DGSS. Keynote-Sprecher*innen sind Prof. Dr. Constanze Spieß (Universität Marburg), Prof. Dr. Manfred Kienpointner (Universität Innsbruck), Prof. Dr. Lisa S. Villadsen (Universität Kopenhagen) und Prof. Dr. Dietmar Till.

Ein Hinweis für die sprechen-Abonnements

Wie bereits mehrfach praktiziert wird aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung der Abo-Lastschriftzug für die sprechen-Jahrgänge 2023 und 2024 zusammengelegt.

Die Abbuchungen erfolgen erst im Dezember 2024; gleichzeitig werden wir auch die Abo-Rechnungen an jene verschicken, die uns keine Einzugsermächtigung ausgestellt haben. Die Mitglieder der DGSS-Landesverbände betrifft dies nicht: Für sie zahlen die jeweiligen Vereine.

Impressum

Herausgeber

Roland W. Wagner, Sprecherzieher (DGSS/univ.)

Redaktion

Dr. Ramona Benkenstein, Dipl.-Sprechwissenschaftlerin

Dr. Alexandra Ebel, M. A., Sprechwissenschaftlerin

Dr. Christian Gegner, M. A., Sprecherzieher (DGSS/univ.)

Dr. Sarah Heinemann, M. A. (Sprechwissenschaftlerin)

PD Dr. phil. habil. Wieland Kranich, Dipl.-Sprechwissenschaftler

Dr. Marita Pabst-Weinschenk, Sprecherzieherin (DGSS)

Roland W. Wagner, Sprecherzieher (DGSS/univ.)

Beirat

Dr. Dieter-W. Allhoff (Gründer und Herausgeber 1983–2008)

Dr. Brigitte Teuchert

Dr. Waltraud Allhoff

**Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.**

„Sprechen“ erscheint im Verlag für Sprechwissenschaft und Kommunikationspädagogik
(VfSK), Feuerbachstraße 11, 69126 Heidelberg

Redaktions-Anschrift:

Zeitschrift „sprechen“, Feuerbachstraße 11, 69126 Heidelberg

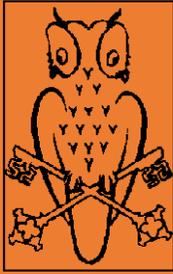
Redaktions-Telefon: 0171 9790291; E-Mail: rolwa@aol.com

BVS-IBAN: DE45 6725 0020 0000 0198 60; **SWIFT-BIC:** SOLADES1HDB

Druck und Versand:

COD Büroservice GmbH, Druckzentrum Saarbrücken,
Bleichstraße 22, 66111 Saarbrücken, Tel. 0681 393530

**Für die Mitglieder aller Landesverbände der DGSS ist der Bezug der Zeitschrift
im jeweiligen Jahresbeitrag enthalten.**



sprechen wendet sich an
pädagogisch und therapeutisch Tätige
und Studierende des Gesamtbereiches
'Mündliche Kommunikation'.

sprechen veröffentlicht Beiträge
zur Sprechwissenschaft und Sprecherziehung:
zur Atem-, Stimm- und Lautbildung,
zur Stimm-, Sprech- und Sprachtherapie,
zur Rhetorischen Kommunikation
sowie zur Sprechkunst.

VfSK

ISSN 0724-1798

Einzelheft: € 9,00
